



ARMUTS- UND REICHTUMSBERICHT DER STADT SPEYER

JAHR 2019



Herausgeber:

Stadt Speyer

Fachbereich 4 – Jugend, Familie, Senioren und Soziales

Johannesstraße 22a

67346 Speyer

Tel. 06232 14-2400

Fax 06232 14-2260

www.speyer.de

Autorin:

Ulrike Stoll, Sozialplanung und Psychiatriekoordination

Druck:

Hausdruckerei der Stadt Speyer, August 2019

Bildquelle:

Fotolia

Vorwort

Ich freue mich, Ihnen den Ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer vorlegen zu können.

Der Bericht soll den Leserinnen und Lesern einen ersten Überblick über die Verteilung der Armuts- und Reichtumsfaktoren in unserer Stadt vermitteln.



Mit Fokus auf den Aspekt „Armut“ als ein multidimensionales Phänomen konzentriert sich der Bericht nicht allein auf die finanzielle Lage der Bevölkerung. Um Armut zu verhindern bzw. zu bekämpfen, gilt es, die Teilhabechancen auch in anderen Bereichen wie beispielsweise familiäre Situation, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnen und Gesundheit zu verbessern. Auch in unserer Stadtgesellschaft gibt es Personengruppen, die laut amtlicher Statistik in besonders hohem Maße von Armut betroffen sind. Hierzu gehören in Speyer vor allem Seniorinnen und Senioren, Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und Alleinerziehende.

Zum Thema „Kinderarmut“ wurde im Frühjahr 2016 mit Unterstützung der städtischen, konfessionellen und freien Kindertagesstätten eine schriftliche Befragung von Familien durchgeführt. Die Analyse der Befragungsdaten zeigte, dass Speyer über ein sehr gut ausgebautes Hilfesystem verfügt; es aber in einzelnen Bereichen durchaus noch Handlungsbedarf gibt.

Es liegt nun an allen kommunalen Akteuren, gemeinsam zu erarbeiten, welche Konsequenzen aus den erstmals vorliegenden Daten zur Verteilung von Armut und Reichtum, den Befragungsergebnissen und den damit zusammenhängenden Lebenslagen der Menschen in der Stadt zu ziehen sind.

Soziale Ungleichheit und der Mangel an Teilhabechancen können den Zusammenhalt in einer Gesellschaft gefährden. In diesem Zusammenhang möchte ich den Beitrag der vielen Speyerer Bürgerinnen und Bürger, Initiativen und Unternehmen hervorheben, die durch ihr Engagement und ihre Spenden benachteiligten Menschen helfen und somit zum sozialen Frieden in unserer Stadt beitragen.

Der Armuts- und Reichtumsbericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber er soll in seiner vorliegenden Form als Diskussionsgrundlage für sozialpolitische und gesellschaftliche Debatten über Chancengerechtigkeit in unserer Stadtgesellschaft und als Grundlage für seine regelmäßige Fortschreibung alle drei Jahre dienen.

A handwritten signature in blue ink that reads "Monika Kabs". The signature is written in a cursive, flowing style.

Monika Kabs

Bürgermeisterin

Inhalt

Kurzfassung der Analyseergebnisse.....	5
Einleitung	13
TEIL I: THEORETISCHE ANSÄTZE, DATENGRUNDLAGE UND METHODISCHES VORGEHEN	14
1.1 Wer ist „arm“?	14
Monetäre Armut.....	14
Armut im nicht monetären Sinn.....	15
1.2 Wer ist „reich“?	16
1.3 Theoretische Ansätze und Arbeitshypothesen des Armuts- und Reichtumsbericht.....	17
Theorien zur relativen Armut.....	17
Analysemodell des Armuts- und Reichtumsberichts	17
Arbeitshypothesen.....	18
1.4 Datengrundlage für den Armuts- und Reichtumsbericht.....	21
Daten.....	23
1.5 Methodisches Vorgehen	23
TEIL II: ANALYSE DES AUSMAßES VON „ARMUT“ UND „REICHTUM“ IN SPEYER	25
2.1 Welche Rolle spielt das Alter für das Armutsrisiko?	25
Altersstruktur der Speyerer Bevölkerung	26
2.2 Welche Rolle spielt die Staatsangehörigkeit für das Armutsrisiko?.....	31
Staatsangehörigkeit der Speyerer Bevölkerung	31
Altersstruktur und Staatsangehörigkeit der Speyerer Bevölkerung	34
2.3 Welche Rolle spielt das Geschlecht für das Armutsrisiko?	36
Geschlecht und Altersstruktur der Speyerer Bevölkerung	36
2.4 Welche Rolle spielt der Haushaltstyp für das Armutsrisiko?.....	38
Ausgewählte Haushaltstypen in der Speyerer Bevölkerung: Alleinerziehende	40
Ausgewählte Haushaltstypen in der Speyerer Bevölkerung: Familien mit drei und mehr Kinder	42
2.5 Welche Rolle spielt die Bildung für das Armutsrisiko?	43
Schulisches Bildungsniveau der Speyerer Bevölkerung	46
2.6 Welche Rolle spielt die Erwerbstätigkeit für das Armutsrisiko?.....	48
Exkurs: Unterschiedliche Konzepte: Erwerbslose – Arbeitslose.....	49
Arbeitslosigkeit in der Speyerer Bevölkerung.....	51
2.7 Bezug von Grundsicherung für Arbeitsuchende.....	54

Exkurs: Weiblichen und alleinerziehende erwerbsfähige Hilfebedürftige	56
Exkurs: Bezug von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung.....	58
2.8 Kaufkraft der Speyerer Bevölkerung.....	60
TEIL III: Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“.....	62
3.1 Kinderarmut in Speyer	62
3.1.1 Verteilung der armuterfahrenen Familien im Stadtgebiet.....	62
3.1.2 Familiäre Situation.....	63
3.1.3 Finanzielle Situation.....	63
3.1.4 (Schulische) Bildung	64
3.1.5 Sprache innerhalb der Familie	64
3.1.6 Bereiche, in denen arme Kinder besonders benachteiligt sind.....	65
3.1.7 Armutsrisikofaktoren	65
3.1.8 Angebote und Leistungen, die Menschen in Speyer in unterschiedlichen Lebenssituationen unterstützen	67
3.1.9 Hilfe- und Unterstützungsangebote, die nach Einschätzung der armuterfahrenen Familien in Speyer fehlen	68
Zusammenfassung und Ausblick.....	70
Fazit	79
Literaturverzeichnis.....	81
Anhang.....	85

Kurzfassung der Analyseergebnisse

Seiten 25-30:

Im Jahr 2015 gelten 16,3 % aller rheinland-pfälzischen Einwohner/-innen als armutsgefährdet (Deutschland: 15,7 %).

Das höchste Armutsrisiko haben junge Erwachsene im Alter von 18 bis unter 25 Jahren (25,5 %), dicht gefolgt von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren (20,9 %).

Auch Menschen im Rentenalter besitzen ein vergleichsweise hohes Armutsrisiko (18,5 %).

Zum Stichtag am 31. Dezember 2015 sind nach Angabe des Einwohnermeldeamtes unter den rund 50 700 Bürger/-innen fast 12 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (unter 25 Jahre) registriert (~ 23 %). 11 000 Personen und damit gut ein Fünftel der Speyerer/-innen (~ 21 %) haben das Rentenalter bereits erreicht und sind 65 Jahre und älter.

Höchster Jugendquotient in „Speyer Nord“: hier kommen auf 100 Einwohner/-innen im erwerbsfähigen Alter 23 unter 15-Jährige.

Höchster Altenquotient in „Speyer Süd-West“: hier kommen auf 100 Einwohner im Alter von 15 bis unter 65 Jahren 55 Seniorinnen und Senioren. Somit ist die Zahl der Personen im Rentenalter halb so hoch wie die der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.

Seiten 31-33:

Die Armutsgefährdungsquote der ausländischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz liegt bei 36,2 % und ist somit 22 Prozentpunkte höher als die der deutschen (14,4 %).

Zum Stichtag am 31. Dezember 2015 sind nach Angabe des Einwohnermeldeamtes in Speyer insgesamt 6 763 Ausländer/-innen registriert. Somit beträgt der Ausländeranteil 13,3 % (Rheinland-Pfalz: 9,5 %).

Zahlenmäßig wohnen mit 1 197 von insgesamt 6 763 Personen die meisten Ausländer/-innen im Stadtbezirk „Kernstadt-Nord“ (18 %), dicht gefolgt von „Speyer West“ mit 1 052 Bürgerinnen und Bürger mit ausländischer Staatsangehörigkeit (16 %).

Seiten 34-36:

Während der Prozentanteil der unter 25-Jährigen bei der deutschen und der ausländischen Stadtbevölkerung annähernd gleich hoch ist (23 bzw. 21 %), zeigen sich nationalitätsbedingte Unterschiede bei den 25- bis 55-jährigen Erwachsenen. Dieser Anteil beträgt bei der ausländischen Bevölkerung 59 %, bei der deutschen lediglich 38 %.

Ende 2015 sind 81 % der insgesamt 6 763 in Speyer registrierten Ausländer/-innen im erwerbsfähigen Alter. Bei den Deutschen beträgt der Anteil der 15- bis unter 65-Jährigen lediglich 63 %.

Mit 10 % ist der Anteil der Personen im Rentenalter – d.h. 65 Jahre und älter – bei den Speyerern/-innen mit ausländische Staatsangehörigkeit etwa halb so hoch wie bei der deutschen Vergleichsgruppe (23 %).

Seiten 36-38:

Rheinland-pfälzische Frauen besitzen in jeder Altersgruppe ein höheres Armutsrisiko als die rheinland-pfälzischen Männer.

Der größte geschlechtsspezifische Unterschied in der Armutsgefährdung zeigt sich bei den älteren Menschen (65 Jahre und älter): Gut jede vierte Rheinland-Pfälderin im Rentenalter ist armutsgefährdet (21,5 %), bei der männlichen Vergleichsgruppe sind es lediglich 14,7 %.

Unter den etwa 11 000 Speyerer Einwohnern/-innen im Rentenalter befinden sich 6 346 Frauen. Der Frauenanteil beträgt in dieser Altersgruppe 58 % und ist gut 6 Prozentpunkte höher als in der städtischen Gesamtbevölkerung (Frauenanteil in Speyer insgesamt: 51 %).

Mit 1 738 von insgesamt rund 11 000 älteren Menschen sind die meisten im Stadtbezirk „Im Erlich“ zuhause: 747 Männer, 991 Frauen.

Seiten 38-42:

Von allen Privathaushalten weisen rheinland-pfälzischen Haushalte mit einer erwachsenen Person und einem oder mehreren Kind/-ern die höchste Armutsgefährdungsquote auf (46,9 %). Einpersonenhaushalte (ohne Kinder) haben das zweithöchste Armutsrisiko (28,1 %), dicht gefolgt von Haushalten von zwei Erwachsenen mit drei oder mehr Kindern (26,6 %).

Nach Daten des Zensus 2011 weicht Speyer bei der prozentualen Verteilung der Haushaltstypen in mehrerlei Hinsicht von den Landeswerten ab. Auffallend ist mit einem Anteil von rund 18 % der höhere Anteil von Bürger/-innen in Einpersonenhaushalten (Rheinland-Pfalz: 14,5 %) und mit fast 11 % der knapp 2 Prozentpunkte über dem Landeswert liegende Anteil von Personen in Alleinerziehenden-Haushalten (Rheinland-Pfalz: 8,7 %).

Laut Zensus wohnen im Jahr 2011 in Speyer 2 149 alleinerziehende Erwachsene mit mindestens einem Kind gemeinsam in einem Haushalt, darunter befinden sich 1 821 alleinerziehende Mütter (Frauenanteil an den alleinerziehenden Eltern: 85 %).

Vor allem im Stadtbezirk „Speyer West“ ist der Anteil der Wohnungen von Alleinerziehenden weit überdurchschnittlich hoch.

Seiten 42-43:

Nach Einwohnermeldeamt-Daten gibt es im gesamten Stadtgebiet rund 12 % Anchriften, unter denen Personen mit drei und mehr Kindern registriert sind.

Im nördlichen Teil Speyers sind mit 14,2 % die meisten Adressen mit vielen Kindern gemeldet. Besonders stechen hierbei die beiden Stadtbezirke „Nördlich der Autobahn“ und „Speyer Nord“ hervor: hier ist der Anteil der Meldeadressen von Familien mit drei und mehr Kindern mit 16,1 % und 15,1 % am höchsten.

Seiten 43-48:

In Rheinland-Pfalz hat fast ein Drittel aller Personen mit höchstens einem mittleren Schulabschluss (ISCED 0 bis 2 = kein Abschluss, Hauptschul- oder Realschulabschluss) ein Einkommen unterhalb der Armutsgrenze (32,5 %). Im Vergleich hierzu gelten lediglich 11,6 % der Schulabgänger/-innen mit einer Fachhochschulschulreife oder allgemeinen/fachgebundenen Hochschulreife (ISCED 3 und 4) als armutsgefährdet.

In Speyer ist laut Zensus 2011 das (schulische) Bildungsniveau der erwachsenen Bevölkerung (15 Jahre und älter) im Vergleich zum Landeswert überdurchschnittlich hoch: ~ 23 % der Speyerer/-innen verfügen über eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Rheinland-Pfalz: 18 %).

Anhand der amtlichen Daten wird jedoch auch deutlich, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund in Speyer häufiger den Fachhochschulabschluss (~ 8 %) und die allgemeine Hochschulreife (~ 25 %) erlangen als Deutsche mit Migrationshintergrund (~ 5 %; ~ 18 %) oder als Ausländer/-innen (~ 5 %; ~ 20 %).

Laut Microm-Daten ist das schulische Bildungsniveau der Einwohner/-innen der Stadtbezirke „Speyer Nord-West“ und „Speyer Süd-West“ relativ hoch, da hier viele Haushaltvorstände ihre schulische Laufbahn mit dem Abitur beendet haben. Aber lediglich im einwohnerarmen Süd-Westen ist zugleich der Anteil der ausländischen Bevölkerung gering.

In „Speyer West“ und „Speyer Nord“ verfügen viele Haushalte maximal über einen Hauptschulabschluss. Auch hier ist kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Ausländeranteil erkennbar, da nur in im erstgenannten Stadtbezirk (West) laut Meldeamtdaten zugleich vergleichsweise viele ausländische Einwohner/-innen leben.

Seiten 48-53:

Im Hinblick auf den Erwerbsstatus sind Erwerblose mit einer Armutgefährdungsquote von 51,1 % dem höchsten Armutsrisiko ausgesetzt. Bei den sog. „Nichterwerbspersonen“, d.h. Menschen im noch nicht (unter 15 Jahre) oder nicht mehr erwerbsfähigen Alter (über 74 Jahre), ist fast jeder/jede Vierte armutsgefährdet (23,4 %).

Im Jahr 2015 beträgt die Arbeitslosenquote in der Speyerer Gesamtbevölkerung 6,2 % (Rheinland-Pfalz: 5,2 %).

Ende des Jahres 2015 sind in Speyer 1 590 Arbeitslose nach den Rechtskreisen SGB III und SGB II registriert, hierunter 696 Langzeitarbeitslose (~ 44 %). Bezogen auf alle Speyerer/-innen im Alter von 15 bis 64 Jahren liegt der Anteil der Arbeitslosen in Speyer bei 4,8 %.

Die meisten der insgesamt 1 590 Arbeitslosen leben in „Speyer West“. Mit 365 Arbeitslosen von allen 4 533 dort ansässigen Einwohner/-innen im erwerbsfähigen Alter ist hier der Arbeitslosenanteil mit einem Wert von 8,1 % im Vergleich zu den anderen Stadtbezirken am höchsten.

Seiten 54-55:

Ende 2015 befinden sich unter den 39 758 Speyerern im Alter von 0 bis unter 65 Jahren 3 596 erwerbsfähige und nicht-erwerbsfähige Personen, die „Grundsicherung für Arbeitsuchende“ (Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld) beziehen. Somit beträgt die SGB II-Quote für Speyer insgesamt 9,0 % (Rheinland-Pfalz: 7,8 %).

Die höchste SGB II-Quote mit 17,7 % weist der Stadtbezirk „Speyer West“ auf. Hier sind unter den 5 523 Einwohnern/-innen (< 65 Jahren) 977 Leistungsempfänger/-innen registriert.

Am anderen Ende der SGB II-Skala finden sich sehr niedrige Anteile von Leistungsempfängern/-innen in den eher einwohnerschwachen Stadtbezirken „Speyer Süd-West“ (1,1 %), „Nördlich der Autobahn“ (3,3 %) und „Neuland“ (4,7 %) sowie im einwohnerstärkeren Stadtbezirk „Speyer Nord-Ost“ (4,6 %).

Seiten 56-57:

Unter allen 2 590 erwerbsfähigen Leistungsempfängern/-innen in Speyer befinden sich 1 369 Frauen. Dies entspricht einem Frauenanteil von fast 53 %.

In Speyer beträgt der Anteil der erwerbsfähigen hilfebedürftigen Frauen an der weiblichen Bevölkerung (15 bis unter 65 Jahre) 8,2 % (Anteil der erwerbsfähigen hilfebedürftigen Männer: 7,4 %).

14,7 % aller erwerbsfähigen SGB II-Leistungsberechtigten sind alleinerziehend.

In den Stadtbezirken, in denen laut Microm-Daten vergleichsweise viele alleinerziehende Mütter und Väter leben, ist auch der Anteil der Alleinerziehenden an den Grundsicherungsempfängern/-innen überdurchschnittlich hoch: „Speyer West“ (19,3 %) und „Speyer Nord“ (17,2 %).

Alleinerziehende sind mehrheitlich weiblich, und dies wiederum erklärt (teilweise) die geschlechtsspezifisch höhere Abhängigkeit der Frauen von Sozialleistungen. Gerade in den Stadtbezirken „Speyer West“ und „Speyer Nord“, die einen hohen Anteil an alleinerziehenden Grundsicherungsempfängerinnen aufweisen, sind auch die Anteile der weiblichen Erwerbsfähigen mit Leistungsbezug 3 Prozentpunkte höherer als die der männlichen Leistungsbezieher.

Seiten 58-59:

Ende 2015 nehmen nach amtlichen Daten rund 700 Speyerer/-innen über 18 Jahren „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ in Anspruch. Unter den insgesamt 382 Personen im Rentenalter, die Grundsicherung im Alter beziehen, sind allein 227 Frauen registriert (und 155 Männer). Diese Feststellung lässt vermuten, dass Frauen im höheren Alter ein größeres Armutsrisiko besitzen als gleichaltrige Männer.

Im Zeitraum 2006 bis 2015 ist die Zahl der Empfänger/-innen für „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ in Speyer von 477 auf 664 Leistungsbezieher/-innen gestiegen. Das entspricht einer Zunahme von fast 40 %. Der Bezug von „Grundsicherung im Alter“ nahm im genannten Beobachtungszeitraum um 38,1 % zu.

Die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner im Rentenalter stieg zwar in den letzten Jahren auch an, jedoch lediglich um 10,6 %.

Der vermehrte Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter kann also nicht allein durch den demografischen Wandel erklärt werden. Die Analyseergebnisse sprechen eher dafür, dass sich die Lebenssituation der über 64-Jährigen in Speyer verschlechtert hat und sie daher immer zahlreicher auf die Grundsicherung angewiesen sind.

Seiten 60-61:

Speyer hat – nach Mainz und Neustadt an der Weinstraße – mit 107,9 den dritthöchsten Kaufkraftindex unter allen kreisfreien Städten in Rheinland-Pfalz. Konkret geben die Speyerer/-innen im Jahr 2016 durchschnittlich 23 605 Euro für Konsumzwecke (Reisen, Ausgaben im Einzelhandel), Miete oder private Altersvorsorge aus.

Auch die Einzelhandelskaufkraftkennziffer ist mit einem Wert von 106,9 nach Auskunft der GfK in der Stadt Speyer überdurchschnittlich hoch. Einkäufe im Einzelhandel (Nahrungs- und Genussmittel, Kleidung, Schuhe etc.) lassen sich die Speyerer/-innen 6.123 Euro je Einwohner/-in kosten (Rheinland-Pfalz: 5.645 Euro je Einwohner/-in).

Eine weit überdurchschnittlich hohe Kaufkraft wird laut der Microm-Konsumdaten der Creditreform in großen Wohngebieten der Stadtbezirke „Im Erlich“, „Speyer Süd-West“ und „Speyer Nord-West“ registriert.

Eine unterdurchschnittlich hohe Kaufkraft weist die Mehrheit der Wohnblöcke im Stadtbezirk „Speyer West“ auf. Auch in „Speyer Nord“, „Speyer Süd“ und in den beiden Teilen der Kernstadt befinden sich vereinzelt Wohnblöcke mit einem unterdurchschnittlichen städtischen Konsumverhalten.

Seiten 62-69:

Im Frühjahr 2016 wurde an den Speyerern Kindergärten die Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ durchgeführt.

139 von insgesamt 582 Eltern, die an der Befragung teilgenommen haben, gaben an, selbst Erfahrung mit (Kinder-)Armut zu besitzen (23,9 %). Somit ist bzw. war fast ein Viertel aller Befragten aktuell bzw. in der Vergangenheit von Armut betroffen.

478 von 579 Befragungsteilnehmer/-innen sind verheiratet oder wohnen in einer Lebensgemeinschaft (83 %). Die restlichen 101 Befragten bzw. 17 % sind alleinerziehend. Von den in Paarbeziehungen lebenden Personen haben nach eigenen Angaben 20 % Erfahrung mit Kinderarmut gemacht. Im Vergleich hierzu ist bei den alleinerziehenden Befragten der Anteil der armutserfahrenen Familien mit 44 % mehr als doppelt so hoch. Gefragt nach der Armutserfahrung wird außerdem deutlich, dass mit zunehmender Kinderzahl der Anteil der von Armut betroffenen Familien zunimmt.

Von allen Familien, die an der Befragung teilnahmen, verfügen zwei Drittel (62,5 %) über zwei Einkommensquellen. Bei 32 % der Familien ist nur ein Elternteil in Lohn und Brot. Fast 6 % gaben an, dass sie derzeit über kein Einkommen aus eigener Erwerbsarbeit verfügen. Bei den Familien mit zwei erwerbstätigen Elternteilen ist der Anteil der Armutserfahrenen mit 15,5 % am geringsten. Gibt es in der Familie lediglich eine Einkommensquelle, ist die Armutsrate doppelt so hoch (32 %). Bei den Familien, die derzeit über kein Einkommen verfügen, sind drei Viertel der Befragungsteilnehmer/-innen armutserfahren (73 %).

Die Hälfte der Befragten gab als höchsten schulischen Abschluss das Abitur an. 25 % haben die Mittlere Reife erworben, 17 % die Fachhochschulreife. Knapp 9 % der Befragungsteilnehmer/-innen verfügen maximal über einen Hauptschulabschluss. Mütter und Väter mit allgemeiner Hochschulreife haben nur zu 14 % in ihrem Leben Erfahrung mit Kinderarmut gemacht. Bei Eltern mit Mittlerer Reife ist dieser Anteil mit 37 % annähernd dreimal so hoch. Von den Befragungsteilnehmern/-innen ohne Abschluss bzw. mit Hauptschulabschluss ist fast die Hälfte armutserfahren.

Von allen 578 Befragten gaben 121 Personen bzw. 21 % an, innerhalb der Familie überwiegend nicht in der deutschen Sprache zu kommunizieren. Von diesen Familien sind 39 % nach eigener Aussage selbst armutserfahren. Bei den Eltern, die mit ihren Kindern überwiegend deutsch sprechen, ist der Anteil der Armutserfahrenen halb so hoch (20 %).

Bei der Frage, in welchen der acht genannten Bereichen arme Kinder besonders benachteiligt sind (Nennung von maximal drei Bereichen), wählten die meisten der Befragungsteilnehmern/-innen mit und ohne Armutserfahrung (durchschnittlich 55 %) die Antwortalternative „Freizeitgestaltung und beim Zugang zu Kulturangeboten“ an. Am zweit- und am dritthäufigsten wurden die Bereiche „Essen“ und „Wohnsituation“ genannt. Während die Befragten – unabhängig vom Ausmaß der Armutserfahrung – die „Wohnsituation“ gleichhäufig nannten (jeweils 53 %), kreuzten armutserfahrene Eltern den Aspekt „Essen“ neun Prozentpunkte häufiger an als die nicht armutserfahrene Eltern (59 % versus 50 %).

Das höchste Risiko, in Armut aufwachsen zu müssen, sahen die Befragten in einer Suchterkrankung innerhalb der Familie (68 %). Auch Arbeitslosigkeit (61 %) und Überschuldung (53 %) haben nach Meinung der Mehrheit der Befragungsteilnehmer/-innen einen sehr starken Einfluss auf das Armutsrisiko von Kindern. Grundsätzlich gibt es bei den Bewertungen der insgesamt zehn Armutsrisiken keine nennenswerten Unterschiede zwischen armutserfahrenen und nicht armutserfahrenen Familien. Lediglich in den beiden Aspekten „alleinerziehend sein“ und „viele Kinder in den Familien“ sehen Eltern mit eigener Armutserfahrung ein höheres Armutsrisiko als Eltern, die selbst noch nicht Bekanntschaft mit Armut gemacht haben.

Bei der Frage, welche Hilfen die Eltern kennen und welche davon sie bzw. ihre Familie bereits genutzt haben, zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Befragten ohne und mit Armutserfahrung. Einen sehr hohen Bekanntheitsgrad unter den Befragungsteilnehmern/-innen mit Kindern im Kindergartenalter besitzen die Angebote von Haus der Familie/K.E.K.S. (86 %) und der Speyerer Tafel (84 %). Auch die Freizeitangebote der Jugendförderung (77 %), die Frühen Hilfen (76 %) und die Elternschule am Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus (75 %) sind drei Viertel der Befragten bekannt.

Bis auf wenige Ausnahmen werden die Hilfen von den armutserfahrenen Befragten stärker in Anspruch genommen als von den Befragten ohne entsprechende Armutskennntnis. Etwa 40 % der armutserfahrenen Befragungsteilnehmern/-innen, die die jeweiligen Hilfen kennen, haben bereits die Elternschule des Diakonissen-Stiftungs-Krankenhauses, die Frühen Hilfen Speyer und die Ferienbetreuung genutzt. Über ein Drittel haben auch schon Angebote von Haus der Familie K.E.K.S. (38 %) und Freizeitangebote der Jugendförderung (37 %) in Anspruch genommen. Anhand der stärkeren Nutzung der Angebote der Frühen Hilfen, der Ferienbetreuung und der Freizeitangebote der Jugendförderung durch armutserfahrenen Familien wird deutlich, wie wichtig diese Hilfen gerade für Familien mit geringen finanziellen Mitteln sind. Noch deutlichere Unterschiede zwischen den armutserfahrenen und nicht armutserfahrenen Familien zeigen sich bei der Inanspruchnahme der kostenlosen Schuldnerberatung, dem Warenkorb, den Angeboten des Mehrgenerationenhauses, der Speyerer Tafel und der Hausaufgabenbetreuung in der Quartiersmensa Q+H.

Um den von Armut betroffenen Kindern und ihren Familien bedarfsorientiert helfen zu können, wurden die Befragungsteilnehmer/ -innen gebeten, in sechs Bereichen (materielle Ausstattung - Bildung und Lernen - Freizeit und Kultur - Beratung und (Erziehungs-) Hilfen - Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt - Wohnen) die Hilfen- und Unterstützungsangebote zu nennen, die nach ihrer Meinung in Speyer fehlen bzw. von denen es mehr geben sollte. Dazu wurden den Befragten zu jedem Bereich mehrere Angebote genannt, von denen sie maximal zwei auswählen sollten.

Familien, denen es finanzielle nicht so gut geht, wünschen sich mehrheitlich im Bereich „Wohnen“ mehr bezahlbare Wohnungen (78 %). Auch im Bereich „Beratung und (Erziehungs-)Hilfe“ sehen die armutserfahrenen Befragten einen relativ hohen Handlungsbedarf. Hier fehlt es den Betroffenen am meisten an Entlastungsangebote für Alleinerziehende (69 %). In den beiden Bereichen „materielle Ausstattung“ und „Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt“ wünscht sich rund die Hälfte der ärmeren Familien mehr Unterstützung bei der Arbeitssuche (59 %), kostengünstigere öffentliche Verkehrsmittel (57 %), zusätzliche Informationen zu materiellen Angeboten und Leistungen (55 %) und mehr Kurse zur Haushaltsführung und gesundem Kochen (48 %). Im Bereich „Bildung und Lernen“ fehlt es den Befragungsteilnehmern/-innen zu jeweils 43 % an einfachen Zugangsmöglichkeiten zum Bildungs- und Teilhabepaket und Angeboten zur Sprachförderung für Kinder und für Eltern (jeweils 43 %). Im Bereich „Freizeit und Kultur“ wurde etwa gleichhäufig der Wunsch nach kostenfreien bzw. ermäßigten Ferien- und Sport-/Bewegungsangeboten genannt (43 % und 42 %).

Einleitung

Armut meint mehr als Besitzlosigkeit.

Armut heißt: nicht haben, nicht sein, nicht können, nicht dürfen.

*Erwin Kräutler,
römisch-katholischer Bischof*

Armut – ist nicht nur das finanzielle „Nichts-Haben“. Armut als erster Aspekt des Speyerer Armuts- und Reichtumsberichts legt den Fokus auf die ungleiche Verteilung von Ressourcen in unterschiedlichen Lebenslagen. „Arm“ ist somit, wer bestimmte Dinge nicht besitzt, aufgrund mangelnder Mittel in seiner Wahlfreiheit eingeschränkt ist, zu erstrebenswerten Zielen aufgrund seiner prekären Situation keinen Zugang hat und letztendlich in seiner gesellschaftlichen Teilhabe gegenüber anderen eine Benachteiligung erfährt.

Um die Verteilungssituation besser beurteilen zu können, wurde bereits im Jahr 1997 der erste Baustein für die Sozialberichterstattung der Stadt Speyer gelegt. Im Mittelpunkt des damaligen Sozialberichts stand die Problemlage von älteren Menschen in Speyer. Der Sozial- und Jugendhilfeplaner der Stadt, Volker Herrling, erstellte ein umfassendes Bild von den Bedarfen und Angeboten für Speyerer Seniorinnen und Senioren. In den 90er Jahren wurde im Sozialausschuss der Stadt Speyer festgelegt, dass die Sozialberichterstattung alle zehn Jahre fortgeführt werden sollte.

Aber die Zeit bleibt nicht stehen, und in der Zwischenzeit hat sich die Sozialberichterstattung – auf der Bundes- und auch Landesebene – weiterentwickelt.¹ Immer mehr rückte neben den verschiedenen Dimensionen von „Armut“ und den unterschiedlichen Lebenslagen der Aspekt „Reichtum“ in den Fokus. Daher wurde

auch in Speyer der ursprünglich geplante Armutsbericht entsprechend eines Beschlusses des Sozialausschusses um die Erstellung eines *Reichtumsberichts* erweitert und die Fortschreibung alle drei Jahre beschlossen.²

„*Reichtum ist ein scheues Wild*“, dieses Zitat des Reichtumsforschers Ernst-Ulrich Huster (Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, 2004, Seite 253) aus dem dritten Armuts- und Reichtumsbericht der rheinland-pfälzischen Landesregierung weist bereits darauf hin, dass die Messung von Reichtum ein schwieriges Unterfangen ist. Daran hat sich auch seither nichts geändert. Selbst auf Bundes- und Landesebene gibt es wenige verlässliche und aussagekräftige Daten. Auf Stadtebene gestaltet sich die Lage – bedingt durch geringere Fallzahlen und geltender Datenschutzbestimmungen – noch schwieriger.

Dennoch wird in diesem Bericht versucht, sich dem Aspekt „Reichtum“ über spezielle Indikatoren zu nähern, die einen Eindruck von finanziellem Wohlstand vermitteln können.

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer, der im Zeitraum von 2015 bis 2018 erstellt wurde, beleuchtet auf Stadt- und Stadtbezirksebene die verschiedenen Lebenslagen der Speyerer Bevölkerung. Hierbei kommen für die Messung von „Armut“ und „Reichtum“ mehrere, zum Zeitpunkt der Berichterstattung verfügbare sowie im Rahmen einer Befragung selbst erhobene Daten zum Einsatz.

¹ Im Jahr 2001 erschien der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Länder (und vereinzelt Kommunen) ließen auch entsprechende Berichte erstellen. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung Rheinland-Pfalz wurde im Jahr 2000 veröffentlicht.

² Antrag der Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, Sozialausschuss am 5. Februar 2010.

TEIL I: THEORETISCHE ANSÄTZE, DATENGRUNDLAGE UND METHODISCHES VORGEHEN

1.1 Wer ist „arm“?

Wer ist „arm“ in unserer Gesellschaft? Ist eine Person arm, die sich selbst nicht mit ausreichend Nahrung versorgen kann und stattdessen auf die kostenlose Essensausgabe von sozialen Einrichtungen wie beispielsweise den Tafel-Läden angewiesen ist? Oder beginnt Armut bereits, wenn sich ein/-e Kunde/-in beim Einkaufen ausschließlich günstige Produkte, teure Bio-Lebensmittel aber nur ab und zu leisten kann? Erkennt man arme Kinder daran, dass sie alte oder kaputte Kleidung tragen? Oder zeigt sich Armut schon daran, dass sich Kinder mit preiswerten Kleidungsstücken aus Textildiscountern in der Schulklasse ausgegrenzt fühlen?

Bereits beim Einstieg in das Thema „Armut“ wird deutlich: Armut hat unterschiedliche Ausprägungen, betrifft viele Lebensbereiche und jede/-er versteht - je nach ihrer/seiner eigenen subjektiven Situation - etwas anderes darunter.

In der Armutsforschung gibt es zwei grundlegende Sichtweisen von Armut: einerseits die rein monetär bedingte Armut, andererseits die Armut im Hinblick auf geringe Teilhabe- und Verwirklichungschancen.

Monetäre Armut

In diesem Abschnitt wird zunächst die monetäre Perspektive vorgestellt, indem die beiden ökonomisch definierten Armutsgrenzen erläutert werden, die in den Armuts- und Reichtumsberichten des Bundes und der verschiedenen Landesregierungen schon seit vielen Jahren zum Einsatz kommen³. Diese zwei einkommens-

basierten Armutsbegriffe hängen zwar zusammen, sind aber per definitionem und konzeptionell verschieden (Tophoven, Silke et al., Seite 7).

1. Die sozialpolitische Armutsgrenze folgt dem Grundgedanken des sozio-ökonomischen Existenzminimums. „Armut bedeutet dann das Nichterreichen eines Mindestmaßes an individuellen Einkommenspotenzialen“ (Volkert et al., 2003, Seite 145). Nach dieser sozialstaatlich definierten Armut gelten diejenigen Personen als arm, die in Haushalten leben, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch zweites Buch – **Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II)** – erhalten.

2. Beim zweiten monetären Indikator wird die „relative“ Einkommensarmut zugrunde gelegt. Hierbei geht es nicht um die Abhängigkeit von Sozialleistungen, sondern um die Knappheit an finanziellen Mitteln.

Zur Quantifizierung der Armut wird auf der Basis des monatlich verfügbaren Haushaltseinkommens die sog. **Armutsgefährdungsquote** berechnet (s. Infobox auf Seite 15). Danach werden diejenigen Personen als „arm“ eingestuft, deren Einkommen unter einer bestimmten „Armutsschwelle“ liegen. Die konkrete Bedeutung wird in den nachfolgenden beiden Abschnitten kurz erklärt.

Im Jahr 2015 betrug die Armutsschwelle für Einpersonenhaushalte bezogen auf den Landesmedian⁴ in Rheinland-Pfalz 967 € (Deutschland: 942 €). Somit galten alleinlebende Personen ohne Kinder, deren monatliches Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen niedriger war, als armutsgefährdet. Dies traf im Jahr 2015 auf 28,1 % der rheinland-pfälzischen Einpersonenhaushalte zu (Deutschland: 26,2 %).

Im Vergleich dazu betrug die Armutsgefährdungsquote bei den rheinland-pfälzischen Haushalten mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren lediglich 11,4 % (Deutschland: 10,8 %). Somit war hier „nur“ jeder zehnte Mehrpersonen-

³ Zwei weitere Indikatoren, die mit der Einkommenshöhe zusammenhängen und im 5. Armuts- und Reichtumsbericht des Bundes als Hinweis auf Armut genannt werden, sind der Bezug von vorgelagerten Leistungen (wie z.B. Wohngeld, Kinderzuschlag, Bafög) und die Schuldenquote.

⁴ Grundlage der Berechnungen der Armutsgefährdungsquoten gemessen am Landesmedian sind die jeweiligen regionalen Armutsgefährdungsschwellen. Diese werden anhand des mittleren Einkommens (Median) des jeweiligen Bundeslandes errechnet. Dadurch wird den Unterschieden im Einkommensniveau zwischen den Bundesländern Rechnung getragen.

haushalt in Rheinland-Pfalz dem Armutsrisiko ausgesetzt. Für diese Haushaltskonstellation lag die Armutsschwelle bei 2 031 € (in Deutschland: 1 978 €).

Armut im nicht monetären Sinn

Die nicht monetären Merkmale von Armut erfassen die sog. Deprivationsarmut. Danach gibt es in einer heterogenen Gesellschaft viele Güter und Lebensgewohnheiten, die als armutsrelevant einzustufen sind. Fehlen diese, so kann dies Armut zum Ausdruck bringen. Nachfolgend werden exemplarisch die vier relevantesten der insgesamt 13 nicht monetären Aspekte genannt, die beim 5. Armuts- und Reichtumsbericht des Bundes analysiert wurden.⁵

1. Die Quote der **materiellen Entbehrung** misst, inwieweit sich Personen die als üblich geltende Güter und Aktivitäten leisten können. Personen gelten als materiell depriviert, wenn sie Entbehrungen in mindestens drei von insgesamt neun Bereichen erfahren. Hierzu gehören z. B. die Bezahlung der Miete, die angemessene Beheizung der Wohnung oder jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder gleichwertiger Proteinzufuhr.

2. Schwere Erkrankungen oder körperliche Beeinträchtigungen können aufgrund des resultierenden finanziellen Mehrbedarfs die Situation der betroffenen Personen in vielerlei Hinsicht verschlechtern und ihre Teilhabechancen einschränken. Der Aspekt **Gesundheit** spielt daher bei der Armutsbetrachtung eine wichtige Rolle.

3. Auch **Bildung** steht in einem engen Zusammenhang mit Armut. Fehlen Schulabschlüsse oder werden Abschlüsse auf dem unteren Bildungsniveau (z.B. Hauptschulniveau) erworben, verringern sich die Arbeitsmarktchancen gegenüber den besser qualifizierten Mitbewerber/-innen. Ein geringes Erwerbseinkommen oder im schlimmsten Fall sogar Arbeitslosigkeit können die Folgen sein, so dass die betroffenen Personen stark armutsgefährdet sind.

4. Die **Wohnsituation** ist ein weiterer Indikator für Armut. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum betrifft vor allem einkommensschwache Haushalte und sozial benachteiligte Gruppen. Gebäudezustand und Wohngegend lassen oftmals zu wünschen übrig und entsprechen nicht den Bedürfnissen der Betroffenen (z. B. Anzahl der Zimmer, Barrierefreiheit).

„Armutsgefährdungsquote“: Diese Quote gibt entsprechend des EU-Standards den Anteil der Personen an, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) beträgt (s. Internetseite der amtlichen Sozialberichterstattung der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, 27.08.2015).

Unter dem Äquivalenzeinkommen ist hierbei das bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied zu verstehen. Zur Bestimmung des Haushaltsnettoeinkommens wird das gesamte Nettoeinkommen eines Haushalts durch die Anzahl der Personen im Haushalt – gewichtet nach dem Bedarf – dividiert.

Entsprechend der neuen OECD-Skala werden folgende Bedarfsgewichte verwendet:

- Bedarfsgewicht „1“ für die erste erwachsene Person im Haushalt,
- Bedarfsgewicht „0,5“ für weitere Personen im Alter von 14 Jahren und mehr,
- Bedarfsgewicht „0,3“ für jedes Kind im Alter von unter 14 Jahren.

Grund für diese unterschiedliche Bedarfsgewichtung ist die Annahme, dass sich durch gemeinsames Wirtschaften Einsparungen erreichen lassen.

⁵ Um der Vollständigkeit Genüge zu leisten, werden hier noch die verbleibenden neun Indikatoren aus dem 5. Armuts- und Reichtumsbericht des Bundes genannt: Behinderung, Berufsausbildung, Interesse an Politik, soziale Kontakte, In-Work-Poverty, Langzeitarbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosenquote, Wohnungslosigkeit, Lärm/Luftverschmutzung.

1.2 Wer ist „reich“?

Genauso wie Armut liegt auch Reichtum immer im Auge des Betrachters. Es gibt mehrere Konzepte, um Reichtum in unserer Gesellschaft zu messen. Wie bei der Messung von Armut können bei der Operationalisierung von Reichtum neben den rein materiellen Aspekten auch die nicht materiellen erfasst werden.

In Anlehnung an den 5. Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung Rheinland-Pfalz – veröffentlicht im Frühjahr 2015 – werden zunächst die drei Wohlstandsindikatoren genannt, mittels derer der finanzielle Reichtum gemessen werden kann (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Demografie Rheinland-Pfalz, 2015, Seite 38):

1. Analog zur „relativen Einkommensarmut“ können Reichtumsquoten basierend auf dem „**relativen Einkommensreichtum**“ berechnet werden (s. Infobox). Danach gilt der- bzw. diejenige als einkommensreich, der bzw. die über mehr als das Doppelte bzw. Dreifache des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen der Gesamtbevölkerung verfügt. Mit Bezug auf den Landesmedian traf dies im Jahr 2015 auf 7,9 % der rheinland-pfälzischen Bevölkerung zu (Deutschland: 8,2 %).

2. Eine andere Möglichkeit, um Reichtum messbar zu machen, besteht in der Erfassung des „**relativen Vermögensreichtums**“. Vermögen setzt sich hierbei zusammen aus dem Haus/Grundvermögen und dem Geldvermögen.

3. Während der relative Einkommens- und Vermögensreichtum aufgrund oftmals nicht verfügbarer Daten schwer zu ermitteln sind, ist der dritte Indikator „**privater Verbrauch**“ über die Ausgaben recht einfach erfassbar. Reichtum ist hierbei erkennbar am regelmäßigen Verbrauch von Konsumgütern und anhand der Höhe der Kaufkraft. Da die Operationalisierung des Reichtums über den privaten Verbrauch auch viele Nachteile hat, wie beispielsweise die fehlende Berücksichtigung von Konsumpotenzialen, kommt sie eher selten zum Einsatz.

„Einkommensreichumsquote“: Die Einkommensreichumsquote wird definiert als Anteil der Personen mit einem Äquivalenzeinkommen von mehr als 200 % des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Das Äquivalenzeinkommen wird auf Basis der neuen OECD-Skala berechnet.

1.3 Theoretische Ansätze und Arbeitshypothesen des Armuts- und Reichtumsbericht

Im Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer steht nicht die absolute Armut und der absolute Reichtum im Mittelpunkt. Die meisten Menschen in Speyer – Familien, Jugendliche, Kinder, Senioren/innen – befinden sich nicht in lebensbedrohlich armen Verhältnissen. Dennoch gibt es Mitbürgerinnen und -bürger, die aufgrund andauernder finanzieller Engpässe in ihrer Lebenssituation stärker eingeschränkt sind als der gesellschaftliche Durchschnitt der Stadt.

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, werden jedoch Armut und Reichtum von jedem Einzelnen unterschiedlich wahrgenommen. Daher steht die Messung der „relativen“ Armut und des „relativen“ Reichtums im Mittelpunkt dieses Berichts.

Die Erfassung von Armut hat in der Sozialberichterstattung eine lange Tradition. Dies ist auch einer der Gründe für den – im Vergleich zur Messung von Reichtum – einfacheren Zugang zu entsprechenden Sozialdaten.

Theorien zur relativen Armut

Auch in diesem Bericht liegt der Fokus auf der Messung der relativen Armut. Es existieren zwei theoretische Ansätze, wie relative Armut in der Gesellschaft erfasst werden kann:

1. Der **Ressourcenansatz**: Dieser Ansatz ist eindimensional, da er sich auf den Besitz von monetären Mitteln wie Einkommen, Vermögen und Bezug von staatlichen Transferleistungen konzentriert.
2. Der **Lebenslagenansatz**: Dieser Ansatz trägt der Mehrdimensionalität der Lebenslagen von Menschen Rechnung und wurde als grundlegendes Analysekonzept für den Speyerer Armuts- und Reichtumsbericht gewählt.

Bei der Lebenslagendefinition wird die tatsächliche Situation jeder einzelnen Person – und nicht der Haushalte – betrachtet (Noll, 1997, Seite 21). Dieser Ansatz ist nicht einseitig auf den Besitz ökonomischer Ressourcen ausgerichtet. Er ist multidimensional und berücksichtigt auch die Unterversorgung mit materiellen, kulturellen und sozialen Gütern.

Die Lebenslage eines Menschen umfasst beispielsweise die Dimensionen Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit und die Chancen auf die Beteiligung am kulturellen und politischen Leben.

Zudem wird nach dieser Sichtweise die Lebenslage eines Menschen nicht nur geprägt durch seine Ressourcenausstattung. Entsprechend des „Verwirklichungs-Ansatzes“ unterscheiden sich Menschen auch in ihrer Wahl, wie sie die verfügbaren Mittel in den verschiedenen Lebensbereichen einsetzen. Wichtig ist hierbei die Annahme, dass die einzelnen Bereiche nicht getrennt voneinander existieren, sondern interaktiv miteinander vernetzt sind.

Analysemodell des Armuts- und Reichtumsberichts

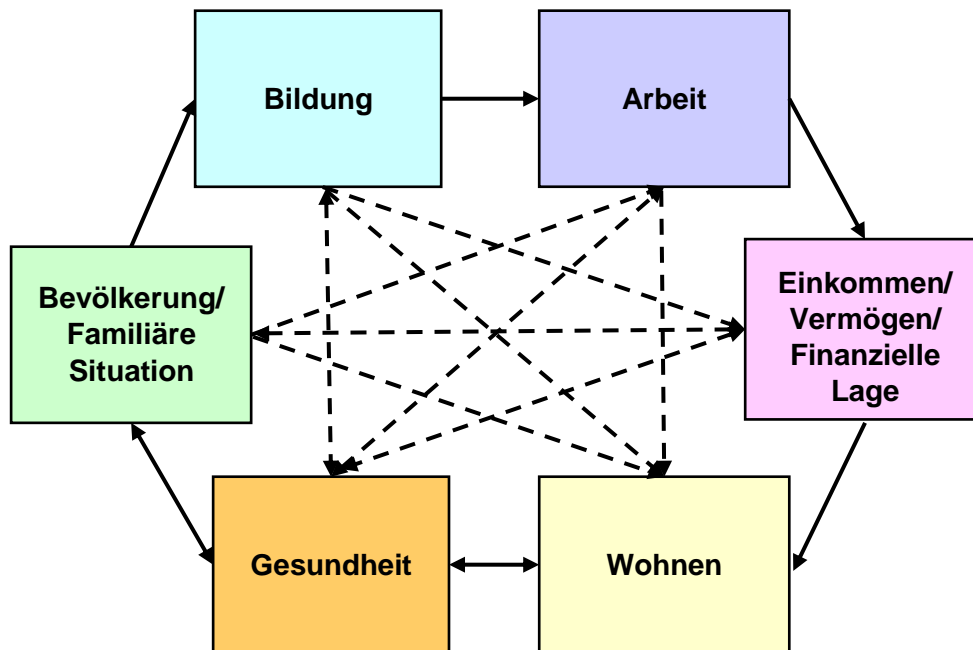
Im Analysemodell, welches dem Armuts- und Reichtumsbericht zugrunde liegt, werden sechs Lebensbereiche unterschieden: **Bevölkerung/Familiäre Situation, Bildung, Arbeit, Einkommen/Vermögen/finanzielle Lage, Wohnen** und **Gesundheit** (vgl. Abbildung 1, Seite 18).

Die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Lebensbereiche wird im abgebildeten Modell durch Pfeile dargestellt. Die Pfeilrichtung zeigt die Wirkungsrichtung an. Im hier skizzierten „Pfadmodell“ ist beispielsweise ein Pfeil ausgehend vom Lebensbereich „Bildung“ auf den Lebensbereich „Arbeit“ gerichtet. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Höhe des Bildungsabschlusses die späteren Berufschancen und somit die Art der Beschäftigung maßgeblich beeinflusst. Dies wiederum hat einen Effekt auf die Höhe des Einkommens und die finanzielle Situation usw.

Das dargestellte Analysemodell zur Erfassung von Armut und Reichtum ist ein Arbeitsmodell. Es hilft, Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebenslagen und somit die Auswirkungen von Armut und Reichtum in unserer Gesellschaft besser zu verstehen.

Zudem diente es zu Beginn der Berichterlegung dazu, die Recherche von Sozialdaten und deren Zuweisung zu den einzelnen Lebensbereichen zu erleichtern.

Abbildung 1: Pfadmodell zur interaktiven Vernetzung der verschiedenen Lebenslagen



Arbeitshypothesen

Für die Analysen stehen ausschließlich Daten aus unterschiedlichen Datenquellen zur Verfügung. Aus diesem Grund können keine unmittelbaren Zusammenhänge zwischen den einzelnen Armuts- bzw. Reichtumsfaktoren berechnet werden. Um dennoch auf die Wirkungsweise der verschiedenen Faktoren schließen zu können, wird von der folgenden Annahme ausgegangen: Wenn armutsrelevante Merkmale in bestimmten Speyerer Stadtbezirken auffallend häufig gemeinsam auftreten, besteht zwischen diesen (vermutlich) ein kausaler Zusammenhang.

Ausgehend von den in der Armuts- und Reichtumsforschung bekannten Armutsrisikogruppen (Arbeitslose, Kinder/Jugendliche, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund, niedrig Qualifizierte (AGJ, 2017, Seite 4)) und den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen wurden – unter Berücksichtigung der verfügbaren Daten – für den Speyerer Armuts- und Reichtumsbericht mehrere Arbeitshypothesen formuliert. Diese helfen, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Merkmalen und dem Ausmaß an Armut bzw. Reichtum in Speyer strukturiert zu analysieren.

Armutsrisiko „Geschlecht“ bzw. „Familienstatus: Alleinerziehend“

Ein wichtiger Aspekt bei der Armutsforschung ist das unterschiedliche Armutsrisiko von Männern und Frauen. Aus der amtlichen Statistik ist bekannt, dass die geschlechtsspezifische Armutsgefährdung je nach Alter zwischen Männern und Frauen unterschiedlich stark voneinander abweicht. Aufgrund der begrenzten Verfügbarkeit der notwendigen kleinräumigen Daten richtet sich der Fokus besonders auf Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre). Hier spielt der Familienstand der Speyerinnen und Speyerer eine wichtige Rolle.

Im TEIL II (Seite 40-41) wird erläutert, warum „Alleinerziehende“ im Armuts- und Reichtumsbericht von Speyer eine besondere Rolle spielen. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass alleinerziehende Eltern, die ein relativ hohes Armutsrisiko besitzen, überwiegend weiblich sind. Das Armutsrisiko des Merkmals „Geschlecht“ (hier: Frauen) hängt somit mit dem Armutsrisiko des Merkmals „Familienstatus“ (hier: alleinerziehend) zusammen. Im Hinblick auf das geschlechtsspezifische Armutsrisiko sind es somit vermutlich gerade alleinerziehende Mütter, die aufgrund von Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Sicherung des Lebensunterhalts für sich und ihre Kinder auf staatliche Hilfen in Form von „Grundsicherung für Arbeitssuchende“ angewiesen sind.

Hypothese 1: In denjenigen Stadtbezirken, in denen vergleichsweise viele alleinerziehende Frauen (und Männer) wohnen, liegt die Arbeitslosenquote und die SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt.

Da Alleinerziehende zudem überwiegend weiblich sind, ist der Anteil der Personen mit SGB II-Bezug bei den Frauen vermutlich höher als bei den Männern.

Armutsrisiko „Kinderreiche Familie“

Auch kinderreiche Familien leben oftmals in schwierigen finanziellen Verhältnissen, die die gesellschaftliche Teilhabe der Kinder und ihrer Eltern in vielerlei Hinsicht (Bildungsteilhabe, Freizeitaktivitäten, Ressource Zeit) stark einschränken können.

Hypothese 2: In denjenigen Stadtbezirken, in denen relativ viele Familien mit drei und mehr Kindern wohnen, liegt die SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt und sind vergleichsweise viele SGB II-Bedarfsgemeinschaften mit Kindern registriert.

Armutsrisiko „Geringe (Schul-)Bildung“

Für ein gutes finanzielles Auskommen – gerade auch im Alter – sind eine gute Ausbildung, eine durchgängige Beschäftigung und ein damit verbundenes regelmäßiges Einkommen entscheidend. Um gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben, sollten die Bewerberinnen und Bewerber eine qualifizierte Berufsausbildung und einen entsprechenden Schulabschluss vorweisen können.

Auch im 5. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wurde ein enger Zusammenhang zwischen dem Einkommen, dem erreichten Bildungsniveau und der weiteren Bildungsteilnahme festgestellt (AGJ, 2017, Seite 6).

Hypothese 3: In denjenigen Stadtbezirken, in denen das schulische Bildungsniveau der Bevölkerung relativ niedrig ist, liegen die Arbeitslosen- und SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt.

Im Hinblick auf den Aspekt „Reichtum“ wird dann umgekehrt angenommen:

Hypothese 4: In denjenigen Stadtbezirken, in denen das schulische Bildungsniveau der Bevölkerung vergleichsweise hoch ist, liegt die Arbeitslosenquote unter dem städtischen Durchschnitt. Zugleich ist hier die Kaufkraft – bedingt durch ein entsprechendes Einkommen – relativ hoch.

Armutrisiko „Migrationshintergrund“

Humankapital – hier operationalisiert über die formale Schulbildung – ist in der Gesellschaft nicht gleich verteilt. Es gelingt nicht allen Bevölkerungsgruppen gleich gut, die schulische Laufbahn erfolgreich zu beenden. Entsprechend Pierre Bourdieus „These der kulturellen Reproduktion“⁶ fällt es gerade Kindern aus bildungsfernen Familien schwer, einen höheren Schulabschluss zu erlangen. Die Beherrschung der Sprache und eine gute Ausdrucksweise spielen für den schulischen Erfolg eine wichtige Rolle.

Laut Bourdieus These gibt es bestimmte soziale Klassen (Bildungsbürgertum), die gerade über die sprachlichen Fertigkeiten und einen kulturellen Habitus (z.B. Besuch von Museen/Theater/Konzerten, Erlernen von Musikinstrumenten) verfügen, die ihren Kindern das Erlernen des Unterrichtsstoffes und die Erlangung guter Schulnoten erleichtern. Kinder mit einem weniger privilegierten Elternhaus, die nicht über diese sprachlichen Fähigkeiten und diesen Lebensstil verfügen, haben es dagegen in der Schule schwerer.

Vermutlich sind hierunter auch relativ häufig Kinder mit Migrationshintergrund zu finden, bei denen innerhalb der Familie gar kein oder nur wenig Deutsch gesprochen wird. Sprachliche Probleme und ein niedriges Bildungsniveau der Eltern erschweren den schulischen Erfolg und somit letztlich die Teilhabechancen im späteren Berufsleben.

Hypothese 5: In denjenigen Stadtbezirken, in denen relativ viele Speyerer/-innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit leben, ist das schulische Bildungsniveau tendenziell geringer und die Arbeitslosenquote überdurchschnittlich hoch.

⁶ Pierre Bourdieu war einer der bekanntesten französischen Soziologen des 20. Jahrhunderts. Er formulierte die „These der kulturellen Reproduktion“, nach der Bildungssysteme dazu dienen, die Klassenverhältnisse an die nächste Generation weiterzugeben (Bourdieu, 1977; Bourdieu und Passeron, 1978). Dies geschieht über kulturelle Güter, deren Besitz je nach Klasse unterschiedlich stark ausgeprägt ist. In dieser theoretischen Perspektive wird Bildung als spezielle „Status-Kultur“ angesehen. Die Schulen haben dabei die Aufgabe, diese Status-Kulturen, die anhand bestimmter Werte und Konversationsstile zum Ausdruck kommen, zu lehren. Nach der genannten These versuchen diejenigen Status-Gruppen, die ein hohes Maß an kulturellem Kapital besitzen, über Bildungszertifikate ihre Vorteile – z.B. auf dem Arbeitsmarkt – an ihre Nachkommen weiterzugeben.

1.4 Datengrundlage für den Armuts- und Reichtumsbericht

Datengrundlage für alle Analysen in diesem Bericht sind die Armutsgefährdungsquoten aus dem Jahr 2015, die vom Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz bereitgestellt wurden. Kleinräumiger, d.h. auf der Ebene der Stadt Speyer (oder noch detaillierter), sind diese Angaben aus datenschutzrechtlichen Gründen – auch auf Anfrage – nicht verfügbar.⁷

Die Armutsgefährdungsquoten liegen aber separat für verschiedene Merkmale wie Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Haushaltstyp, Erwerbsstatus und schulisches Qualifikationsniveau vor. Untergliederungen innerhalb dieser Merkmale geben Aufschluss darüber, welche Bevölkerungsgruppen besonders stark von Armut betroffen sind.

Entsprechende Reichtumsquoten, die analog der Armut nach verschiedenen Aspekten differenziert werden, sind nicht verfügbar.

Wie bereits erwähnt, besteht eine große Schwierigkeit darin, die abstrakten Konstrukte Armut und Reichtum richtig zu erfassen bzw. messbar zu machen. Zu diesem Zweck wurden für die im Pfadmodell aufgeführten Lebenslagen verschiedene Merkmale – auch Variablen genannt – gesammelt, die bei der Erfassung von Armut bzw. Reichtum helfen (Abbildung 2, Seite 22).

Nach der Ermittlung der Variablen zur Messung von Armut und Reichtum schließen sich weitere zu klärende Fragen an: Sind die Daten zu den Variablen überhaupt verfügbar? Wenn ja, in welcher Qualität, auf welcher Analyseebene und aus welchen Datenquellen?

An dieser Stelle soll ganz kurz auf diejenigen Daten eingegangen werden, die für die multidimensionale Analyse von Armut und Reichtum interessant gewesen wären, aber entweder gar nicht oder zumindest nicht kleinräumig vorhanden sind. Dies betrifft vor allem Daten zu den Lebenslagen „Wohnen“ und „Gesundheit“. Zu beiden Dimensionen liegen (derzeit) leider keine kleinräumigen, quantitativen Angaben vor, so dass im TEIL II des Berichts nicht näher auf die entsprechenden Merkmale eingegangen wird.

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer basiert überwiegend auf Sekundärdatenanalysen. D.h. die Daten, die dem Hauptteil (TEIL II) dieses Berichts zugrunde liegen, wurden nicht selbst erhoben, sondern stammen aus verschiedenen Datenquellen und wurden für ganz unterschiedliche Analysezwecke gesammelt. Auf die entsprechenden Datenquellen wird im Anschluss an die Übersicht in Abbildung 2 (Seite 22 ff) kurz eingegangen.

Im Gegensatz zu der Sekundärdatenanalyse im TEIL II handelt es sich bei den Ergebnissen im TEIL III „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ um eine Primärdatenanalyse (Seite 62-69). Die Daten sind das Ergebnis aus einer schriftlichen Befragung, bei der im Frühjahr 2016 Speyerer Familien von ihren Erfahrungen und Einschätzungen zu dem Thema „Kinderarmut“ berichteten.

⁷ Die Armutsgefährdungsquoten werden auf Basis des Mikrozensus berechnet. Der Mikrozensus ist eine repräsentative Haushaltsbefragung, bei der jährlich 1 % der Bevölkerung von den statistischen Landesämtern befragt wird. Für kleine Städte und Gemeinden ist die Stichprobe des Mikrozensus nicht groß genug, daher werden Armutsgefährdungsquoten für Städte und Gemeinden mit weniger als 100.000 Einwohnern leider nicht bereitgestellt.

Abbildung 2: Datenübersicht

Lebenslagen	Merkmale/Variablen	Datenquellen
Bevölkerung/ Familiäre Situation	Alter	Einwohnermeldeamt
	Geschlecht	Einwohnermeldeamt
	Ausländische Staatsangehörigkeit	Einwohnermeldeamt
	Haushalte von Alleinerziehenden	Microm-Creditreform
	Haushalte mit Kindern	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
	Pflegebedürftigkeit/ Behinderung innerhalb der Familie	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
Bildung	HH ohne Schulabschluss	Microm-Creditreform
	HH mit Hauptschulabschl.	Microm-Creditreform
	HH mit Realschulabschl.	Microm-Creditreform
	HH mit Fh-reife	Microm-Creditreform
	HH mit Abitur	Microm-Creditreform
	Sprachkenntnisse/ Teilnahme an Sprachförderung	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
	Kulturelle Ressourcen (z.B. Besuch der Musikschule, Museen etc.)	
Arbeit	(Langzeit-) Arbeitslose	Bundesagentur für Arbeit
	Arbeitslosenquote	Microm-Creditreform
Einkommen/ Vermögen/ Finanzielle Lage	SGB II-Quote	Bundesagentur für Arbeit
	SGB II-Bedarfsgemeinschaften nach Anzahl der Kinder	Bundesagentur für Arbeit
	SGB II-Bedarfsgemeinschaften nach Art der Leistungen	Bundesagentur für Arbeit
	Kaufkraft pro Haushalt	Microm-Creditreform
	Schuldnerquote	Microm-Creditreform
	Bezug von Wohngeld	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
	Bezug von BuT	
Wohnen	Art der Wohngegend (z.B. Familienfreundlichkeit)	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
	Größe der Wohnung	
	Barrierefreiheit der Wohnung	
	Gute Infrastruktur	
Gesundheit	Suchterkrankung	<i>Keine (kleinräumigen) Daten vorhanden!</i>
	Ernährungsgewohnheiten	
	Adipositas	
	Ergebnisse der Schuleinganguntersuchung	
	Zahngesundheit	
	Körperl./geistige/seelische Erkrankung	

Daten

Sozio-demografische Daten wie beispielsweise Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit konnten direkt aus der Meso-Datenbank des Einwohnermeldeamtes abgefragt werden. Die Meso-Daten, die in diesem Bericht verwendet werden, beziehen sich auf den Stichtag 31. Dezember 2015. Das ist der gleiche Stichtag, der auch allen Angaben der Bundesagentur für Arbeit (BA) zugrunde liegt.

Die BA-Daten geben beispielsweise Auskunft über die Zahl der Arbeitslosen oder der SGB II-Bezieherinnen und –Bezieher sowie deren familiäre Situation.

Sowohl die Daten des Einwohnermeldeamtes als auch die Daten der Bundesagentur für Arbeit sind kleinräumig vorhanden und können für eine einheitliche und anschauliche Darstellung auf Ebene der zwölf Stadtbezirke der Stadt Speyer ausgewertet werden.

Daten zu der Lebenslage „Bildung“ wurden über den externen Anbieter, die Microm⁸, bezogen. Aus den kleinräumig visualisierten Daten zum schulischen Qualifikationsniveau wurden in Eigenarbeit die zwölf Speyerer Stadtbezirke ermittelt.⁹ Da Microm über einen großen Pool an Marketing-Daten verfügt, stehen für die Analysen auch Informationen zu der Kaufkraft (und der Schuldnerquote¹⁰) der Speyerer Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung.

Hinsichtlich der Microm-Daten muss abschließend noch erwähnt werden, dass sie als zeitlichen Bezug den August 2016 haben, also den Zeitpunkt der Datenanfrage.

⁸ Microm ist eine Gesellschaft der Creditreform, die für ganz Deutschland Mikro- und Geomarketing-Daten anbietet. Der Datenpool von Microm wird mit Daten aus verschiedenen Datenquellen gespeist, wie z.B. mit Daten vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung oder mit Daten des sozio-ökonomischen Panels.

⁹ Die Daten von Microm können mittels „GIS“ (Geografisches Informations-System) weiterverarbeitet werden. Da ein entsprechendes Programm im Fachbereich nicht verfügbar war, wurden die einzelnen Wohnblöcke unter Heranziehung der geografischen Daten manuell den zwölf Stadtbezirken zugeteilt. Ein besonderes Dankeschön gilt an dieser Stelle der unermüdlichen und gewissenhaften Mitarbeit des damals über das ESF-Projekt „JUSTIQ“ beschäftigten Praktikanten.

¹⁰ Schuldnerquoten: Aus Datenschutzgründen konnten große Wohngebiete nicht ausgewertet werden. Daher wird im Bericht nicht weiter darauf eingegangen.

1.5 Methodisches Vorgehen

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer basiert auf den bundes- und landesweiten Armutsgefährdungsquoten und betrachtet diese im Spiegel der für Speyer verfügbaren, kleinräumigen Daten. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt erläutert wurde, liegen für Speyer aufgrund der zu geringen Einwohnerzahl keine Armuts- und Reichtumsquoten vor. Um dennoch einen Eindruck zu erhalten, welche Bevölkerungsgruppen hier in der Stadt besonders von Armut bedroht sein könnten, werden im TEIL II zunächst die für Rheinland-Pfalz verfügbaren Armutsgefährdungsquoten analysiert. Aus pragmatischen Gründen wird von der Annahme ausgegangen, dass der landesweite Durchschnitt der Ausprägung von Armut in Speyer entspricht.

Im Analyseteil werden daher zunächst nacheinander die einzelnen Armutsrisikofaktoren genannt – wie beispielsweise das Alter oder der Familienstand. Dabei wird der Fokus jeweils auf diejenige Personengruppe gerichtet, deren Armutsgefährdungsquoten in Rheinland-Pfalz besonders hoch sind. Bezogen auf das Beispiel „Alter“ wäre das exemplarisch der Personenkreis der unter 25-Jährigen und auch der über 64-Jährigen.

Da angenommen wird, dass diejenigen Personengruppen, die laut amtlicher Statistik in Rheinland-Pfalz besonders armutsgefährdet sind, auch in der Stadt Speyer ein erhöhtes Armutsrisiko haben, müssen die landesweite und städtische Verteilung der betreffenden Personen miteinander verglichen werden. *Wo gibt es Übereinstimmungen, wo auffällige Abweichungen der Speyerer Werte im Hinblick auf den Landesdurchschnitt?* Entspricht beispielsweise die prozentuale Altersstruktur in Speyer derjenigen in Rheinland-Pfalz oder gibt es prägnante Unterschiede?

Im darauffolgenden und auch letzten Analyseschritt wird die nächst tiefere Ebene – unterhalb der Gesamtbevölkerung Speyers – untersucht. Dazu werden Häufigkeitsverteilungen der Armuts- (bzw. Reichtums-)Indikatoren kleinräumig auf Ebene der zwölf Stadtbezirke erstellt. So

können die Merkmalsausprägungen der Stadtbezirke miteinander und mit dem Gesamtwert von Speyer verglichen werden. *Hierbei geht es um die Frage, in welchen Stadtbezirken die (potentiell) am stärksten armutsgefährdeten Personengruppen überwiegend wohnen.* Um zurück auf unser Beispiel „Alter“ zu kommen: in welchem Speyerer Bezirk leben vergleichsweise viele junge (unter 25 Jahre) und viele ältere (über 64 Jahre) Bürgerinnen und Bürger?

Aber Vorsicht: Auch wenn ermittelt werden kann, welche Personengruppen laut amtlicher Statistik besonders armutsgefährdet sind, und bekannt ist, wo diese Menschen in Speyer überwiegend wohnen, kann daraus – ohne zu Hilfenahme von weiteren Indikatoren – nur mit Vorbehalt auf deren Armutssituation geschlossen werden!

Im TEIL III des Berichts werden Ergebnisse aus der Eltern-Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ aus dem Jahr 2016 vorgestellt. Dabei stehen die Angaben und Einschätzungen von Familien mit eigener (Kinder-)Armutserfahrung im Mittelpunkt.

Am Schluss werden alle bisherigen Ergebnisse zusammengefasst und hinsichtlich der fünf Arbeitshypothesen analysiert (vgl. Seite 70-80). Die kleinräumige Analyse aller untersuchten Merkmale liefert Informationen darüber, ob es Stadtbezirke in Speyer gibt, in denen mehrere Armutsrisikofaktoren zusammentreffen. Aus den so gewonnenen Anhaltspunkten zu den Problemlagen der jeweiligen Stadtbevölkerung und armutsgefährdeten Personengruppen können bestehende Angebote bedarfsgerecht angepasst oder gegebenenfalls neue Maßnahmen entwickelt werden.

TEIL II: ANALYSE DES AUSMAßES VON „ARMUT“ UND „REICHTUM“ IN SPEYER

Nachfolgend werden die verschiedenen Risikofaktoren und deren Armutsgefährdungsquoten genannt. Welche Personen haben im Jahr 2015 in Rheinland-Pfalz ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle? Welche Bevölkerungsgruppen sind in Speyer armutsgefährdet?

Antworten auf diese Fragen liefern die nachfolgenden Abschnitte.

2.1 Welche Rolle spielt das Alter für das Armutsrisiko?

Nach den Daten der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (vgl. Tabelle 1 im Anhang) stimmt Ende 2014 die prozentuale Altersverteilung der Speyerer Bevölkerung mit der in Rheinland-Pfalz und in Deutschland insgesamt weitgehend überein.

In Speyer ist zum damaligen Zeitpunkt 13,3 % der Wohnbevölkerung jünger als 15 Jahre. Darunter befinden sich fast zur Hälfte Kinder im Alter von unter 6 Jahren (5,2 %).

Der Anteil der jungen Erwachsenen zwischen 15 und 25 Jahren liegt bei lediglich 10,2 %. Über die Hälfte der Speyerer Einwohner/-innen (55,0 %) gehört zu der Bevölkerungsgruppe im erwerbsfähigen Alter zwischen 25 und 65 Jahren.

Gut ein Fünftel der Speyerer Bürger/-innen (21,4 %) hat das Rentenalter von 65 Jahren bereits erreicht. Die Hälfte davon (10,9 %) ist sogar älter als 75 Jahre.

Laut Mikrozensus-Daten des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz variiert je nach Alter das Risiko, von Armut betroffen zu sein. Im Jahr 2015 gelten 16,3 % aller rheinland-pfälzischen Einwohner/-innen als armutsgefährdet (Deutschland: 15,7 %, vgl. Tabelle 3 im Anhang).

Anhand der Abbildung 3 kann man erkennen, dass die Armutsgefährdungsquote bei den jüngeren Menschen in Rheinland-Pfalz vergleichsweise hoch ist. Von den Erwachsenen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren gilt jede/-er Vierte als armutsgefährdet (25,5 %). Bei den Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren fällt die Armutsgefährdungsquote mit 20,9 % knapp fünf Prozentpunkte niedriger aus.

Das geringste Risiko, unter die Armutsgrenze zu sinken, besitzen die 50- bis unter 65-jährigen Erwachsenen. Unter ihnen sind lediglich 11 % der Altersgenossen armutsgefährdet.

Mit Eintritt in das Rentenalter erhöht sich das Armutsrisiko bei den über 64-Jährigen auf 18,5 %.

Abbildung 3:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Alter	Landesmedian (%)
Unter 18 Jahre	20,9
18 bis unter 25 Jahre	25,5
25 bis unter 50 Jahre	13,9
50 bis unter 65 Jahre	11,0
65 Jahre und älter	18,5

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Altersstruktur der Speyerer Bevölkerung

Wie im vorhergehenden Abschnitt dargestellt wurde, besitzen junge (unter 25 Jahre) und alte Rheinland-Pfälzer/-innen (65 Jahre und älter) das höchste Armutsrisiko.

In Speyer gehören im Jahr 2014 nach Angaben der amtlichen Statistik 23,5 % zu der erst-, 21,4 % zu der zweitgenannten Altersgruppe (vgl. Tabelle 1 im Anhang). Speyer liegt damit beim Anteil der unter 25-Jährigen knapp unter dem Wert für Rheinland-Pfalz insgesamt (24,1 %) und beim Anteil der über 64-Jährigen etwas darüber (20,9 %).

Da Speyer – wie viele andere Städte – kein einheitliches Wohngebiet darstellt, sondern aus mehreren Stadtbezirken mit unterschiedlichen Sozialräumen besteht, sind lokale Unterschiede in der Altersstrukturen zu beobachten.

Entsprechend der Meso-Datenbank des Einwohnermeldeamtes ist Speyer in zwölf Stadtbezirke eingeteilt (vgl. Abbildung 5, Seite 27).

Ende 2015 wohnen im Bezirk „Speyer Nord“ 7 366 der insgesamt 50 685 Speyerer/-innen (Abbildung 4). Das entspricht einem Anteil von 14,5 % an der gesamten Wohnbevölkerung (vgl. Abbildung 6, Seite 27). „Speyer Nord“ ist somit der einwohnerstärkste Stadtbezirk, gefolgt von „Speyer West“ mit 7 085 (14,0 %) und „Kernstadt-Nord“ mit 6 924 Einwohnern/-innen (13,7 %).

Zusammen mit den 6 509 Speyerer Bürger/-innen, die im „Im Erlich“ registriert sind (12,8 %), leben über die Hälfte der Bevölkerung in diesen vier (Speyer Nord, Speyer West, Kernstadt-Nord, Im Erlich) von insgesamt zwölf Stadtbezirken.

Abbildung 4: Anzahl der Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015

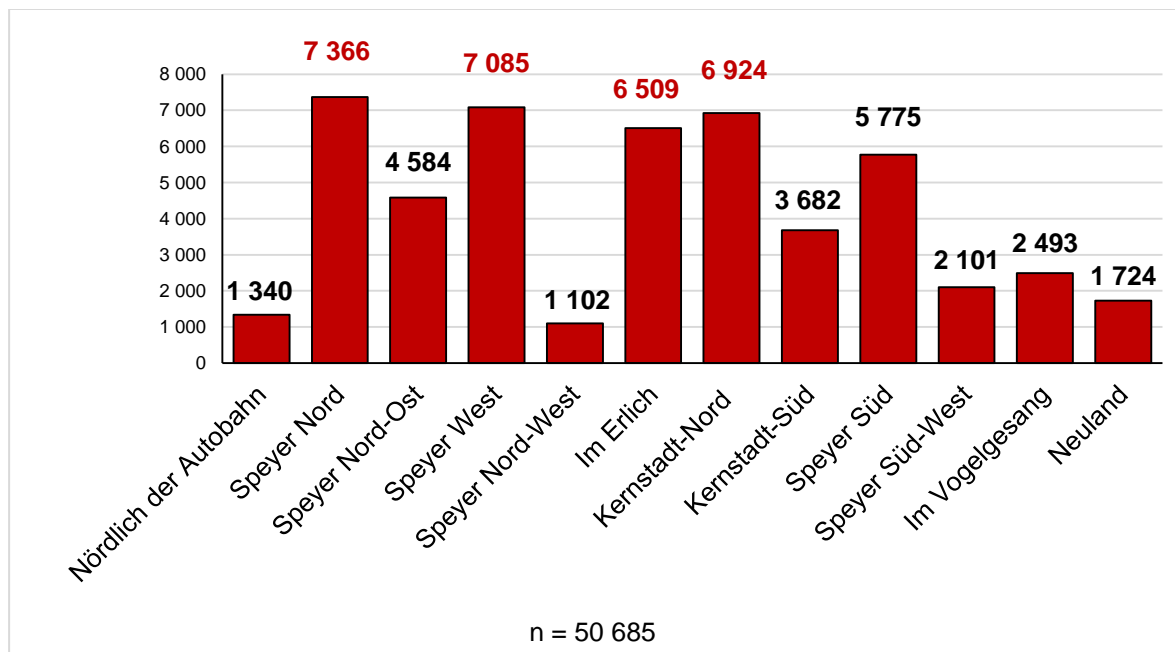


Abbildung 5: Stadtgebiet von Speyer – eingeteilt in 12 Stadtbezirke

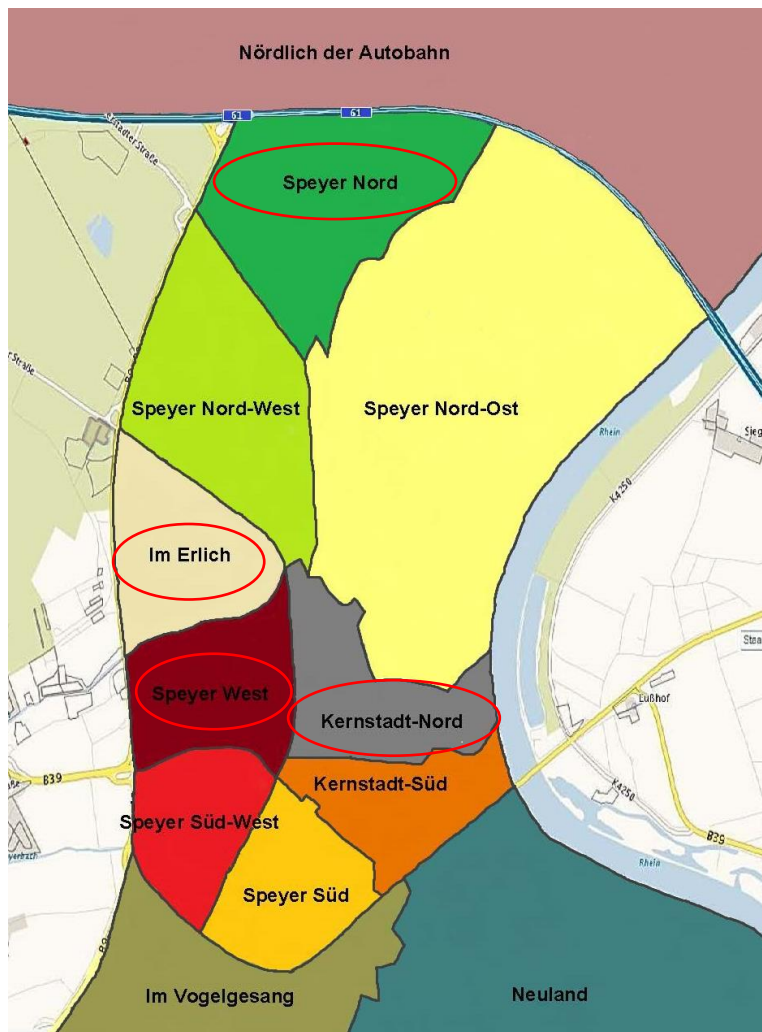
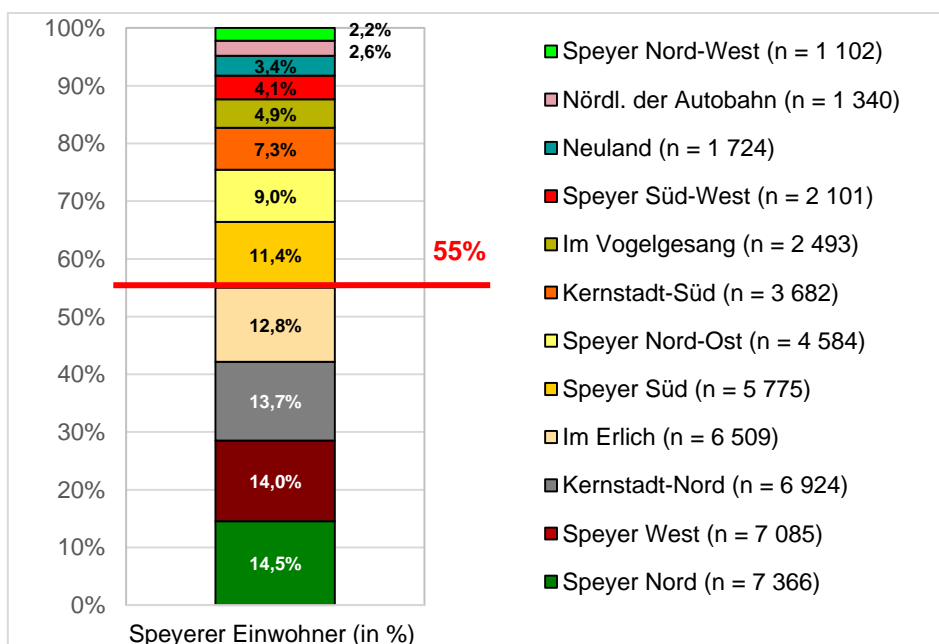


Abbildung 6: Prozentuale Verteilung der 50 685 Einwohner/-innen in Speyer (Stichtag 31.12.2015)



Altersstruktur in Speyer insgesamt

Abbildung 7 gibt Auskunft über die Altersstruktur der Bevölkerung in Speyer insgesamt und einzeln in den zwölf Stadtbezirken.

Laut der Einwohnermeldeamtdaten (Tabelle 2 im Anhang) sind 27 985 der insgesamt 50 685 Speyerinnen und Speyerer am Stichtag 31. Dezember 2015 im mittleren Alter von 25 bis unter 55 Jahren. Diese Alterskategorie bildet – wie anhand der dunkelrot markierten Fläche im ersten Balken ersichtlich (s. Abbildung 7) – mit 41 % die anteilmäßig größte Altersgruppe. Zusammen mit den 7 330 Speyerern im Alter von 55 bis unter 65 Jahren macht sie über die Hälfte der Stadtbevölkerung aus (55 %).

Etwa 12 000 Einwohner/-innen sind jünger als 25 Jahre. Ihr Anteil liegt damit insgesamt bei 23 %. Diese Altersgruppe setzt sich zusammen aus 6 625 Kindern im Alter von unter 15 Jahren (13 %) und 5 148 jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren (10 %).

Knapp 11 000 Personen und damit gut ein Fünftel der Speyerer/-innen (21 %) haben das Rentenalter bereits erreicht und sind 65 Jahre und älter.

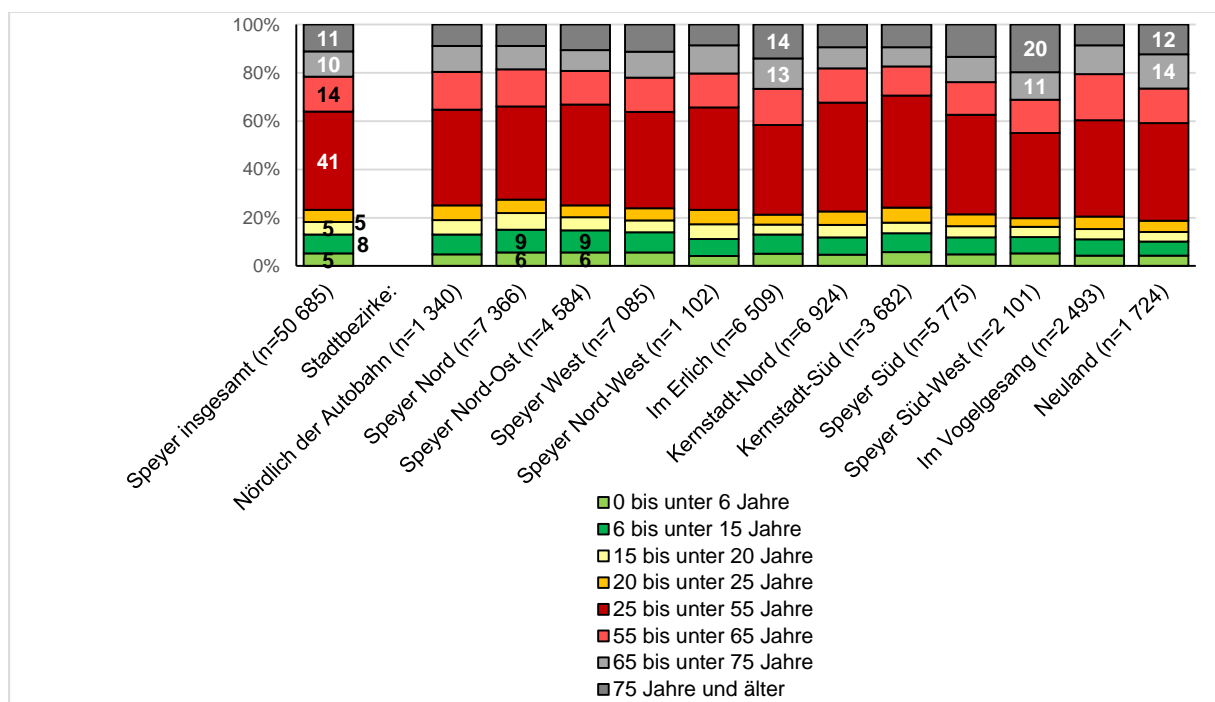
Altersstruktur in den zwölf Stadtbezirken

Ebenso wie im gesamten Stadtgebiet sind auch in den zwölf Stadtbezirken die 25- bis unter 55-jährigen Einwohnerinnen und Einwohner mit ca. 40 % die anteilmäßig größte Altersgruppe.

Die stärksten Abweichungen von den Werten für Speyer insgesamt zeigen sich an den beiden Enden der Altersskala. So leben in dem einwohnerstärksten Stadtbezirk „Speyer Nord“ und auch im Stadtbezirk „Speyer Nord-Ost“ mit jeweils 15 % relativ viele Kinder im Alter von unter 15 Jahren. In Speyer insgesamt beträgt ihr Anteil lediglich 13 %.

Im Süden von Speyer, der die Stadtbezirke „Speyer Süd“, „Süd-West“, „Im Vogelgesang“ und „Neuland“ umfasst, macht die jüngere Bevölkerung lediglich einen Anteil von 11,2 % aus. Im Stadtbezirk Neuland sind sogar nur 10,1 % der Einwohner jünger als 15 Jahre.

Abbildung 7: Altersstruktur der Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015 (in %)



Im südlichen Teil Speyers wohnen dagegen – wie auch im Stadtbezirk „Im Erlich“ – verhältnismäßig viele ältere Speyerinnen und Speyerer. Während in Speyer insgesamt 22 % der Bevölkerung im Rentenalter sind, beträgt dieser Anteil im gesamten Speyerer Süden fast 25 %. Dieser vergleichsweise hohe Prozentwert geht hauptsächlich auf die ältere Bevölkerung in den Stadtbezirken „Speyer Süd-West“ (31 %) und „Neuland“ (26 %) zurück.

Um die altersbedingten Unterschiede zwischen den Stadtbezirken besser darstellen zu können und mögliche Hinweise auf Alters- oder Kinderarmut zu erhalten, werden nachfolgend die sog. Alten- und Jugendquotienten berechnet (s. Infobox). Nach Angabe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung sind der Alten-/Jugendquotient Rechengrößen zur Abschätzung potenzieller Abhängigkeit der älteren bzw. jüngeren – nicht mehr bzw. noch nicht erwerbsfähigen – Bevölkerungsgruppe von der Bevölkerung im potenziell erwerbsfähigen Alter.

Anhand der Jugend- und Altenquotienten in Abbildung 8 (Seite 30) wird deutlich, wo in Speyer vergleichsweise viele junge und ältere Menschen leben.

Zur Berechnung des Jugendquotienten (gelbe Säulen in der Abbildung, obere Zeile in der Tabelle) werden die unter 15-Jährigen auf die Einwohner bezogen, die im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 65 Jahren sind. Ende 2015 kommen in Speyer auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter 20 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren.

Mit Blick auf die einzelnen Stadtbezirke wird deutlich, dass überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche in den fünf Stadtbezirken „Speyer Nord“, „Speyer Nord-Ost“, „Speyer West“, „Im Erlich“ und „Speyer Süd-West“ wohnen. Am meisten sind es in „Speyer Nord“: hier kommen auf 100 Einwohner/-innen im erwerbsfähigen Alter 23 unter 15-jährige Kinder und Jugendliche.

*Auf der Internetseite des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (www.bib-demografie.de) werden der **Alten- und der Jugendquotient** wie folgt definiert:*

*„Im **Altenquotienten** wird die ältere (nicht mehr erwerbsfähige) Bevölkerung auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter bezogen. Es gibt dazu keine vorgeschriebenen Altersgrenzen, am gebräuchlichsten sind Abgrenzungen bei 15 bzw. 20 Jahren nach unten und 60 bzw. 65 Jahren nach oben, also: Die Bevölkerungszahl im Alter ab 60 bzw. 65 Jahre wird dividiert durch die Bevölkerungszahl zwischen 15 bzw. 20 und 60 bzw. 65 Jahren.“*

Die Abgrenzung richtet sich entweder nach dem verfügbaren Datenangebot (z. B. bei langfristigen oder internationalen Vergleichen) oder nach inhaltlichen Kriterien (z. B. bei der Festlegung unterschiedlicher Renteneintrittsgrenzen).“

*„Im **Jugendquotienten** (bzw. eigentlich Kinder- und Jugendquotienten) wird die jüngere (noch nicht erwerbsfähige) Bevölkerung auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter bezogen. Es gibt dazu keine vorgeschriebenen Altersgrenzen, am gebräuchlichsten sind Abgrenzungen bei 15 bzw. 20 Jahren nach unten und 60 bzw. 65 Jahren nach oben, also: Die Zahl der Personen im Alter unter 15 bzw. 20 Jahren wird dividiert durch die Bevölkerungszahl zwischen 15 bzw. 20 und 60 bzw. 65 Jahren.“*

Die Abgrenzung richtet sich entweder nach dem verfügbaren Datenangebot (z. B. bei langfristigen oder internationalen Vergleichen) oder nach inhaltlichen Kriterien (z. B. bei der Festlegung unterschiedlicher Renteneintrittsgrenzen).“

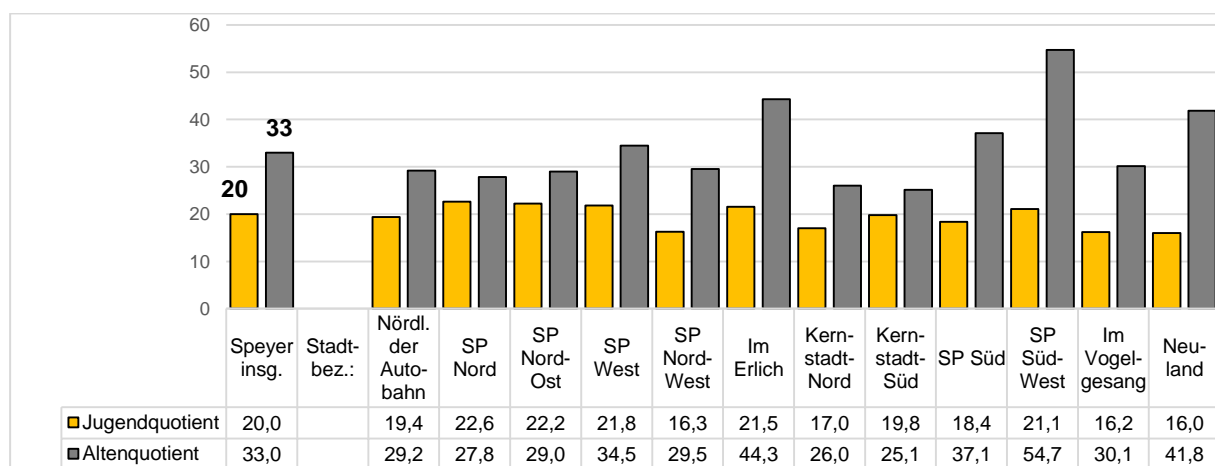
Wie man anhand des Altenquotienten in Abbildung 8 erkennen kann (graue Säulen in der Abbildung, untere Zeile in der Tabelle) kommen in Speyer insgesamt auf 100 Einwohner/-innen im erwerbsfähigen Alter 33 Personen im Alter von 65 Jahren und älter.

Auffallend überdurchschnittlich hohe Werte des Altenquotienten gibt es – wie zu erwarten war – in den vier Stadtbezirken „Speyer Süd-West“, „Im Erlich“, „Neuland“ und „Speyer Süd“. In „Speyer Süd-West“ kommen auf 100 Einwohner im Alter von 15 bis unter 65 Jahren 55 Seniorinnen und Senioren. Somit ist hier die Zahl der Personen im Rentenalter halb so hoch wie die der erwerbsfähigen Personen.

Eine Ausnahme von diesem altersbedingten Nord-Süd-Unterschied bildet der Stadtbezirk „Im Erlich“: Mit einem Jugendquotienten von 21,5 leben hier – im Vergleich zum gesamten Stadtgebiet – einerseits leicht überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren (Speyer insgesamt: 20,0). Andererseits ist hier auch der Altenquotient mit 44,3 vergleichsweise hoch (Speyer insgesamt: 33,0). In einer etwas abgeschwächten Form trifft dies auch auf den Stadtbezirk „Speyer West“ zu (Jugendquotient: 21,8; Altenquotient: 34,5).

Anhand der Jugend- und Altenquotienten lässt sich die Tendenz bestätigen, die sich in den Altersstrukturen der einzelnen Stadtbezirke in Abbildung 7 auf Seite 28 bereits angedeutet hat: Im Norden Speyers leben im Vergleich zum übrigen Stadtgebiet verhältnismäßig viele Kinder und Jugendliche. Am gegenüberliegenden Ende der Stadt, im Süden Speyers, ist dagegen der Altenquotient überdurchschnittlich hoch. Zugleich wohnen hier nur relativ wenig jüngere Bevölkerungsgruppen.

Abbildung 8: Jugend- und Altenquotienten der Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015



2.2 Welche Rolle spielt die Staatsangehörigkeit für das Armutsrisiko?

Nach Daten der amtlichen Statistik beträgt der Ausländeranteil zum Stichtag 31. Dezember 2014 in Rheinland-Pfalz 8,2 %. Konkret besitzen 330 953 von insgesamt 4 011 582 Einwohnerinnen und Einwohnern in Rheinland-Pfalz nicht die deutsche Staatsangehörigkeit (vgl. Tabelle 1 im Anhang, Definition „Ausländer“ s. Infobox auf Seite 32). In Speyer liegt der Ausländeranteil zum gleichen Stichtag bei 11,9 %. Er ist etwa 4 Prozentpunkte höher als der Landeswert und übertrifft auch den bundesdeutschen Ausländeranteil von 9,3 %.

Auch wenn die absolute Zahl der Bürgerinnen und Bürger ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Rheinland-Pfalz gering ist, erweisen sich Ausländer/-innen dennoch als relativ stark armutsgefährdet. Wie in der Abbildung 9 zu lesen ist, liegt die Armutsgefährdungsquote der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2015 bei 36,2 % und ist somit 22 Prozentpunkte höher als die der deutschen (14,4 %).

Abbildung 9:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Staatsangehörigkeit	Landesmedian (%)
Ohne deutsche Staatsang.	36,2
Mit deutscher Staatsang.	14,4
Migrationshintergrund¹⁾	Landesmedian (%)
Mit Migrationshintergrund	28,5
Ohne Migrationshintergrund	13,0

¹⁾ Als Person mit Migrationshintergrund gilt, wer eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, oder im Ausland geboren wurde und nach 1949 zugewandert ist, oder in Deutschland geboren ist und eingebürgert wurde, oder ein Elternteil hat, das zugewandert ist, eingebürgert wurde oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt.

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Der Migrationshintergrund (Definition s. Anmerkung Abbildung 9) allein führt zu einer etwas geringeren Benachteiligung im Hinblick auf das Armutsrisiko. Personen, die lediglich einen Migrationshintergrund besitzen, sind zu 28,5 % dem Armutsrisiko ausgesetzt. Dennoch haben sie im Vergleich zu Personen ohne jegliche Migrationserfahrung eine mehr als doppelt so hohe Armutsquote.

Staatsangehörigkeit der Speyerer Bevölkerung

Ethnische und soziale Segregation, d.h. das unterschiedliche Auftreten von Armut in bestimmten Stadtteilen, sind eng miteinander verbunden. Mehrere Studien belegen, dass in Großstädten ein starker Zusammenhang zwischen dem Anteil der Ausländer, der Arbeitslosen und der Sozialhilfeempfänger besteht (Friedrichs, 2011, Seite 50). Für eine fundierte Aussage, in wie weit dieser Sachverhalt auch auf die Kleinstadt Speyer zutrifft, werden die Speyerer/-innen entsprechend ihrer Staatsangehörigkeit – getrennt nach ihren stadtbezirksbezogenen Wohnorten – betrachtet.

Zum Stichtag am 31. Dezember 2015 sind nach Angabe des Einwohnermeldeamtes in Speyer insgesamt 6 763 Ausländer/-innen registriert. Somit liegt der Ausländeranteil bei 13,3 % und ist annähernd 4 Prozentpunkte höher als der Landeswert von 9,5 % (vgl. Angaben zur Bevölkerung im Jahr 2015 auf der Internetseite des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz unter „www.infothek.statistik.rlp.de/meineHeimat“).¹¹

¹¹ Die Bevölkerungsdaten der amtlichen Statistik weichen leicht von den Meso-Daten des Einwohnermeldeamtes ab. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz waren zum 31. Dezember 2015 insgesamt 6 469 Ausländer/-innen registriert. D.h. nach amtlichen Daten ist die Anzahl der Ausländer/-innen ca. 300 Personen geringer im Vergleich zu den Meso-Daten. Man muss allerdings berücksichtigen, dass auch die Gesamtzahl der Speyerer/-innen nach Angabe des Statistischen Landesamtes mit 50 284 Einwohnern/-innen etwa 400 Personen niedriger ist als im Melderegister der Stadt. Somit ergibt sich nach Angabe der amtlichen Statistik mit 12,9 % einen etwas geringeren Ausländeranteil.

„**Ausländer**“: Nach Definition des Statistischen Bundesamtes wird als **Ausländer** bezeichnet, wer sich im Bundesgebiet aufhält, ohne Deutscher im Sinne von Art. 116 Abs. 1 Grundgesetz zu sein, d.h. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Deutsche, die zugleich eine fremde Staatsangehörigkeit besitzen, zählen nicht zur ausländischen Bevölkerung.

„Dieses Abgrenzungskriterium ist immer weniger geeignet, eine vollständige Definition und Erfassung von Einwanderern oder Migranten und ihren Familienangehörigen zu geben. So können Ausländer durch Einbürgerung zu Deutschen werden und seit 2000 haben die in Deutschland geborenen Kinder von Ausländern unter bestimmten Bedingungen eine Option für die deutsche Staatsbürgerschaft; zugewanderte Spätaussiedler werden generell als Deutsche erfasst“.

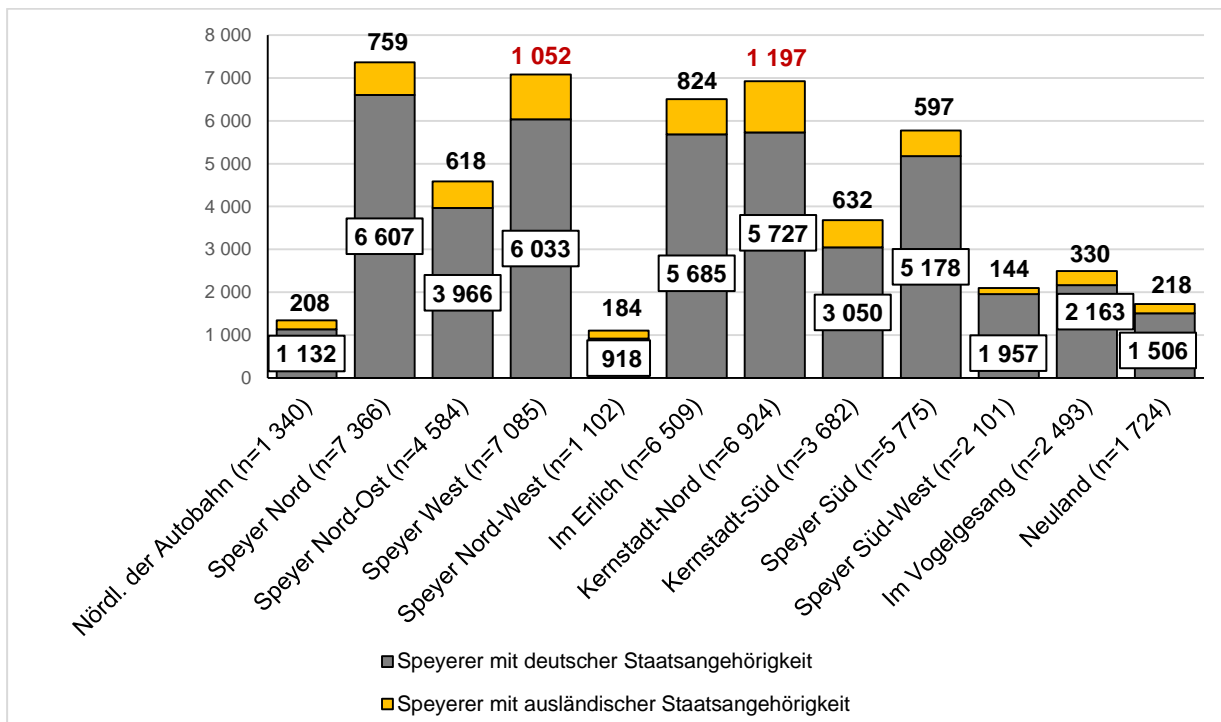
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Analytikreport der Statistik, Analyse des Arbeitsmarktes für Ausländer, Dezember 2016.

Von den 43 922 Speyerinnen und Speyerer mit deutscher Abstammung besitzen 4 541 auch eine ausländische Staatsangehörigkeit. Somit beträgt der Anteil der Doppelstaatler/-innen an der deutschen Stadtbevölkerung 10,3 %.

Zahlenmäßig sind mit 1 197 Personen die meisten Ausländer/-innen im Stadtbezirk „Kernstadt-Nord“ registriert (17,7 %), dicht gefolgt von „Speyer West“ mit 1 052 Bürgerinnen und Bürger mit ausländischer Staatsangehörigkeit (15,6 %).

Ein Drittel aller in Speyer gemeldeten Ausländer/-innen lebt in einem der beiden Stadtbezirke „Kernstadt-Nord“ oder „Speyer West“ (s. Abbildung 10).

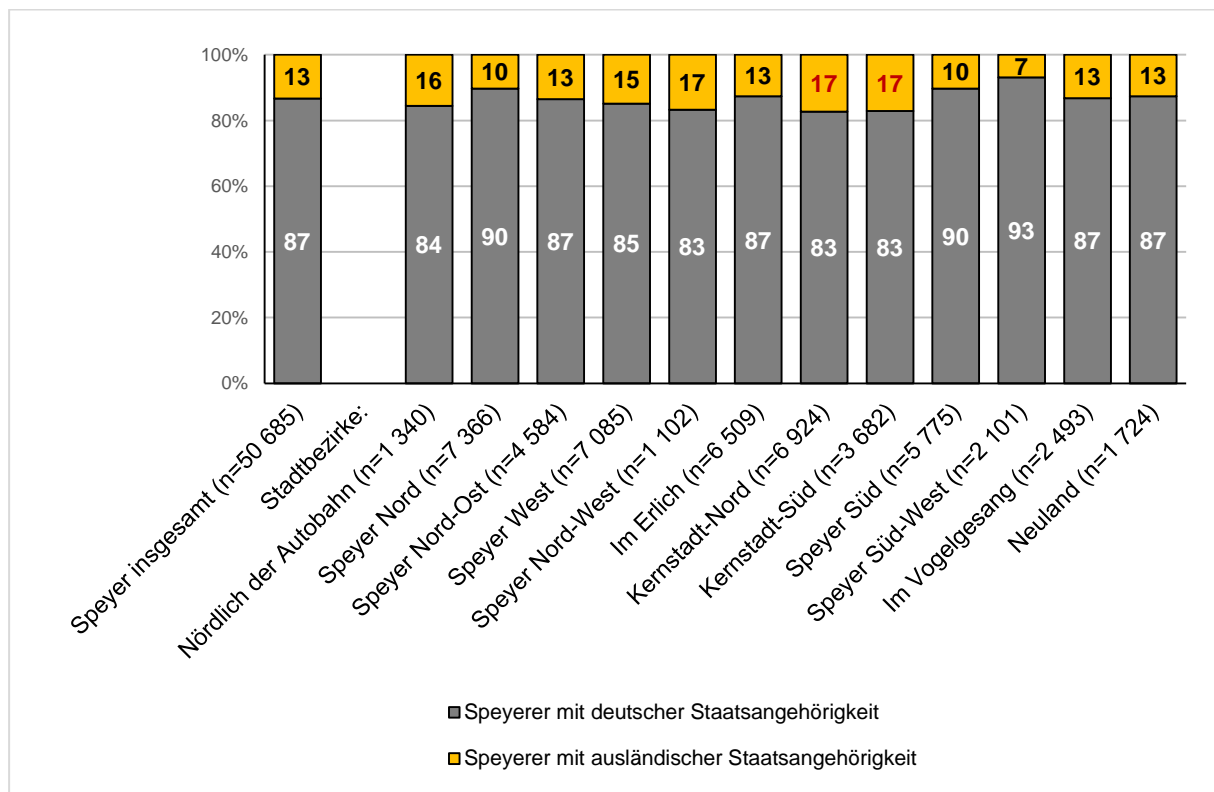
Abbildung 10: Anzahl der Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015, getrennt nach Staatsangehörigkeit



Bezogen auf die Bevölkerung im jeweiligen Stadtbezirk ist der Ausländeranteil in der Kernstadt – sowohl in Nord als auch in Süd – mit über 17 % relativ hoch.

Auch in den beiden Stadtbezirken mit den niedrigsten Einwohnerzahlen „Speyer Nord-West“ und „Nördlich der Autobahn“ wohnen mit 17 % bzw. 16 % im Vergleich zur Speyerer Gesamtbevölkerung (13 %) relativ viele Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

Abbildung 11: Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015, getrennt nach Staatsangehörigkeit (in %)



Altersstruktur und Staatsangehörigkeit der Speyerer Bevölkerung

Wie die in den vorhergehenden Abschnitten erwähnten Armutsgefährdungsquoten der amtlichen Statistik zeigen, sind es die jüngeren Menschen und die Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die dem Armutsrisiko besonders stark ausgesetzt sind. Gibt es eventuell einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Merkmalen Alter und Staatsangehörigkeit?

Um die Beziehung zwischen den Aspekten Alter und Staatsangehörigkeit zu untersuchen, werden die Altersstrukturen für die ausländische und deutsche Stadtbevölkerung in zwei getrennten Abbildungen dargestellt (s. Abbildungen 12 und 13).

Zur einfacheren Vergleichbarkeit werden einzelne Altersgruppen zusammengefasst und so die Zahl der Alterskategorien von ursprünglich acht auf sechs reduziert.

Abbildung 12: Altersstruktur der deutschen Einwohner/-innen in Speyer am 31. Dezember 2015 (in %)

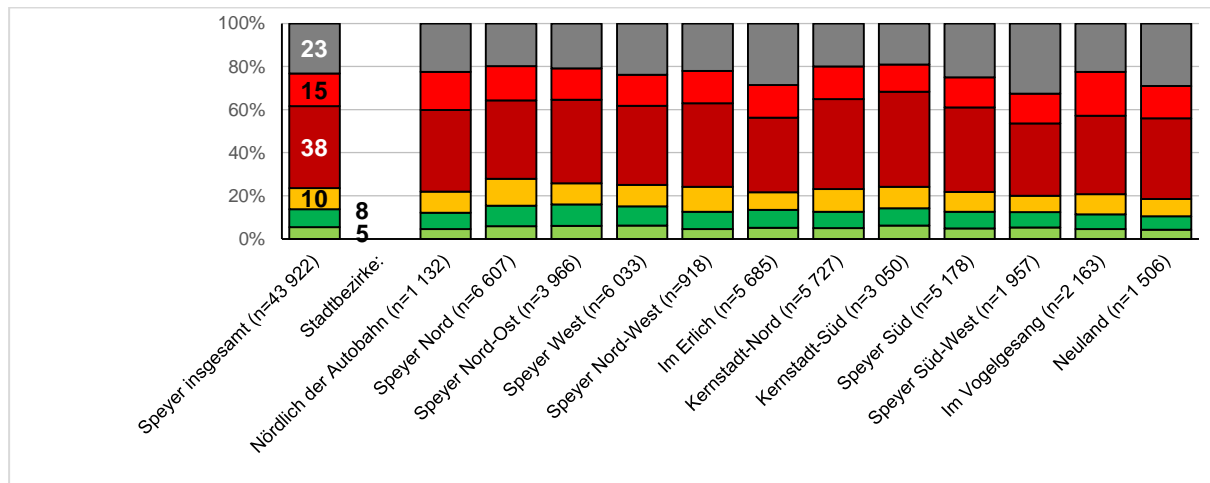
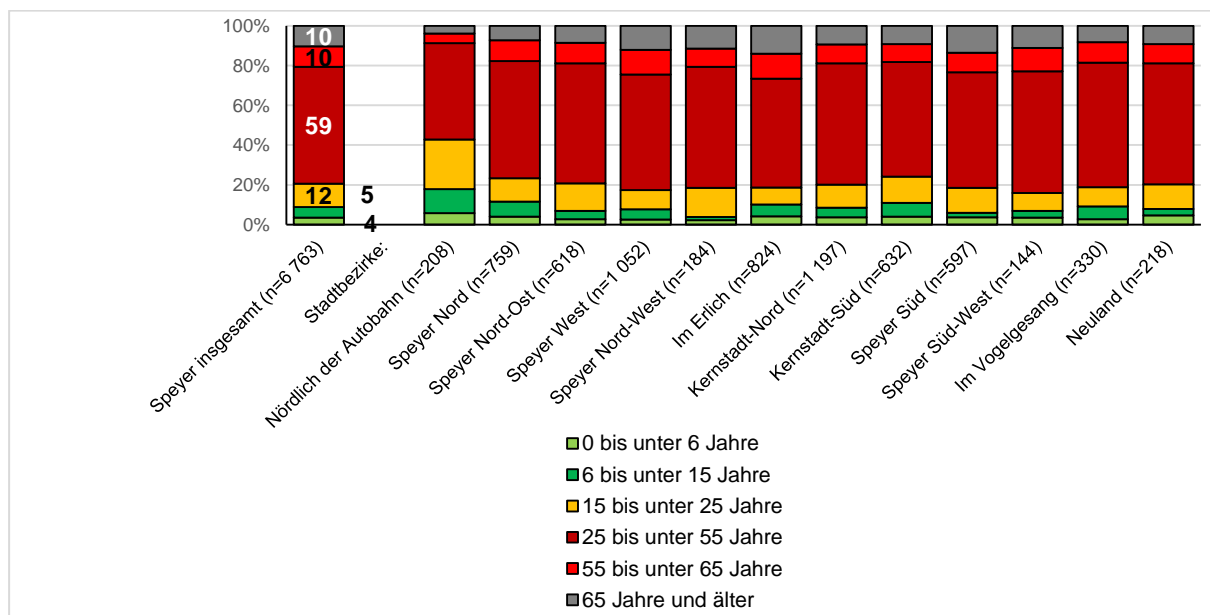


Abbildung 13: Altersstruktur der ausländischen Einwohner/-innen in Speyer am 31. Dezember 2015 (in %)



Um die altersspezifischen Unterschiede zwischen der deutschen und der ausländischen Stadtbevölkerung zu analysieren, werden die ersten Säulen in den beiden Abbildungen miteinander verglichen. Diese Säulen zeigen die Altersstrukturen der städtischen Gesamtbevölkerung, und zwar getrennt für die deutschen (Abbildung 12) und für die ausländischen Einwohner/-innen (Abbildung 13).

Dabei fällt sofort auf: die ausländischen Bürger/-innen sind tendenziell jünger als die deutschen. Während der Prozentanteil der unter 25-Jährigen in beiden Bevölkerungsgruppen annähernd gleich hoch ist, gibt es einen Größenunterschied bei der Altersgruppe der 25- bis unter 55-Jährigen (dunkelrote Säulenabschnitte in den Abbildungen). Von den Einwohnern/-innen mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeiten gehören 3 970 der insgesamt 6 763 Personen zu dieser Altersgruppe. Das entspricht einem Anteil von 58,7 % (deutsche Bevölkerung: 38,0 %). Bei der ausländischen Bevölkerung ist somit die Altersgruppe der 25- bis unter 55-Jährige 21 Prozentpunkte größer als bei der deutschen Vergleichsgruppe.

Ende 2015 sind 81 % der insgesamt 6 763 in Speyer registrierten Ausländer/-innen im erwerbsfähigen Alter. Bei den Deutschen beträgt der Anteil der 15- bis unter 65-Jährigen lediglich 63 %.

Ein Blick auf das obere Ende der Altersskala zeigt: bei den Speyerern/-innen mit ausländische Staatsangehörigkeit ist der Anteil der Personen im Rentenalter – d.h. 65 Jahre und älter – mit 10 % etwa halb so hoch wie bei der deutschen Vergleichsgruppe (23 %).

Betrachtet man nur die deutsche Bevölkerung getrennt nach den Stadtbezirken (vgl. Abbildung 12), sind – bis auf zwei, bereits auf der Seite 28 genannten Ausnahmen im Speyerer Norden und Süden – keine wesentlichen Unterschiede zwischen den zwölf Stadtbezirken erkennbar.¹²

Wie anhand Abbildung 13 ersichtlich gibt es bei der ausländischen Bevölkerung in mehreren Stadtbezirken von der Gesamtbevölkerung prozentual abweichende Altersstrukturen. Da jedoch die Zahlen der ausländischen Einwohner/-innen in vielen Stadtbezirken – wie z.B. in „Speyer Süd-West“ (n=144) oder „Speyer Nord-West“ (n=184) – relativ niedrig sind, werden die Analyseergebnisse hier nur mit Vorbehalt genannt.

Beispielsweise ist der Anteil der jüngeren Einwohner/-innen (unter 25 Jahre) im Stadtbezirk „Nördlich der Autobahn“ mit einem Anteil von 42,8 % im Vergleich zum städtischen Gesamtwert von knapp 21 % recht hoch. Da in diesem Gebiet jedoch generell lediglich 208 Ausländer/-innen wohnen, beruht dieser hohe Prozentwert auf rund 90 Personen, die jünger als 25 Jahre sind. Auch in der einwohnerschwächeren „Kernstadt-Süd“ leben Ende 2015 anteilmäßig viele ausländische Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (24,1 %).

Der Anteil der älteren Bewohner/-innen (über 64 Jahren) ist in der ausländischen Bevölkerung recht gering und liegt in sieben von insgesamt zwölf Stadtbezirken bei unter 10 %. Kleine „Ausreißer“ nach oben zeigen sich lediglich in den Stadtbezirken „Im Erlich“ (14,1 %), „Speyer Süd“ (13,6 %) und „Speyer West“ (12,1 %).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die ausländische Stadtbevölkerung tendenziell jünger als die deutsche ist und prozentual mehr Menschen im noch erwerbsfähigen Alter besitzt.

¹² Die erste Ausnahme betrifft „Speyer Nord“: hier war der Anteil der unter 25-Jährigen (28,0 %) vergleichsweise hoch und übertraf den städtischen Durchschnitt (23,6 %) um etwa 4 Prozentpunkte. Die zweite Ausnahme zeigte sich in „Speyer Süd-West“, „Neuland“ und „Im Erlich“: in allen drei Stadtbezirken waren die Prozentwerte der über 64-Jährigen relativ hoch („Speyer Süd-West“: 32,6 %, „Neuland“: 29,0 %, „Im Erlich“: 28,5 %), und lagen im Schnitt 7 Prozentpunkte über dem Basiswert in Höhe von 23,3 %.

2.3 Welche Rolle spielt das Geschlecht für das Armutsrisiko?

Ende 2015 leben in Speyer 24 541 Männer (48,4 %) und 26 144 Frauen (51,6 %). Der Anteil der weiblichen Bevölkerung ist somit gut drei Prozentpunkte höher als der Anteil der männlichen. Auch auf der Landesebene zeigt sich ein Frauenüberschuss, der jedoch schwächer ausgeprägt ist (Männer: 49,3 %, Frauen: 50,7 %).

Eine mögliche Erklärung für den höheren Frauenanteil ist die höhere Lebenserwartung der weiblichen Bevölkerungsgruppe.

Dass Altersarmut zu einem großen Anteil auf die Armut von Frauen zurückgeführt werden kann, wird anhand der geschlechtsspezifischen Differenzierung der Armutsgefährdungsquoten nach Altersgruppen deutlich (s. Abbildung 14).

Abbildung 14:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Alter und Geschlecht	Landesmedian (%)
Männlich	
18 bis unter 25 Jahre	24,1
25 bis unter 50 Jahre	13,4
50 bis unter 65 Jahre	9,9
65 Jahre und älter	14,7
Weiblich	
18 bis unter 25 Jahre	27,0
25 bis unter 50 Jahre	14,5
50 bis unter 65 Jahre	12,1
65 Jahre und älter	21,5

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Bei beiden Geschlechtern sind die jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren am stärksten armutsgefährdet (Männer: 24,1 %, Frauen: 27,0 %).

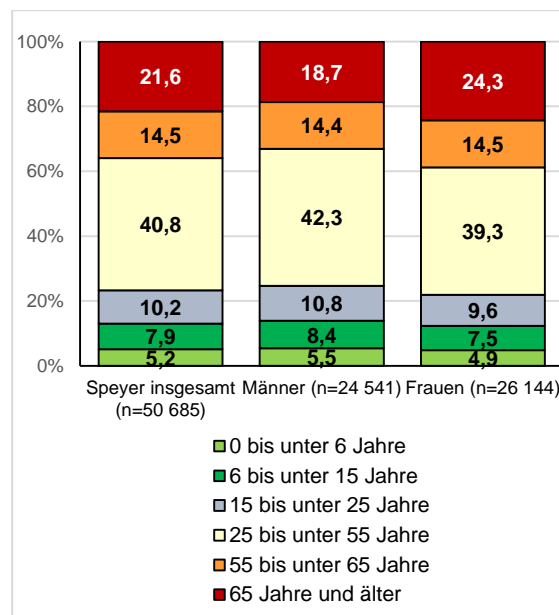
Auffällig ist jedoch, dass Frauen in jeder Altersgruppe ein höheres Armutsrisiko besitzen als Männer.

Unter den Frauen im Rentenalter (65 Jahre und älter) sind 21,5 % armutsgefährdet, d.h. gut jede vierte Rheinland-Pfälerin. Bei der männlichen Vergleichsgruppe liegt der Anteil der armutsgefährdeten Personen bei lediglich 14,7 %.

Geschlecht und Altersstruktur der Speyerer Bevölkerung

Die Altersstrukturen der Männer und Frauen in Speyer stimmen Ende 2015 weitgehend überein (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Altersstruktur der Einwohner in Speyer am 31. Dezember 2015, getrennt nach Geschlecht (in %)



Hervorzuheben ist im Hinblick auf das geschlechtsspezifische Armutsrisiko, dass der Anteil der über 64-Jährigen, die ein relativ hohes Armutsrisiko besitzen, bei der weiblichen Stadtbevölkerung fast 6 Prozentpunkte höher ist als bei der männlichen Vergleichsgruppe (Frauen: 24,3 %, Männer: 18,7 %).

In absoluten Zahlen befinden sich unter den etwa 11 000 Einwohnern/-innen im Rentenalter 6 346 Frauen, aber lediglich 4 581 Männer (vgl. Abbildung 16). Damit ist der Frauenanteil in der Altersgruppe der Senioren/-innen mit 58 % gut 6 Prozentpunkte höher als in der städtischen Gesamtbevölkerung (51,6 %, vgl. erster Abschnitt auf Seite 36).

allen 24 541 Männern in Speyer befindet sich etwa die Hälfte – nämlich fast 10 400 – in dieser Altersgruppe (42,3 %). Von den insgesamt 26 144 Speyerinnen sind es 10 281, also lediglich 39,3 %. Bei den am meisten von Armut betroffenen Altersgruppen – den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen – zeigen sich keine nennenswerte prozentuale Unterschiede zwischen den Geschlechtern (s. Abbildung 15, Seite 36).

Abbildung 16:

Altersgruppen	Insgesamt	Geschlecht	
		Männer	Frauen
0 bis unter 6 Jahre	2 616	1 343	1 273
6 bis unter 15 Jahre	4 009	2 061	1 948
15 bis unter 25 Jahre	5 148	2 648	2 500
25 bis unter 55 Jahre	20 655	10 374	10 281
55 bis unter 65 Jahre	7 330	3 534	3 796
65 und älter	10 927	4 581	6 346
Insgesamt	50 685	24 541	26 144

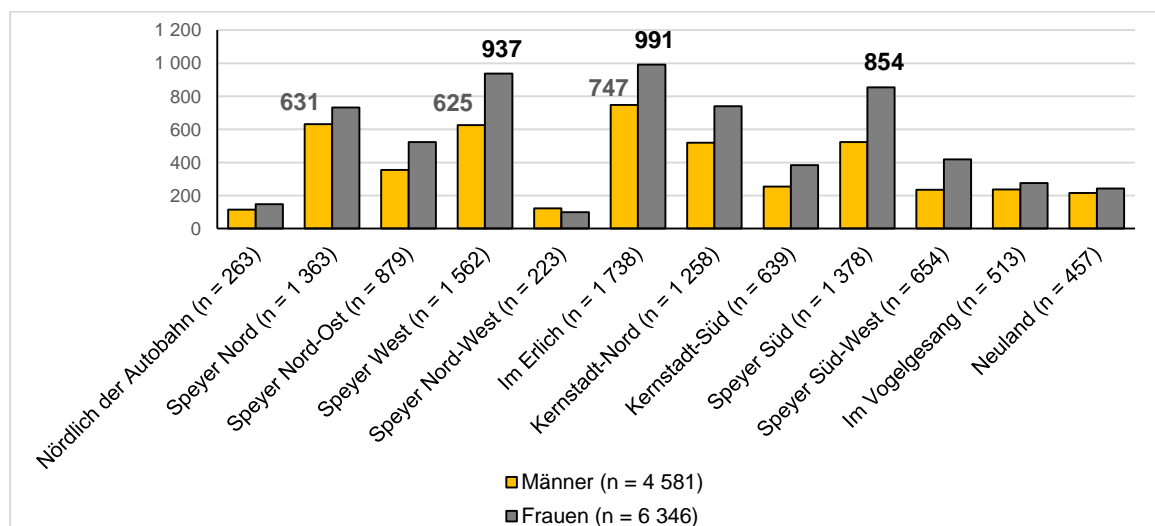
Geschlecht und Altersstruktur in den zwölf Stadtbezirken

Wo leben die meisten älteren Speyerinnen und Speyerer? Zur Beantwortung dieser Frage werden in Abbildung 17 die Werte für die Männer und Frauen im Rentenalter getrennt nach den zwölf Stadtbezirken dargestellt. Wie bisherige Analysen (s. Seite 26) vermuten lassen, sind die meisten der über 64-jährigen Männer und Frauen in den vier einwohnerstärksten Stadtbezirken „Speyer Nord“, „Speyer West“, „Kernstadt-Nord“ und „Im Erlich“ registriert.

Der prozentuale Unterschied zwischen den Geschlechtern im mittleren, „potentiell erwerbsfähigen“ Alter (25 bis unter 55 Jahren) fällt vergleichsweise gering aus. Unter

In Abbildung 17 fällt ein weiterer Stadtbezirk auf: „Speyer Süd“. Hier wohnen 1 378 der insgesamt fast 11 000 Seniorinnen und Senioren. Das entspricht einem Anteil von 12,6 % aller über 64-Jährigen.

Abbildung 17: Anzahl der Einwohner in Speyer im Alter von 65 Jahren und Älter am 31. Dezember 2015, getrennt nach Geschlecht



Nach „Im Erlich“ und „Speyer West“ mit jeweils über 900 Frauen ist in „Speyer Süd“ mit 854 Speyerinnen die dritthöchste Zahl aller fast 6 400 weiblichen Bewohnerinnen im Alter von 65 Jahren und älter verzeichnet. (In der männlichen Vergleichsgruppe rangiert der Stadtbezirk „Speyer Süd“ auf dem vierten Platz bei den „beliebtesten“ Wohngebieten in Speyer.)

Insgesamt die meisten Personen im Rentenalter sind „Im Erlich“ zuhause: 747 Männer und 991 Frauen.

2.4 Welche Rolle spielt der Haushaltstyp für das Armutsrisiko?

Laut Daten der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (vgl. Abbildung 18) sind in Rheinland-Pfalz im Zensusjahr 2011 insgesamt 3 908 958 Personen in Privathaushalten registriert. Davon leben mit 1 868 311 Personen die meisten Rheinland-Pfälzer in Paarfamilien mit Kindern (47,8 %). Paarbeziehungen ohne Kind bzw. Kinder führen 26,8 % der Rheinland-Pfälzer. Bei 339 170 Privathaushalten

handelt es sich um Haushalte mit Kindern, aber mit nur einem Elternteil. Das heißt, dass der Anteil der Personen in Alleinerziehenden-Haushalten an allen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern im Jahr 2011 bei 8,7 % liegt.

Speyer weicht bei der prozentualen Verteilung der Haushaltstypen in mehrerer Hinsicht von den Landeswerten ab. Auffallend ist mit einem Anteil von 17,6 % der höhere Anteil von Bürgerinnen und Bürger in Einpersonenhaushalten (RLP: 14,5 %) und der mit 41,5 % vergleichsweise geringe Anteil von Paarhaushalten mit Kind bzw. Kindern (RLP: 47,8 %). Somit leben in Speyer 6,3 Prozentpunkte weniger Bürger/-innen in der traditionellen Kernfamilie als in Rheinland-Pfalz insgesamt.

Dagegen liegt der Anteil der Speyerinnen und Speyerer, die in Haushalten von Alleinerziehenden leben, insgesamt mit 10,6 % knapp 2 Prozentpunkte über dem Landeswert. Konkret sind nach Zensus-Daten unter allen 48 183 Personen in Privathaushalten 5 097 alleinerziehende Erwachsene und Kinder registriert.

Abbildung 18: Typen der Privathaushalte in Rheinland-Pfalz und Speyer

Typen der Privathaushalte	Rheinland-Pfalz		Speyer	
	Insgesamt	Anteil an den HH-typen (in %)	Insgesamt	Anteil an den HH-typen (in %)
Einpersonenhaushalte	567 582	14,5 %	8 481	17,6 %
Paare ohne Kind(er)	1 048 990	26,8 %	13 409	27,8 %
Paare mit Kind(ern)	1 868 311	47,8 %	19 990	41,5 %
Alleinerziehende Elternteile	339 170	8,7 %	5 097	10,6 %
Mehrpersonen-HH ohne Kernfamilie	84 905	2,2 %	1 206	2,5 %
Personen in Privathaushalten insgesamt	3 908 958	100 %	48 183	100 %

Quelle: Online-Datenbank des Zensus 2011
© Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014

Je nach Haushaltstyp ist die Armutsgefährdungsquote unterschiedlich hoch (vgl. Abbildung 19). Zur Erinnerung: Einpersonenhaushalte weisen das zweithöchste Armutsrisiko auf (28,1 %) und gelten als armutsgefährdet, wenn sie monatlich weniger als 967 € zur Verfügung haben. Bei Mehrpersonenhaushalten liegt die Armutsschwelle bei 2 031 €.

Personen in Paarbeziehungen mit Kind bzw. Kindern, die prozentual sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in Speyer den häufigsten Haushaltstyp darstellen, sind je nach Kinderzahl unterschiedlich stark armutsgefährdet. Bei Familien mit einem oder zwei Kind/-ern beträgt das Armutsrisiko jeweils 11 % und ist somit geringfügig höher als das von Haushalten mit zwei Erwachsenen ohne Kind (10,4 %).

Ab dem dritten Kind steigt die Armutsgefährdung um mehr als das Doppelte an und liegt im Jahr 2015 bei 26,6 %. Etwa auf dem gleichen Niveau befindet sich mit 28,1 % auch das Armutsrisiko von Einpersonenhaushalten ohne Kinder.

Die insgesamt höchste Armutsgefährdungsquote weisen mit 46,9 % die rheinland-pfälzischen Haushalte mit einer erwachsenen Person und einem oder mehreren Kind/-ern auf. Somit lebt jede/-er zweite Alleinerziehende – unabhängig von der Kinderzahl – unterhalb der Armutsschwelle.

Abbildung 19:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Haushaltstyp ^{*)}	Landesmedian (%)
Einpersonenhaushalt	28,1
Zwei Erwachsene ohne Kind	10,4
Sonst. Haushalt ohne Kind	8,7
Ein(e) Erwachsene(r) mit Kind(ern)	46,9
Zwei Erwachsene u. ein Kind	11,0
Zwei Erwachsene u. zwei Kinder	11,4
Zwei Erwachsene u. drei od. mehr Kinder	26,6
Sonst. Haushalt mit Kind(ern)	21,4

*) Zu den Kindern zählen Personen im Alter von unter 18 Jahren ohne Lebenspartner/-in und eigene Kinder im Haushalt.

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

„Alleinerziehende“: Nach Definition des Statistischen Bundesamtes werden als „alleinerziehende Elternteile“ Mütter und Väter bezeichnet, die ohne Partner/-in mit mind. einem Kind innerhalb eines privaten Haushalts zusammenleben. Unter Kind ist ein leiblicher Sohn bzw. ein Stief- oder Adoptivsohn oder eine leibliche Tochter bzw. eine Stief- oder Adoptivtochter (ungeachtet des Alters) zu verstehen, dessen bzw. deren üblicher Aufenthaltsort sich im privaten Haushalt mind. eines Elternteils befindet und ein Elternteil Bezugsperson und/oder Partner/-in der Bezugsperson ist.

Im Jahr 2011 wohnen in Speyer nach Zensus-Angaben 2 149 alleinerziehende Erwachsene mit mindestens einem Kind gemeinsam in einem Haushalt. Darunter befinden sich 1 821 alleinerziehende Mütter und 328 alleinerziehende Väter. Somit sind 85 % aller alleinerziehenden Personen weiblich.

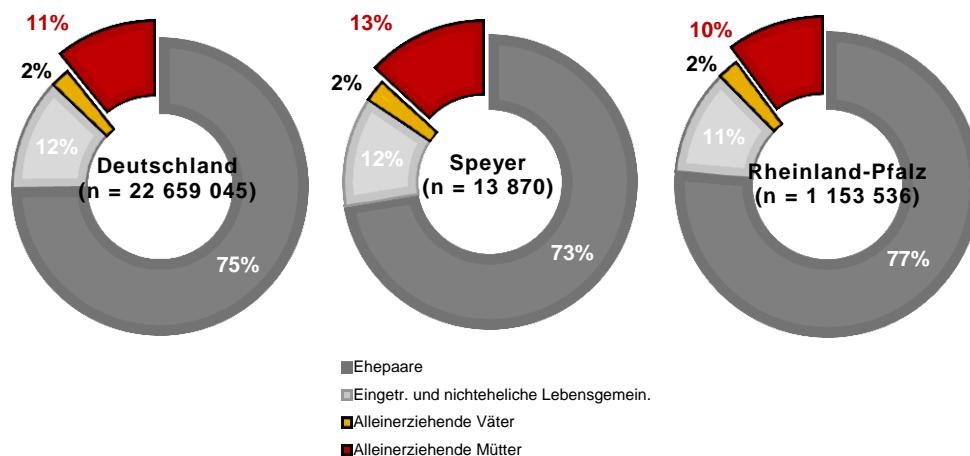
Betrachtet man nur die erwachsenen Personen, die in einer familiären Lebensform zusammenleben (vgl. Abbildung 20 und Tabelle 4 im Anhang), wird deutlich, dass in Speyer der relative hohe Anteil an alleinerziehenden Elternteilen auf den vergleichsweise hohen Anteil an alleinerziehenden Müttern zurückzuführen ist (13 %; Deutschland: 11 %, Rheinland-Pfalz: 10 %). Hinsichtlich der Verteilung der alleinerziehenden Väter zeigen sich keine prozentualen Unterschiede zwischen den Werten für Speyer, dem Landes- und dem Bundesdurchschnitt (jeweils 2 %).

Ausgewählte Haushaltstypen in der Speyerer Bevölkerung: Alleinerziehende

Eine bereits im Jahr 2009 im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familien und Frauen Rheinland-Pfalz veröffentlichte Studie zu den Ursachen für das erhöhte Armutsrisiko von Alleinerziehenden hebt hervor, dass die Zahl der Alleinerziehenden in Deutschland insgesamt und auch speziell in Rheinland-Pfalz seit Jahren stetig ansteigt (Bieräugel et al., 2009, Seite 5).

Alleinerziehende Frauen und Männer sind dabei in vielerlei Hinsicht der Gefahr ausgesetzt, unterhalb der Armutsgrenze leben zu müssen. Gerade alleinerziehende Frauen sind oft jünger, wenn sie Mutter werden, als Frauen, die in der Partnerschaft Kinder bekommen (Bieräugel et al., 2009, Seite 29). Dadurch besitzen sie oftmals eine geringere schulische und berufliche Qualifikation. Das ist ein Grund, warum Alleinerziehende oftmals zu einem geringeren Anteil erwerbstätig sind im Vergleich zu Frauen in Paarhaushalten.

Abbildung 20: Familien nach Typ der Kernfamilie (in %)



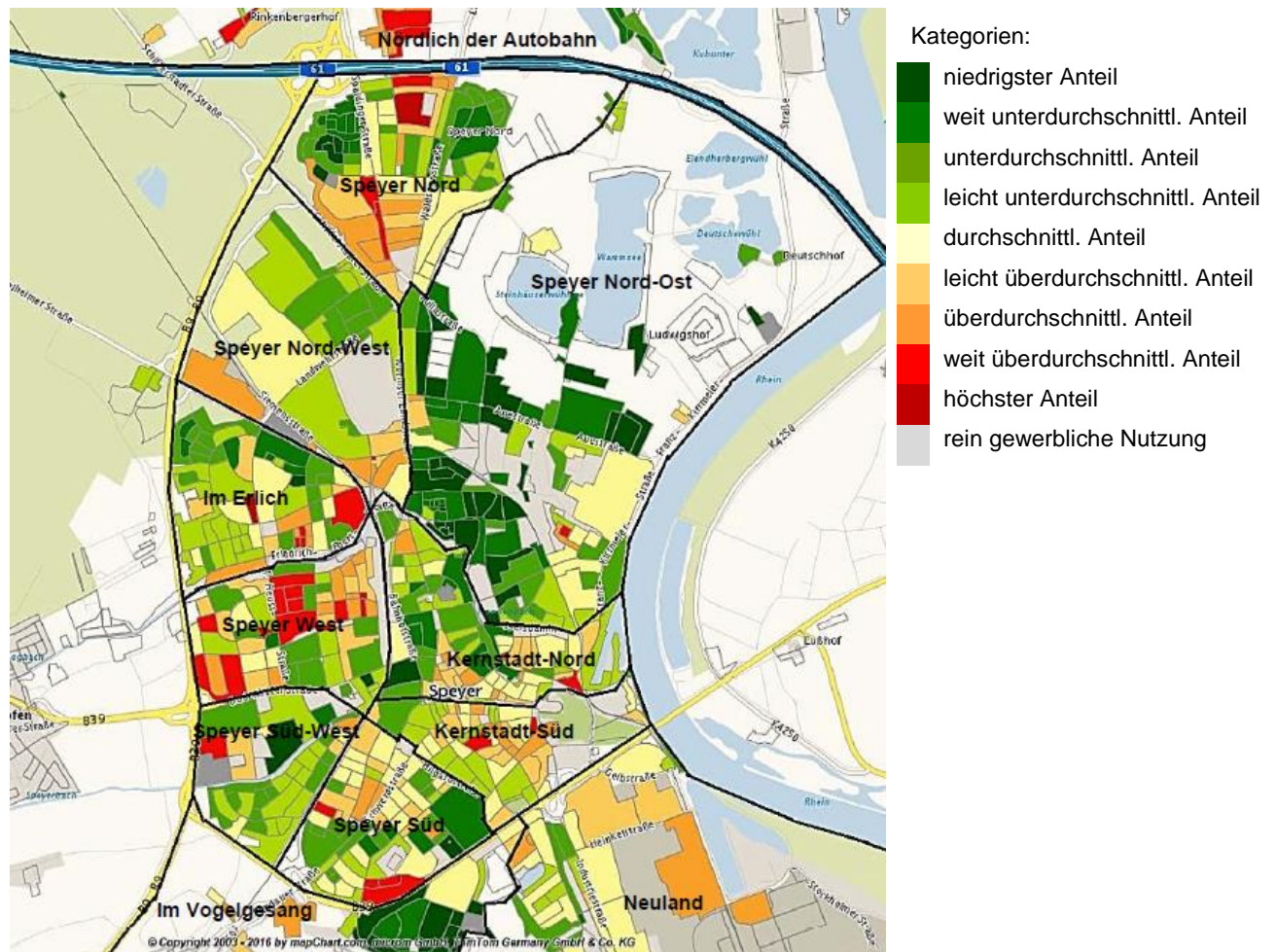
Quelle: Online-Datenbank des Zensus 2011
© Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014

Im Jahr 2011 leben unter den insgesamt 48 183 Speyerer Bürgerinnen und Bürger 5 097 Personen in Privathaushalten von Alleinerziehenden. Die im vorhergehenden Abschnitt erwähnte Studie betont bereits ganz am Anfang, „dass die Sicherung des Erwerbsstatus einen zentralen Faktor zur Verringerung des Armutsrisikos von Alleinerziehenden darstellt“ (Bieräugel et al., 2009, Seite 5). Da folglich gerade Haushalte von Alleinerziehenden auf eine gut funktionierende Infrastruktur – wie beispielsweise der guten Versorgung mit Kindergärten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten – angewiesen sind, lohnt sich ein tieferer Blick in die einzelnen Stadtbezirke. Wo leben die meisten Alleinerziehenden?

Für die kleinräumige Analyse wurden Daten der Microm-Creditreform aus dem Jahr 2016 herangezogen. Anhand der rot markierten Wohnblöcke kann man erkennen, wo vergleichsweise viele Haushalte von alleinerziehenden Müttern und Vätern registriert sind.¹³

Laut Abbildung 21 ist im Stadtbezirk „Speyer West“ der Wohnanteil von Alleinerziehenden weit überdurchschnittlich hoch. Auch in den Stadtbezirken „Nördlich der Autobahn“, „Speyer Nord“ und „Im Erlich“ können anhand der kleinräumigen Darstellung mehrere Baublöcke identifiziert werden, in denen relativ viele Alleinerziehende wohnen.

Abbildung 21: Anteil der Alleinerziehenden in Speyer (bezogen auf Wohnblöcke)



Quelle: microm – Micromarketing-Systeme und Consult GmbH

¹³ Die Microm-Daten basieren auf Haushaltsangaben, die nach Wohneinheiten differenziert wurden. Dazu ermittelt Creditreform die Anteile der Alleinerziehenden in den einzelnen Wohneinheiten, gewichtet sie und rechnet diese auf die Wohnblöcke hoch.

Ausgewählte Haushaltstypen in der Speyerer Bevölkerung: Familien mit drei und mehr Kinder

Kinder bilden die Zukunft unserer Gesellschaft und steigende Geburtenzahlen werden gerade im Hinblick auf Themen wie demografischer Wandel und Fachkräftemangel als Erfolg von familienpolitischen Maßnahmen gesehen.

Umso besorgniserregender sind die Armutsgefährdungsquoten von kinderreichen Familien und die vielerorts zutreffende Aussage „je mehr Kinder eine Familie hat, desto armutsgefährdeter ist sie“ (Alt et al., 2015, Seite 3).

Leider liegen für Speyer keine kleinräumigen Angaben zu den Haushalten mit Kindern vor. Um dennoch einen Hinweis darauf zu erhalten, wo in der Stadt relativ viele kinderreiche Familien leben könnten, werden die Meldeadressen herangezogen, unter denen Kinder registriert sind (Datenquelle: Meso). Grundsätzlich können unter einer Meldeadresse mehrere Haushalte registriert sein, daher sind die Einwohnermeldeamtdaten nicht mit den Zensusdaten (Haushalte) vergleichbar.

In Abbildung 22 geht es um den prozentualen Vergleich, in welchen Stadtbezirken (laut Meldeadresse) Kinder registriert sind und in welcher Anzahl bzw. in welchem Anteil.

Abbildung 22: Meldeadressen mit Kindern in Speyer – getrennt nach Anzahl der Kinder

	Melde- adressen (MA) mit Kindern insg.	Anzahl der Kinder unter den Meldeadressen					
		1 Kind		2 Kinder		3 und mehr Kinder	
		Anz.	Anteil der MA mit 1 Kind an allen MA mit Kindern (in %)	Anz.	Anteil der MA mit 2 Kindern an allen MA mit Kindern (in %)	Anz.	Anteil der MA mit 3 und mehr Kindern an allen MA mit Kindern (in %)
Speyer insgesamt	4 842	2 634	54,4 %	1 643	33,9 %	565	11,7 %
davon in den Stadtteilen							
Nord	1 356	673	49,6 %	491	36,2 %	192	14,2 %
Nördl. d. Autobahn	112	69	61,6 %	X ^{*)}	22,3 %	X ^{*)}	16,1 %
Speyer Nord	770	383	49,7 %	271	35,2 %	116	15,1 %
Speyer Nord-Ost	474	221	46,6 %	X ^{*)}	41,1 %	X ^{*)}	12,2 %
West	1 433	808	56,4 %	460	32,1 %	165	11,5 %
Speyer West	741	437	59,0 %	221	29,8 %	83	11,2 %
Speyer Nord-West	104	X ^{*)}	52,9 %	X ^{*)}	35,6 %	X ^{*)}	11,5 %
Im Erlich	588	X ^{*)}	53,7 %	X ^{*)}	34,4 %	X ^{*)}	11,9 %
Mitte	1 008	583	57,8 %	323	32,0 %	102	10,1 %
Kernstadt-Nord	633	369	58,3 %	200	31,6 %	X ^{*)}	10,1 %
Kernstadt-Süd	375	214	57,1 %	123	32,8 %	X ^{*)}	10,1 %
Süd	1 045	570	54,5 %	369	35,3 %	106	10,1 %
Speyer Süd	543	312	57,5 %	186	34,3 %	X ^{*)}	8,3 %
Speyer Süd-West	180	87	48,3 %	74	41,1 %	X ^{*)}	10,6 %
Im Vogelgesang	200	106	53,0 %	X ^{*)}	34,0 %	X ^{*)}	13,0 %
Neuland	122	65	53,3 %	X ^{*)}	33,6 %	X ^{*)}	13,1 %

X*) Da hier die Fallzahlen der Meldeadressen des entsprechenden Stadtbezirks kleiner als 50 sind (n<50), werden aus Datenschutzgründen keine Absolutzahlen angegeben. Auch die Fallzahlen, die zwar größer als 50 sind, aber zur Bildung der Zwischensumme auf Stadtteilebene benötigt werden, wurden durch ein „X“ ersetzt.

Laut Einwohnermeldeamt-Daten gibt es von allen Anschriften in Speyer 11,7 %, unter denen Personen mit drei und mehr Kindern registriert sind. Im nördlichen Teil Speyers sind mit 14,2 % die meisten kinderreichen Anschriften gemeldet. Besonders stechen hierbei die beiden Stadtbezirke „Nördlich der Autobahn“ und „Speyer Nord“ hervor: hier ist der Anteil der Anschriften von Familien mit drei und mehr Kindern mit 16,1 % und 15,1 % am höchsten.

2.5 Welche Rolle spielt die Bildung für das Armutsrisiko?

„Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für eine selbstbestimmte Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe“ (AGJ, 2017, Seite 10).

Nach Angaben des Zensus 2011 beendeten die meisten Rheinland-Pfälzer/-innen (15 Jahre und älter) ihre schulische Laufbahn mit einem Hauptschul- oder Volksschulabschluss (43,7 %, siehe Abbildung 24 auf Seite 45).¹⁴ Auch in Speyer können mit 16 120 von insgesamt 42 550 registrierten Einwohnern/-innen die meisten einen Abschluss auf Hauptschulniveau vorweisen (37,9 %).

Mit Fokus auf die Anzahl der Personen mit Bildungsabschlüsse auf der oberen Sekundarstufe ist das Bildungsniveau der Bevölkerung in Speyer vergleichsweise hoch. Während in Rheinland-Pfalz lediglich 18 % eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife erwarben, liegt dieser Anteil in der Stadt Speyer bei 23,2 %. Allerdings haben mit 7,9 % relativ viele Speyerer/-innen keinen bzw. noch keinen Abschluss erworben. In Rheinland-Pfalz beträgt dieser Anteil 6,7 %.

Die Zensus-Daten lassen zwar keine kleinräumigen Analysen zu, aber sie ermöglichen die differenzierte Betrachtung der Bildungsabschlüsse der Stadtbevölkerung (15 Jahre und älter) nach Art der Staatsangehörigkeit. Dadurch können Unterschiede bei der Bildungsteilhabe von Deutschen ohne Migrationshintergrund, Deutschen mit Migrationshintergrund und Ausländern aufgedeckt werden.

Anhand der amtlichen Daten zeigt sich, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund in Speyer häufiger die Fachhochschulreife (8,3 %) und die allgemeine Hochschulreife (24,8 %) erlangen als Deutsche mit Migrationshintergrund (5,2 %; 17,6 %) oder als Ausländer/-innen (4,7 %; 20,2 %). Auf Landesebene ist das Verhältnis umgekehrt: der Anteil der Abiturienten/-innen ist unter der ausländischen (23,2 %) und der deutschen Bevölkerung mit Migrationshintergrund (19,9 %) höher als unter der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (17,3 %).

Der Bildungserfolg der Jugendlichen beeinflusst deren berufliche Werdegänge und finanzielle Lagen im Erwachsenenalter. Oder anders formuliert: Die Art des Schulabschlusses bestimmt das Ausmaß, wie stark eine Person im späteren Leben dem Armutsrisiko ausgesetzt ist. Folglich haben gerade Ausländer/-innen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund oftmals aufgrund niedriger schulischer Abschlüsse Schwierigkeiten, im Erwerbsleben einen dauerhaften und existenzsichernden Job zu finden.

¹⁴ In der Abbildung 24 sind zwar der Vollständigkeit wegen auch die Werte für das gesamte Bundesgebiet aufgeführt. Da sie allerdings in ihrer Tendenz mit den Verteilungen der rheinland-pfälzischen Angaben übereinstimmen, wird auf sie im Text nicht näher eingegangen.

In Abbildung 23 sind die Armutsgefährdungsquoten für unterschiedliche schulische Abschlüsse aufgelistet, definiert nach der „International Standard Classification of Education“ (ISCED).

Erwachsene Personen, die einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss besitzen (ISCED 5 und 6), weisen 2015 in Rheinland-Pfalz eine sehr geringe Armutsgefährdungsquote (4,9 %) auf. Bei den rheinland-pfälzischen Einwohnern/-innen mit einer Fachhochschulschulreife oder allgemeinen/fachgebundenen Hochschulreife (ISCED 3 und 4) ist das Armutsrisiko etwa doppelt so hoch (11,6 %).

Im Hinblick auf die Feststellung, dass ausländische Speyerer/-innen ein etwas niedrigeres schulisches Bildungsniveau besitzen, wäre eine Differenzierung der bildungsbedingten Armutsgefährdungsquoten nach der Staatsangehörigkeit interessant gewesen. Haben beispielsweise ausländische Rheinland-Pfälzer/-innen mit höheren Bildungsabschlüssen ein ebenso hohes Armutsrisiko wie ihre deutsche Vergleichsgruppe oder ist es bei den Personen mit Migrationshintergrund eventuell höher? Da die entsprechenden Daten nicht vorliegen, können hierzu jedoch keine Aussagen getroffen werden.

Abbildung 23:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Qualifikationsniveau^{*)} (Pers. im Alter von 25 J. u. älter)	Landesmedian (%)
Niedrig (ISCED 0 bis 2)	32,5
Mittel (ISCED 3 und 4)	11,6
Hoch (ISCED 5 und 6)	4,9

^{*)} Das Qualifikationsniveau wird entsprechend der nationalen Klassifikation des Bildungswesens (ISCED) bestimmt.

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Je geringer das schulische Qualifikationsniveau, desto höher ist das Armutsrisiko: von denjenigen Personen, die maximal einen mittleren Schulabschluss (ISCED 0 bis 2) erworben haben, sind sogar fast ein Drittel armutsgefährdet (32,5 %).

Zu beachten ist bei den Schulabgängern/-innen mit höchstens mittlerem Schulabschluss, dass es sich hierbei um die zahlenmäßig größte und vermutlich zugleich auch sozial- und altersbedingt heterogenste Bevölkerungsgruppe handelt.

Abbildung 24: Schulabschlüsse der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland, Rheinland-Pfalz und Speyer – getrennt nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund

Region	Personen		davon: ¹⁵					
			Deutsche ohne Migrationshintergrund		Deutsche mit Migrationshintergrund		Ausländer	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Schulabschlüsse								
Deutschland	68 871 960	100,0	56 566 720	100,0	6 835 700	100,0	5 469 540	100,0
Rheinland-Pfalz	3 435 370	100,0	2 829 090	100,0	363 190	100,0	243 090	100,0
Speyer	42 550	100,0	31 320	100,0	6 520	100,0	4 710	100,0
davon:								
(noch) kein Abschluss								
Deutschland	4 932 710	7,2	2 543 460	4,5	941 100	13,8	1 448 150	26,5
Rheinland-Pfalz	229 400	6,7	121 320	4,3	48 560	13,4	59 520	24,5
Speyer	3 370	7,9	1 420	4,5	930	14,3	1 020	21,7
Haupt/Volksschulabschluss								
Deutschland	24 710 320	35,9	21 304 160	37,7	1 986 790	29,1	1 419 370	26,0
Rheinland-Pfalz	1 500 350	43,7	1 328 260	47,0	102 120	28,1	69 970	28,8
Speyer	16 120	37,9	12 370	39,5	2 050	31,4	1 700	36,1
Mittlerer Schulabschluss/Gymnasiale Oberstufe								
Deutschland	19 673 940	28,6	16 936 640	29,9	1 752 690	25,6	984 610	18,0
Rheinland-Pfalz	830 600	24,2	673 940	23,8	112 400	30,9	44 260	18,2
Speyer	10 040	23,6	7 170	22,9	2 050	31,4	820	17,4
Fachhochschulreife								
Deutschland	5 531 470	8,0	4 639 200	8,2	574 270	8,4	318 000	5,8
Rheinland-Pfalz	256 720	7,5	215 740	7,6	27 960	7,7	13 020	5,4
Speyer	3 160	7,4	2 600	8,3	340	5,2	/ ¹⁶	4,7 ¹⁷
Allgemeine/Fachgebundene Hochschulreife (Abitur)								
Deutschland	14 023 520	20,4	11 143 260	19,7	1 580 850	23,1	1 299 410	23,8
Rheinland-Pfalz	618 300	18,0	489 830	17,3	72 150	19,9	56 320	23,2
Speyer	9 860	23,2	7 760	24,8	1 150	17,6	950	20,2

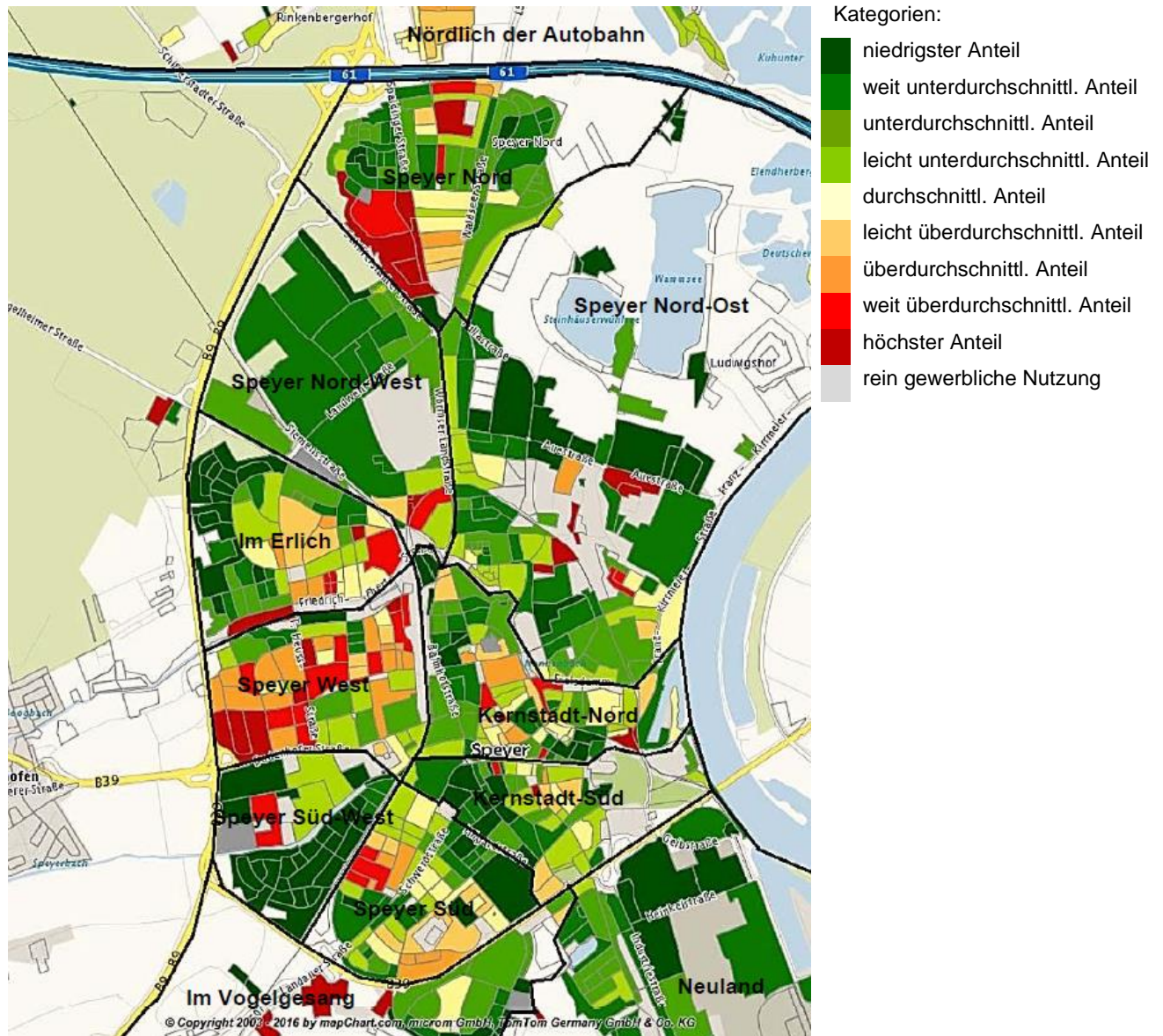
Quelle: Ergebnisse des Zensus 2011 (eigene Berechnung der Prozentwerte)

¹⁵ Bei der Differenzierung nach der Staatsangehörigkeit sind unter "Ausländer/-innen" auch Staatenlose, Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit oder mit fehlenden Informationen zur Staatsangehörigkeit aufgeführt. Beim Nachweis der Bevölkerung nach "Höchstem Schulabschluss" werden ausschließlich Personen im Alter von 15 Jahren und älter berücksichtigt.

¹⁶ / : Keine Angabe, da Zahlenwert aufgrund Stichprobenfehler nicht sicher genug.

¹⁷ Zur Berechnung des Prozentwertes wurde mittels Subtraktion der Anzahl der Deutschen ohne und mit Migrationshintergrund von der Gesamtsumme der Speyerer/-innen mit Fachhochschulreife die Anzahl der Ausländer/-innen mit Hochschulreife ermittelt (220). Diese Zahl ist allerdings in der originären Zensus-Tabelle nicht angegeben (stattdessen "/").

Abbildung 25: Anteil der HH mit Hauptschulabschluss in Speyer (bezogen auf Wohnblöcke)



Quelle: microm – Micromarketing-Systeme und Consult GmbH

Schulisches Bildungsniveau der Speyerer Bevölkerung

Die Höhe des Bildungsabschlusses beeinflusst die Wahrscheinlichkeit, von Armut betroffen zu sein. Der niedrigste Schulabschluss im deutschen Bildungssystem ist der Hauptschulabschluss. Er entspricht nach OECD-Standard dem ISCED-Level 1 (Lower Secondary Education). Wie bereits am Anfang dieser Seite erwähnt wurde, gilt etwa jede dritte Person mit einem

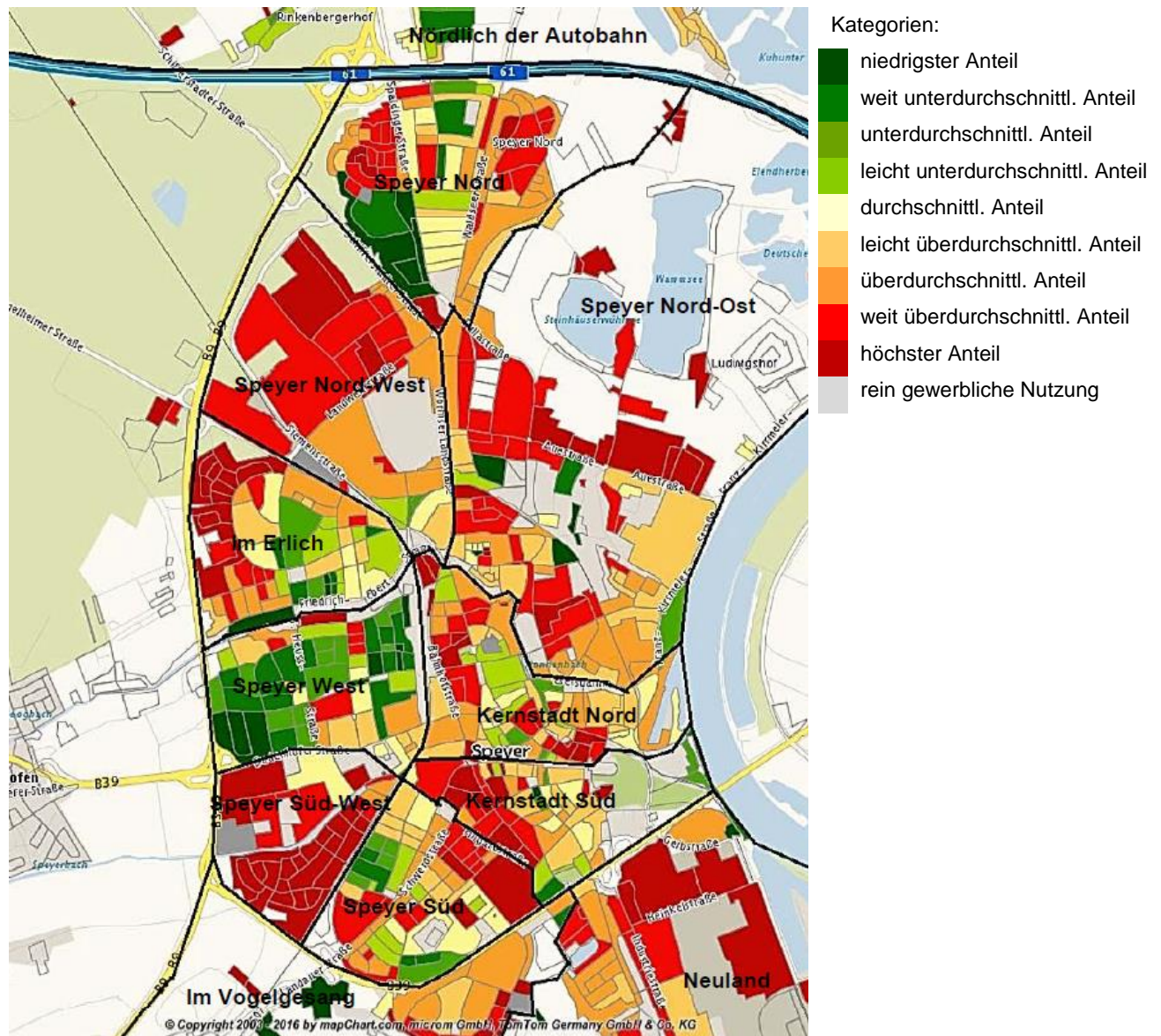
entsprechenden Abschluss als armutsgefährdet.

Anhand der Microm-Daten (vgl. Abbildung 25) kann für Speyer kleinräumig dargestellt werden, in welchen Wohnblöcken im Jahr 2016 der Anteil von Haushalten mit Hauptschulabschlüssen überdurchschnittlich hoch bzw. gering ist.

In den rot markierten Arealen wohnen relativ viele Personen, die lediglich einen Schulabschluss auf der unteren Sekundarstufe erworben haben. Mit Blick auf die einzelnen Stadtbezirke gleicht Speyer farblich einem „Flickenteppich“. Dennoch erkennt man gut, dass in den beiden Stadtbezirken „Speyer West“ und „Speyer Nord“ vergleichsweise viele Haushalte über einen Hauptschulabschluss verfügen. Auch in der „Kernstadt-Nord“ und „Im Erlich“ sind mehrere Wohnblöcke verzeichnet, in denen der Haushaltsvorstand maximal eine Hauptschule besucht hat.

Ein höherer Bildungsabschluss hat zwar nicht unmittelbar ein höheres Einkommen zur Folge. Der Erwerb der Hochschulreife ist jedoch Voraussetzung, um einen Uniabschluss zu erlangen und verbessert die Chancen auf einen gut bezahlten Job. Zudem gelangen Gymnasiasten/-innen auch ohne Studium eher an aussichtsreiche Ausbildungsmöglichkeiten als Jugendliche ohne einen entsprechenden Abschluss (AGJ, 2017, Seite 8). Der Erwerb des Abiturs ist ISCED-Level 3 zugeordnet und verringert das Armutsrisiko – im Vergleich zum Erwerb des Hauptschulabschlusses – um fast zwei Drittel.

Abbildung 26: Anteil der HH mit Abitur in Speyer (bezogen auf Wohnblöcke)



Quelle: microm – Micromarketing-Systeme und Consult GmbH

Im Hinblick auf den Aspekt „Reichtum“ ist auch interessant zu wissen, in welchem Stadtgebiet relativ viele Speyerinnen und Speyerer ein höheres Bildungsniveau besitzen. Laut Microm-Daten (vgl. Abbildung 26 auf Seite 47) haben überdurchschnittlich viele Einwohner/-innen der Stadtbezirke „Speyer Nord-West“ und „Speyer Süd-West“ ihre schulische Laufbahn mit dem Abitur beendet. Auch in den Gebieten „Im Erlich“, „Speyer Nord-Ost“, „Kernstadt-Süd“ und „Neuland“ gibt es viele Wohnblöcke, deren dunkelrote Färbung auf einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Abiturienten/-innen hindeutet.

Vergleicht man beide Abbildungen 25 und 26 – d.h. die Darstellung der Haushalte mit Hauptschulabschluss und die Darstellung der Haushalte mit Abitur – miteinander, so zeigt sich: in den beiden Stadtbezirken „Speyer West“ und „Speyer Nord“ haben die Wohnblöcke mit einem weit überdurchschnittlich hohen Anteil an Hauptschulabsolventen/-innen zugleich einen geringen Anteil an Abiturienten/-innen. In keinem anderen Stadtbezirk besitzen einzelne Wohnblöcke ein derart homogen niedriges Bildungsniveau.

Auch in anderen Stadtbezirken, wie beispielsweise im östlichen Teil des Bezirks „Im Erlich“ gibt es einzelne Wohnblöcke, in denen der Anteil an Personen mit einem Hauptschulabschluss weit überdurchschnittlich hoch ist. Diese Wohnblöcke weisen aber nicht zugleich einen niedrigen Anteil an Bewohnern/-innen mit höheren Schulabschlüssen auf.

Ein fast durchgehend hohes Bildungsniveau erkennt man in weiten Teilen der Bezirke „Nord-West“ und „Süd-West“. Relativ

große Wohnblöcke mit weit unterdurchschnittlichen vielen Hauptschülern/-innen besitzen hier zugleich einen stark überdurchschnittlich hohen Prozentwert an Abiturienten/-innen.

Abschließend soll hier noch erwähnt werden, dass anhand der Verteilung der Schulabschlüsse kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und dem Ausländeranteil eines Stadtbezirks festgestellt werden kann.

2.6 Welche Rolle spielt die Erwerbstätigkeit für das Armutsrisiko?

Einkommen aus bezahlter Arbeit ist eine wichtige Ressource, um nicht dem Armutsrisiko ausgesetzt zu sein. Zur Erfassung der Arbeitsmarktsituation der Bevölkerung existieren in Deutschland zwei Konzepte, die – je nach Statistik – verschiedene Aussagen zulassen. Entsprechend der jeweiligen Erhebungsmethode werden Personen ohne eigenes Einkommen aus einer bezahlten Arbeit entweder als Erwerbslose oder als Arbeitslose bezeichnet.

Basierend auf dem Konzept der „Erwerbslosen“ erfolgt in der Sozialberichterstattung die Berechnung der Armutsgefährdungsquote des jeweiligen Erwerbsstatus anhand des Konzepts der „International Labour Organization“ (ILO). In der nachfolgenden Infobox wird erläutert, wer laut des internationalen Standards unter der Kategorie „Erwerbslose“ gemeint ist.

Nach Definition der ILO-Arbeitsmarktstatistik der Europäischen Union gehört zu der Kategorie der Erwerbslosen jede Person im Alter von 15 bis 74 Jahren, die in den letzten vier Wochen vor der Befragung nicht erwerbstätig war, aber aktiv nach einer Tätigkeit gesucht hat. Ab einer Erwerbstätigkeit von mindestens einer Stunde pro Woche wird eine Person nicht mehr als erwerbslos, sondern als erwerbstätig gezählt.

Im Dezember 2015 sind nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 76 000 von insgesamt fast 2,1 Mio. Menschen in Rheinland-Pfalz erwerbslos. Somit beträgt die Erwerbslosenquote bei den Rheinland-Pfälzern/-innen damals 3,7 % und liegt unter dem Bundeswert von 4,6 % (Statistisches Bundesamt, 2016, Seite 349).

Die Armutsgefährdungsquote beruht – wie die Erwerbsquote nach der ILO-Definition – auf Daten des Mikrozensus. Laut Mikrozensus 2015 besitzen die Einwohner/-innen in Rheinland-Pfalz, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, eine Armutsgefährdungsquote von lediglich 8,4 % (vgl. Abbildung 27).

Abbildung 27:

Armutsgefährdungsquote 2015 in Rheinland-Pfalz insgesamt	
Erwerbsstatus ^{*)}	Landesmedian (%)
Erwerbstätige	8,4
Erwerbslose	51,1
Nichterwerbspersonen	23,4

*) Nach dem "Labour-Force-Konzept" der International Labour Organization (ILO).

Quelle: Mikrozensus, Berechnungen von IT.NRW
© Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Sehr schwierig gestaltet sich dagegen die finanzielle Lage für Erwerbslose. Gut die Hälfte von ihnen ist dem Armutsrisiko ausgesetzt (51,1 %).

Nichterwerbspersonen, d.h. Menschen im noch nicht (unter 15 Jahre) oder nicht mehr erwerbsfähigen Alter (über 74 Jahre), weisen eine Armutsgefährdungsquote von 23,4 % auf.

Exkurs: Unterschiedliche Konzepte: Erwerbslose – Arbeitslose

Während das Erwerbslosenkonzert der ILO auf Daten aus der Stichprobenerhebung des Mikrozensus (monatliche Telefonerhebung zum Erwerbsstatus) basiert, erfasst die Bundesagentur für Arbeit (BA) Arbeitslose im Rahmen eines Verwaltungsprozesses durch eine Vollerhebung.

Auch wenn die Erwerbslosen nach dem ILO-Konzept und die Arbeitslosen nach dem BA-Konzept nicht ganz deckungsgleich sind (s. Abbildung 28), kommen in den nachfolgenden Analysen aus pragmatischen Gründen die Daten der Bundesagentur für Arbeit zum Einsatz. Denn im Gegensatz zu den ILO-Daten sind die BA-Angaben auch kleinräumig verfügbar.

Abbildung 28:

Erwerbslose und registrierte Arbeitslose 2015



Quelle: Ergebnisse des Mikrozensus.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2016

Nach Definition der **Bundesagentur für Arbeit (BA)** gehören zu der Kategorie der **Arbeitslosen** alle Arbeitsuchenden ab dem 15. bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres, die beschäftigungslos sind bzw. lediglich einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Entsprechend der Arbeitsmarktstatistik der BA dürfen die Arbeitslosen nicht arbeitsunfähig erkrankt oder Empfänger von Altersrente sein. Als ein weiteres Merkmal befinden sich Arbeitslose auf der Suche nach einer versicherungspflichtig, mindestens 15 Stunden wöchentlich umfassende Beschäftigung. Nicht zu den Arbeitslosen zählen dagegen Schüler, Studenten oder Teilnehmer an beruflichen Bildungsmaßnahmen.

Zur Berechnung der **Arbeitslosenquote** wird die Zahl der Arbeitslosen auf die Zahl aller zivilen Erwerbspersonen bezogen.

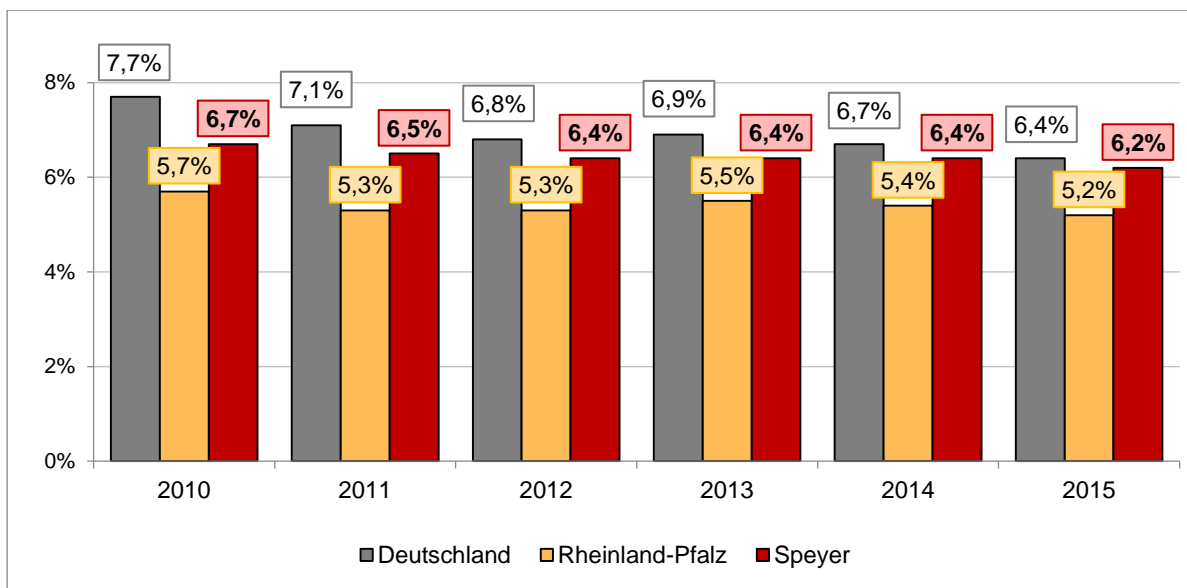
Nach Definition der Bundesagentur für Arbeit gehören hierzu neben den abhängigen zivilen Erwerbspersonen, die u. a. die sozialversicherungspflichtig und geringfügig Beschäftigten, die Personen in Arbeitsgelegenheiten, die Beamten und Arbeitslosen umfassen, auch die Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen.

Ausgehend von dem Jahr 2010, in dem die Arbeitslosenquote in Speyer 6,7 % betrug, ist dieser Wert bis zum aktuell verfügbaren Berichtsjahr 2015 auf 6,2 % zurückgegangen.

Auch im Bundesgebiet insgesamt (2010: 7,7 %, 2015: 6,4 %) und in Rheinland-Pfalz (2010: 5,7 %, 2015: 5,2 %) ist die Arbeitslosenquote gesunken.

Während des gesamten Beobachtungszeitraums liegt die Arbeitslosenquote für Speyer durchschnittlich 0,5 Prozentpunkte unterhalb des Bundeswertes. Auffallend sind jedoch die um etwa einen Prozentpunkt höheren Arbeitslosenquoten in Speyer im Vergleich zu den Werten für Rheinland-Pfalz.

Abbildung 29: Arbeitslosenquote bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen – Jahresdurchschnitt (in %)



Arbeitslosigkeit in der Speyerer Bevölkerung

Im Jahr 2015 beträgt die Arbeitslosenquote in der Speyerer Gesamtbevölkerung 6,2 %. Leider können für Speyer die Arbeitslosenquoten nicht auf der Ebene der zwölf Stadtbezirke berechnet werden, da zur Berechnung der Quote die kleinräumigen Zahlen zu den registrierten Erwerbspersonen fehlen.

Auf Stadtbezirksebene liegen jedoch BA-Angaben zu den Arbeitslosen mit Leistungsbezug nach dem Sozialgesetzbuch III (SGB III) und dem Sozialgesetzbuch II (SGB II) vor (s. Infobox). Mittels dieser Daten ist eine „Annäherung“ an das tatsächliche Ausmaß der Arbeitslosigkeit möglich.

Arbeitslose im Rechtskreis SGB III beziehen Arbeitslosengeld I (ALG I). Arbeitslose nach dem Rechtskreis SGB II erhalten Grundsicherung für Arbeitssuchende, auch bekannt als Arbeitslosengeld II oder als sog. „Hartz IV“.

Nach Aussage der Bundesagentur für Arbeit ergeben nur beide Bezugsgruppen „ein vollständiges Bild der Arbeitslosigkeit“ (<https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grusi-Schaubild.pdf>).

*Die **Bundesagentur für Arbeit (BA)** ist gesetzlich verpflichtet eine Leistungsempfängerstatistik zu führen, um die Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes zu beschreiben.*

*In der **Leistungsstatistik nach dem SGB III** berichtet die BA deshalb über Personen, die am statistischen Zähltag oder innerhalb des jeweiligen Berichtszeitraums Anspruch auf finanzielle Leistungen, wie z.B. Arbeitslosengeld, Kurzarbeitergeld, Insolvenzgeld, Berufsausbildungsbeihilfe, Ausbildungsgeld, Übergangsgeld haben.*

*Die **Grundsicherungsstatistik für Arbeitssuchende (SGB II)** berichtet über Personen in Bedarfsgemeinschaften (in der öffentlichen Diskussion oft als „Hartz-IV-Empfänger“ bezeichnet), die Haushalte, in denen sie leben, sowie über Leistungen, die sie zu ihrem Lebensunterhalt bekommen. Bei den Personen handelt es sich dabei überwiegend um Empfänger von Regelleistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes. Erwerbsfähige Leistungsberechtigte erhalten das Arbeitslosengeld II („ALG II“) und nichterwerbsfähige Leistungsberechtigte Sozialgeld.*

Weitere Informationen hierzu unter:

<https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Kurzinformationen/Generische-Publikationen/Kurzinformation-Leistungsstatistik-SGBIII.pdf>

<https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Kurzinformationen/Generische-Publikationen/Kurzinformation-Grundsicherungsstatistik-SGBII.pdf>

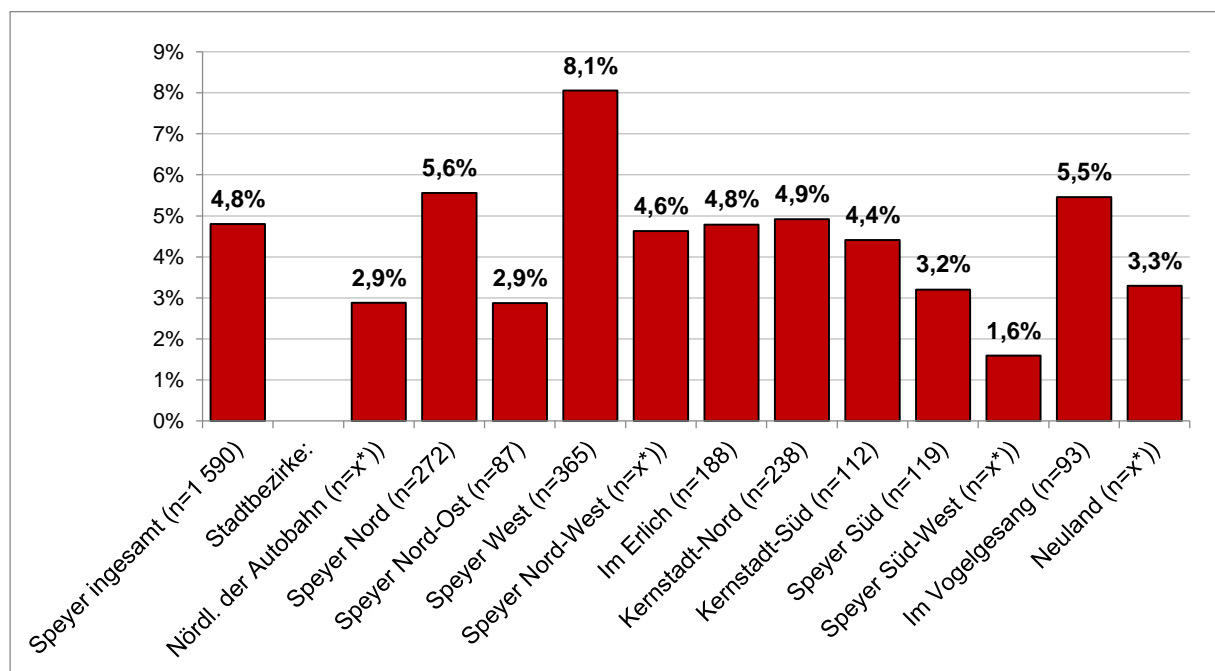
Aufgrund fehlender kleinräumiger Zahlen zu allen zivilen Erwerbspersonen und der damit nicht möglichen Berechnung von Arbeitslosenquoten auf Stadtbezirksebene wird als Orientierungshilfe die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter herangezogen. Wichtig: Unberücksichtigt bleiben bei diesem Vorgehen Menschen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre), die beispielsweise krankheitsbedingt nicht erwerbstätig sind, so dass die entsprechend berechneten Prozentwerte niedriger als die eigentlichen Arbeitslosenquoten sind!

Bezogen auf alle Speyerer/-innen im Alter von 15 bis 64 Jahren beträgt der Anteil der Arbeitslosen in Speyer 4,8 %.

Die meisten der insgesamt 1 590 Arbeitslosen leben in „Speyer West“. Mit 365 Arbeitslose bezogen auf alle 4 533 dort ansässigen Einwohner/-innen, die im erwerbsfähigen Alter sind, erweist sich der Arbeitslosenanteil mit 8,1 % hier im Vergleich zu den anderen Stadtbezirken als am höchsten (s. Abbildung 30).

Ende des Jahres 2015 sind in Speyer 1 590 Arbeitslose nach den Rechtskreisen SGB III und SGB II registriert, hierunter befinden sich 696 Langzeitarbeitslose (43,8 %).

Abbildung 30: Anteil der Arbeitslosen an allen erwachsenen Einwohnern/-innen in Speyer am 31. Dezember 2015



Quellen: Daten für Stadtbezirke in Speyer: eigene Berechnungen basierend auf Bevölkerungszahlen des Einwohnermeldeamtes zu den erwachsenen Einwohnern/-innen im Alter von 15 bis 64 Jahren und den BA-Daten zu den Arbeitslosen im Rechtskreis SGB III und SGB II, jeweils Stand 31.12.2015.

X*) Da hier die Fallzahlen der Arbeitslosen des entsprechenden Stadtbezirks kleiner als 50 waren (n<50), werden aus Datenschutzgründen keine Absolutzahlen angegeben.

Die Microm-Daten aus dem Jahr 2016 liefern kleinräumig Arbeitslosenquoten für das gesamte Stadtgebiet auf Wohnblockebene (siehe Abbildung 31).

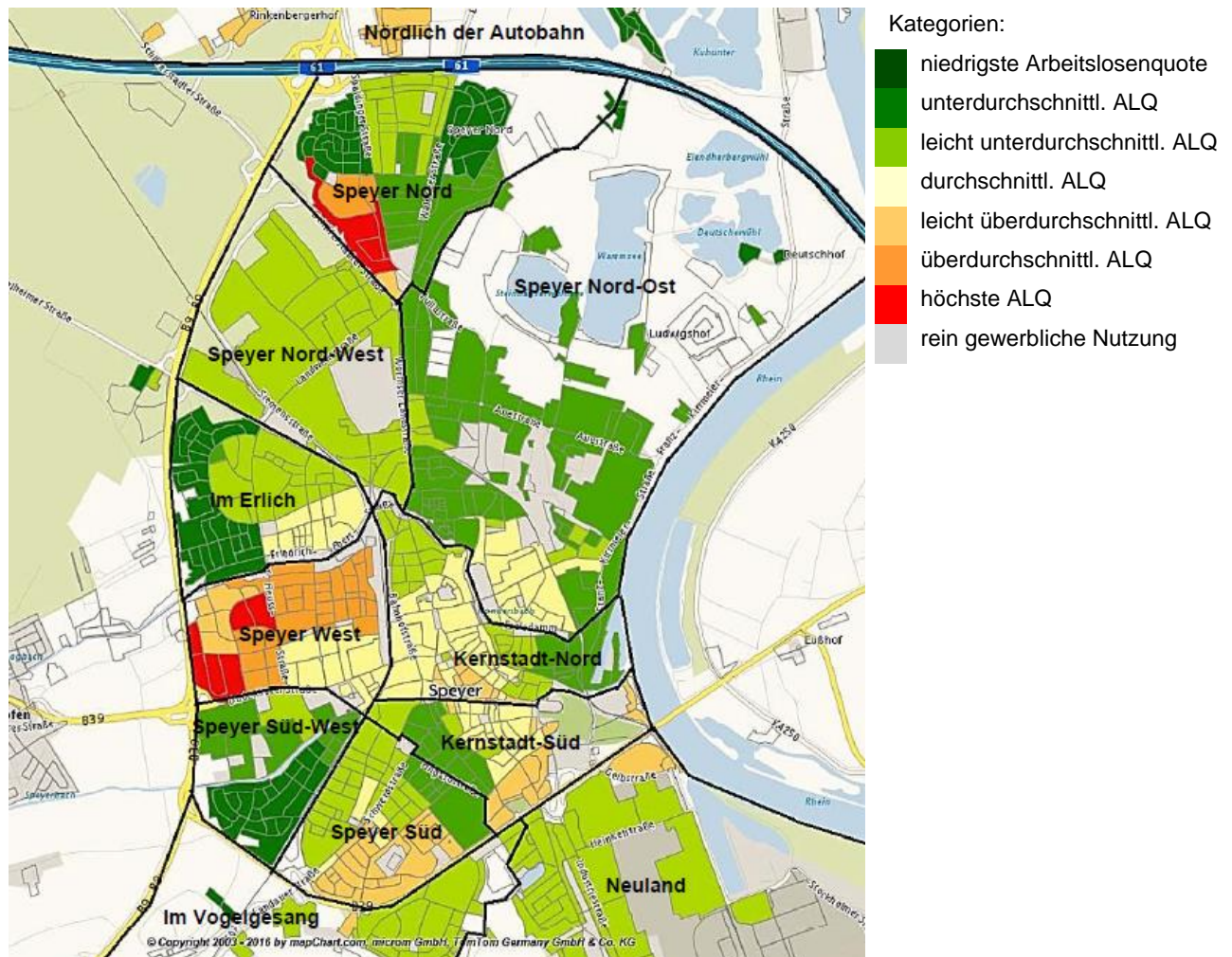
Anhand der roten Markierung in der Darstellung kann man erkennen, dass in „Speyer West“ und auch in „Speyer Nord“ die geschätzten Arbeitslosenquoten relativ hoch sind.

Mit Blick auf die Abbildung wird zudem deutlich, dass es in den Stadtbezirken „Speyer Süd“, „Kernstadt-Süd“ und „Kernstadt-Nord“ Wohnblöcke gibt, in denen die Arbeitslosenquoten etwas erhöht sind – erkennbar anhand der dunkelgelben Schraffierung.

Die Wohnblöcke mit den niedrigsten Arbeitslosenquoten sind in den Stadtbezirken „Im Erlich“ und „Speyer Süd-West“ registriert.

Interessant ist in diesem Zusammenhang besonders „Speyer Nord“: hier befinden sich Wohnblöcke mit außergewöhnlich hohen und Wohnblöcke mit relativ niedrigen Arbeitslosenquoten in unmittelbarer Nachbarschaft.

Abbildung 31: Arbeitslosenquote (ALQ) in Speyer (bezogen auf Wohnblöcke)



Quelle: microm – Micromarketing-Systeme und Consult GmbH

2.7 Bezug von Grundsicherung für Arbeitsuchende

Für die abschließende Analyse des Themas „Armut“ in Speyer wird auch die sozialstaatlich definierte Armutsgrenze herangezogen.¹⁸ Sie bezieht sich auf das zweite Buch des Sozialgesetzbuches (SGB II) und ist fokussiert auf den Bezug von Grundsicherung für Arbeitsuchende (vgl. Infobox).

Mittels BA- und Einwohnermeldeamt-Daten kann die sog. **SGB II-Quote** berechnet werden. Die SGB II-Quote ist – neben der Armutgefährdungsquote – ein Hinweis auf die finanzielle Notlage bestimmter Bevölkerungsgruppen. Die SGB II-Quote beschreibt den Anteil der Personen oder Familien, die ihren alltäglichen Bedarf nicht aus ihrem eigenen Einkommen oder Vermögen decken können und so auf Hilfeleistungen des Staates angewiesen sind.

*Rechnerisch ist die **SGB II-Quote** definiert als Anteil der Empfänger/-innen von Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe.*

Nach Angabe der Bundesagentur für Arbeit (BA) zeigt die SGB II-Quote an, „wie stark die jeweils betrachtete Bevölkerungsgruppe im Alter unter 65 Jahren von Hilfebedürftigkeit betroffen ist“ (vgl. Kennzahlensteckbrief SGB II-Quote der Bundesagentur für Arbeit, Stand 01.12.2013).

Ende 2015 befinden sich unter den 39 758 Speyerern/-innen im Alter von 0 bis unter 65 Jahren 3 596 erwerbsfähige und nicht erwerbsfähige Personen, die entweder Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld beziehen. Somit beträgt die SGB II-Quote für Speyer insgesamt 9,0 % und liegt knapp unter dem Bundesdurchschnitt von 9,7 %. Im Vergleich zum Landeswert von Rheinland-Pfalz (7,8 %) ist die SGB II-Quote für Speyer 1,2 Prozentpunkte höher (vgl. Abbildung 32, Seite 55).

Betrachtet man die SGB II-Quoten räumlich differenziert, so zeigen sich große Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtbezirken.¹⁹

Das zweite Buch des Sozialgesetzbuches (SGB II) beinhaltet die Grundsicherung für Arbeitsuchende, die es den Leistungsberechtigten ermöglichen soll, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht (§ 1 Abs. 1 SGB II).

Diese Grundsicherungsleistungen für Arbeitsuchende setzt sich zusammen aus dem Arbeitslosengeld II (ALG II) und dem Sozialgeld.

Leistungsberechtigt im Hinblick auf das Arbeitslosengeld II sind alle erwerbsfähigen Leistungsberechtigten im Alter von 15 bis zum Erreichen der Altersgrenze nach § 7a SGB II^{)}, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigenen Mitteln bestreiten können.*

Sozialgeld erhalten die nicht erwerbsfähigen Familienangehörigen (vor allem Kinder), die mit dem ALG II-Empfänger zusammen in einem Haushalt leben. Dabei gelten als nicht erwerbsfähig diejenigen Personen, die noch nicht im erwerbsfähigen Alter sind (unter 15 Jahren) oder aufgrund ihrer gesundheitlichen Leistungsfähigkeit und eventuell rechtlicher Einschränkungen nicht in der Lage sind, mindestens 3 Stunden täglich unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes zu arbeiten.

**) Die Altersgrenze liegt für die vor 1947 Geborenen bei 65 Jahren. Beginnend mit dem Geburtsjahrgang 1947 wird die Altersgrenze ab dem 1. Januar 2012 bis zum Jahr 2031 schrittweise auf 67 Jahre angehoben.*

¹⁸ Dieser Armutsindikator steht auch im engen Zusammenhang mit der Arbeitslosenquote (Methodenbericht der Bundesagentur für Arbeit, 2008, Seite 13), die bereits im vorhergehenden Abschnitt analysiert wurde.

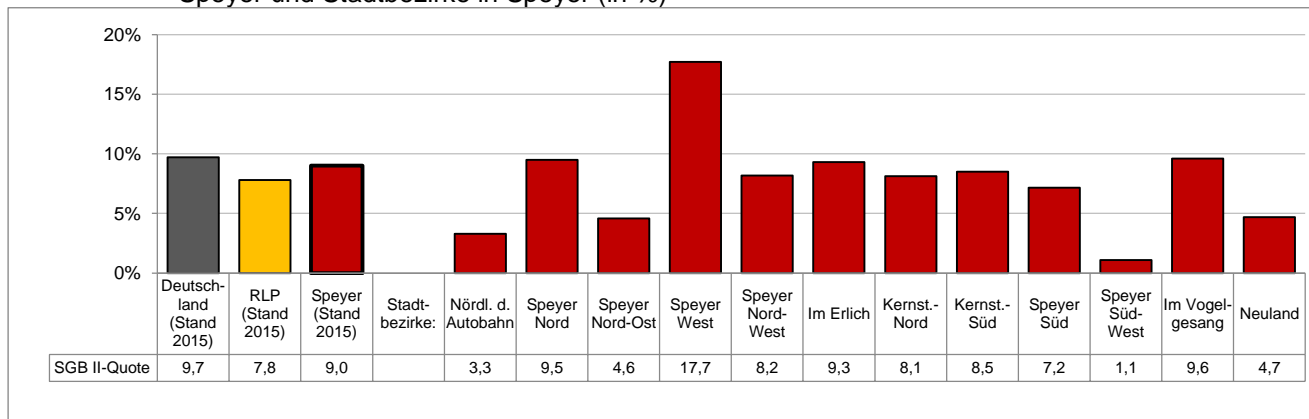
¹⁹ Bei der Aufteilung der Gesamtzahl der SGB II-Leistungsberechtigten nach den zwölf Stadtbezirken können 28 Fälle nicht räumlich zugeordnet werden, da die Angabe zum Wohnort fehlt. Folglich verringert sich die ursprüngliche Zahl der Leistungsbezieher/-innen (s. Abbildung 34 auf Seite 57). Basis für die nachfolgenden Berechnungen bilden die räumlich zuzuordnenden 3 568 Leistungsberechtigten (statt 3 596).

Die höchste SGB II-Quote mit 17,7 % weist der Stadtbezirk „Speyer West“ auf. Hier sind unter den 5 523 Einwohnern/-innen im Alter von 0 bis unter 65 Jahren 977 Leistungsempfänger/-innen registriert.

Der Stadtbezirk mit der zweithöchsten SGB II-Quote ist „Speyer Nord“. Hier machen 568 Empfänger/-innen eine Quote von 9,5 % aus.²⁰

Am anderen Ende der SGB II-Skala finden sich sehr niedrige Anteile von Leistungsempfängern/-innen in den eher einwohnerschwachen Stadtbezirken „Speyer Süd-West“ (1,1 %), „Nördlich der Autobahn“ (3,3 %) und „Neuland“ (4,7 %) sowie im einwohnerstärkeren Stadtbezirk „Speyer Nord-Ost“ (4,6 %).

Abbildung 32: SGB II-Quoten am 31. Dezember 2015, getrennt nach Deutschland, Rheinland-Pfalz, Speyer und Stadtbezirke in Speyer (in %)



Quellen: Daten für Deutschland und Rheinland-Pfalz: Pressemitteilung vom 28. November 2016 419/16, Statistisches Bundesamt.

Daten für Speyer: eigene Berechnung (s. nachfolgende Datenquelle) sowie Ausgabe Rheinland-Pfalz regional: Datenkompass "Soziales und Gesundheit", Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz.

Daten für Stadtbezirke in Speyer: eigene Berechnungen basierend auf Bevölkerungszahlen des Einwohnermeldeamtes und den BA-Daten zu den Leistungsempfängern, jeweils Stand 31.12.2015.

Die fast 3 600 erwerbsfähigen und nicht erwerbsfähigen Grundsicherungsempfänger/-innen in Speyer leben in 1 905 Bedarfsgemeinschaften (vgl. Tabelle 5 im Anhang). Darunter sind allein 1 321 Bedarfsgemeinschaften ohne Kinder registriert (~70 %). In 310 Haushalte mit Grundsicherungsbezug wohnt ein Kind (16 %) und in den restlichen 274 Bedarfsgemeinschaften zwei und mehr Kinder (14 %).

Wie bereits die die SGB II-Quote erahnen lässt, sind mit 751 Bedarfsgemeinschaften die meisten im westlichen Teil Speyers registriert (39 %), davon allein fast 500 im Stadtbezirk „Speyer West“ (25 %).

In den Stadtbezirken „Speyer West“ und „Speyer Nord“ ist mit jeweils etwa 40 % der Anteil der hilfebedürftigen Familien mit mindestens einem Kind relativ hoch (Speyer insgesamt: 30 %). Im Stadtbezirk „Speyer Nord“ liegt der Anteil der Bedarfsgemeinschaften mit zwei und mehr Kindern drei Prozentpunkte (17 %), in „Speyer West“ sogar fünf Prozentpunkte (19 %) über dem Wert für Speyer insgesamt (14 %).

Im Gegensatz hierzu leben in den Stadtteilen „Speyer Mitte“ und „Speyer Süd“ vergleichsweise viele Grundsicherungsempfänger/-innen ohne Kind bzw. Kinder (über 70 %).

²⁰ Auch im Vogelgesang ist die SGB II-Quote in der dort ansässigen Stadtbevölkerung relativ hoch (9,6 %). Da es sich hier jedoch um einen Stadtbezirk mit einer niedrigen Einwohnerzahl handelt, ist die Absolutzahl in Höhe von 190 Personen mit ALG II- oder Sozialgeld-Bezug wesentlich geringer als in „Speyer West“ und „Speyer Nord“.

Exkurs: Weibliche und alleinerziehende erwerbsfähige Hilfebedürftige

Unter allen 3 596 Empfänger/-innen von SGB II-Leistungen in Speyer befinden sich 2 590 erwerbsfähige Hilfebedürftige (EHB). Somit ist mit 72 % die Mehrheit aller Grundsicherungsbezieher/-innen im Alter von 15 bis 64 Jahren.

Bei der näheren Betrachtung der Gruppe der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen bestätigt sich, dass gerade Frauen und Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit vergleichsweise häufig von Transferleistungen abhängig sind und somit häufiger in finanzielle Notlagen geraten.

Unter allen 2 590 erwerbsfähigen Leistungsempfängern/-innen in Speyer befinden sich 1 369 Frauen. Dies entspricht einem Frauenanteil von fast 53 %.

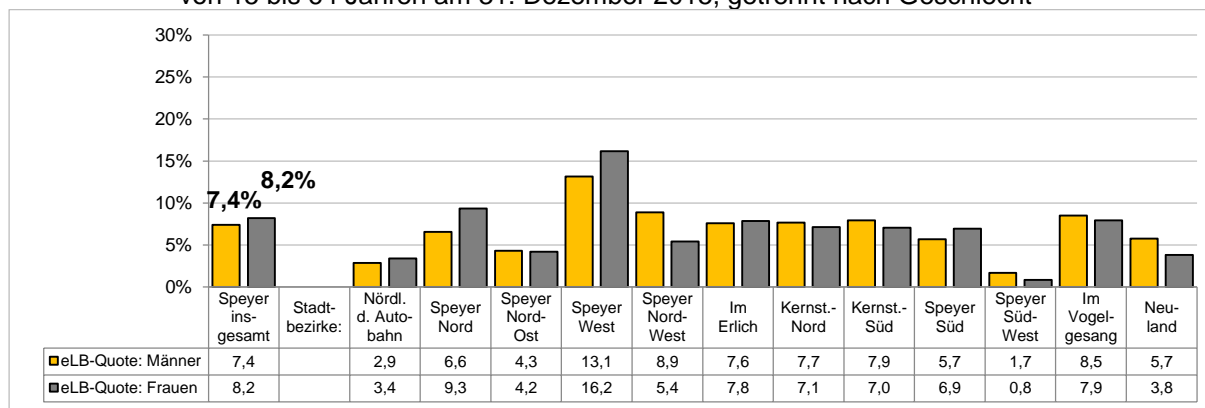
In Speyer beträgt der Anteil der erwerbsfähigen hilfebedürftigen Frauen an der weiblichen Bevölkerung (15 bis unter 65 Jahre) 8,2 % (vgl. Abbildung 33). Bei den Männern ist die Quote der erwerbsfähigen Leistungsbezieher/-innen (eLB-Quote) fast ein Prozentpunkt niedriger (7,4 %). In fünf von insgesamt zwölf Stadtbezirken ist die eLB-Quote der Frauen höher als die der Männer.

Zum Beobachtungszeitpunkt sind 382 von 2 590 erwerbsfähigen Personen, die SGB II beziehen, alleinerziehend (vgl. Abbildung 34 auf Seite 57). Dies entspricht einem Anteil von 14,7 % an allen erwerbsfähigen SGB II-Leistungsberechtigten.

Betrachtet man die Zahl der erwerbsfähigen alleinerziehenden Hilfebedürftigen kleinräumig, bestätigt sich die bisherige Annahme: in den Stadtbezirken „Speyer West“ und „Speyer Nord“ leben relativ viele alleinerziehende Elternteile, die auf Grundsicherung für Arbeitsuchende angewiesen sind. Von allen erwerbsfähigen alleinerziehenden Personen mit SGB II-Bezug wohnen 169 im westlichen Stadtteil von Speyer, davon allein 129 Betroffene im Stadtbezirk „Speyer West“.²¹ Hier ist der Anteil der alleinerziehenden Grundsicherungsempfänger/-innen an allen erwerbsfähigen Leistungsberechtigten mit 19,3 % am höchsten.

Anhand von „Speyer West“ und „Speyer Nord“ (vgl. Abbildung 33) ist die größere finanzielle Bedürftigkeit der Frauen am besten nachvollziehbar: in diesen Gebieten übertreffen die erwerbsfähigen Frauen mit Leistungsbezug die männliche Vergleichsgruppe jeweils um 3 Prozentpunkte. Dabei handelt es sich um die beiden Stadtbezirke, in denen laut Microm-Daten relativ viele Haushalte von Alleinerziehenden registriert sind.

Abbildung 33: Anteil der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen mit SGB II-Bezug an allen Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren am 31. Dezember 2015, getrennt nach Geschlecht



²¹ Differenziert man die Zahl der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen kleinräumig nach den zwölf Stadtbezirken, reduziert sich deren Gesamtzahl (von 2 590 auf 2 565) sowie die Zahl der alleinerziehenden EHBs (von 382 auf 380, vgl. Abbildung 34 auf Seite 57).

Abbildung 34: Leistungsberechtigte mit SGB II-Bezug in Speyer

	Leistungsberechtigte nach SGB II		darunter erwerbsfähige Hilfebedürftige (EHB)		
	Insgesamt		Insgesamt		darunter Alleinerziehende
	Anz.	Anz.	Anteil der EHB an allen Leistungsberechtigten nach SGB II (in %)	Anz.	Anteil der Alleinerziehenden an allen EHB (in %)
Speyer insgesamt	3 568 (3 596)	2 565 (2 590)	71,9 (72,0)	380 (382)	14,8 (14,7)
davon in den Stadtteilen					
Nord	774	546	70,5	87	15,9
Nördl. der Autobahn	X ¹⁾	X ¹⁾	77,8	X ¹⁾	14,3
Speyer Nord	568	389	68,5	67	17,2
Speyer Nord-Ost	170	129	75,9	X ¹⁾	12,4
West	1 495	1 026	68,6	169	16,5
Speyer West	977	668	68,4	129	19,3
Speyer Nord-West	X ¹⁾	X ¹⁾	76,4	X ¹⁾	9,1
Im Erlich	446	303	67,9	35	11,6
Mitte	719	550	76,5	67	12,2
Kernstadt-Nord	460	358	77,8	43	12,0
Kernstadt-Süd	259	192	74,1	24	12,5
Süd	580	443	76,4	57	12,9
Speyer Süd	315	235	74,6	40	17,0
Speyer Süd-West	X ¹⁾	X ¹⁾	93,8	X ¹⁾	13,3
Im Vogelgesang	190	140	73,7	X ¹⁾	9,3
Neuland	59	53	89,8	X ¹⁾	3,8

X¹⁾ Da hier die Fallzahlen in einer Zelle des entsprechenden Stadtbezirks kleiner als 20 sind (n<20), werden aus Datenschutzgründen keine Absolutzahlen angegeben. Um unmittelbare Rückschlüsse (d.h. ohne zusätzlichen Rechenaufwand) auf die anderen Absolutzahlen innerhalb des jeweiligen Stadtbezirkes zu erschweren, wurde zeilenweise mindestens eine weitere (ergänzende) Zelle mit einem „X“ versehen.

Anmerkung der Autorin: In Klammer „()“ stehen die Zahlen für Gesamt-Speyer, die sich ohne Aufteilung in die zwölf Stadtbezirke ergeben. Durch die kleinräumigere Aufteilung reduziert sich die Gesamtsumme, da nicht alle Fälle einem Stadtbezirk zugeordnet werden konnten. Beispiel: Bei den erwerbsfähigen hilfebedürftigen Alleinerziehenden konnten 2 Fälle nicht räumliche zugeordnet werden. Abzüglich dieser 2 Fälle ergaben sich 380 erwerbsfähige hilfebedürftige Alleinerziehende, die räumlich den zwölf Stadtbezirken zugeteilt werden konnten (anstatt ursprünglich 382).

Exkurs: Bezug von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung

Ein Hinweis auf die finanzielle Armut im Alter liefert der Leistungsbezug von „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ nach dem zwölften Buch des Sozialgesetzbuches (SGB XII, s. Infobox auf Seite 59).

Ende 2015 nehmen nach amtlichen Daten insgesamt 707 Speyerer/-innen über 18 Jahren diese staatliche Unterstützung in Anspruch (Abbildung 35). Auf 1 000 Einwohner/-innen kommen etwa 17 Leistungsbezieher/-innen. Differenziert nach dem Geschlecht befinden sich unter den 707 Grundsicherungsempfängern/-innen 383 Frauen und lediglich 324 Männer.

Da nicht allein das Geschlecht, sondern auch das Alter eine wichtige Rolle bei der Armutsgefährdung spielt, wird nachfolgend der Fokus auf die älteren, über 64-jährigen Leistungsbezieher/-innen gerichtet. Sie

können in existenzbedrohenden Notlagen „Grundsicherung im Alter“ beantragen. Bei dieser Transferleistung für Menschen im nicht mehr erwerbsfähigen Alter wird die unterschiedliche finanzielle Bedürftigkeit von Frauen und Männern noch deutlicher: unter den insgesamt 382 Grundsicherungsempfängern/-innen im Rentenalter sind allein 227 Frauen registriert (und 155 Männer). Somit scheinen Frauen im höheren Alter einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt als gleichaltrige Männer.

Die Gründe für die vergleichsweise starke Abhängigkeit der über 64-jährigen Frauen von Grundsicherungsleistungen sind vielschichtig: Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit aufgrund von Babypausen, Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Trennung vom Kindsvater oder auch die Pflege von Familienangehörigen können die Erwerbstätigkeit in jungen Jahren einschränken und dann im Alter niedrigen Rentenansprüche zur Folge haben.

Abbildung 35: Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung im Dezember 2015

Merkmal	Speyer		Alle kreisfreien Städte
	Anzahl	je 1.000 der jeweiligen Bevölkerung	
Insgesamt	707	16,8	17,8
18 bis 65 Jahre (Erwerbsminderung)	325	10,4	9,8
65 Jahre und älter (Alter)	382	35,0	43,8
männlich	324	16,1	16,5
18 bis 65 Jahre (Erwerbsminderung)	169	10,9	10,3
65 Jahre und älter (Alter)	155	34,1	40,6
weiblich	383	17,4	18,9
18 bis 65 Jahre (Erwerbsminderung)	156	10,0	9,2
65 Jahre und älter (Alter)	227	35,6	46,1

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Mein Kreis, meine kreisfreie Stadt – Kreisfreie Stadt Speyer.

Nach § 19 Absatz 2 SGB XII kann die Grundsicherung nach dem 4. Kapitel des SGB XII an Personen geleistet werden, die die Altersgrenze nach § 41 Absatz 2 SGB XII*) erreicht haben oder das 18. Lebensjahr vollendet haben und dauerhaft voll erwerbsgemindert sind. Vor dem 01.01.1947 Geborene erreichten die Altersgrenze demnach mit Vollendung des 65. Lebensjahres.

Als dauerhaft voll erwerbsgemindert bezeichnet man Personen ab 18 Jahre, die unabhängig von der jeweiligen Arbeitsmarktlage wegen Krankheit oder Behinderung auf nicht absehbare Zeit außerstande sind, unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes mindestens drei Stunden täglich erwerbstätig zu sein, und bei denen unwahrscheinlich ist, dass die volle Erwerbsminderung behoben werden kann.

*) Die Altersgrenze liegt für die vor 1947 Geborenen bei 65 Jahren. Beginnend mit dem Geburtsjahrgang 1947 wird die Altersgrenze ab dem 1. Januar 2012 bis zum Jahr 2031 schrittweise auf 67 Jahre angehoben.

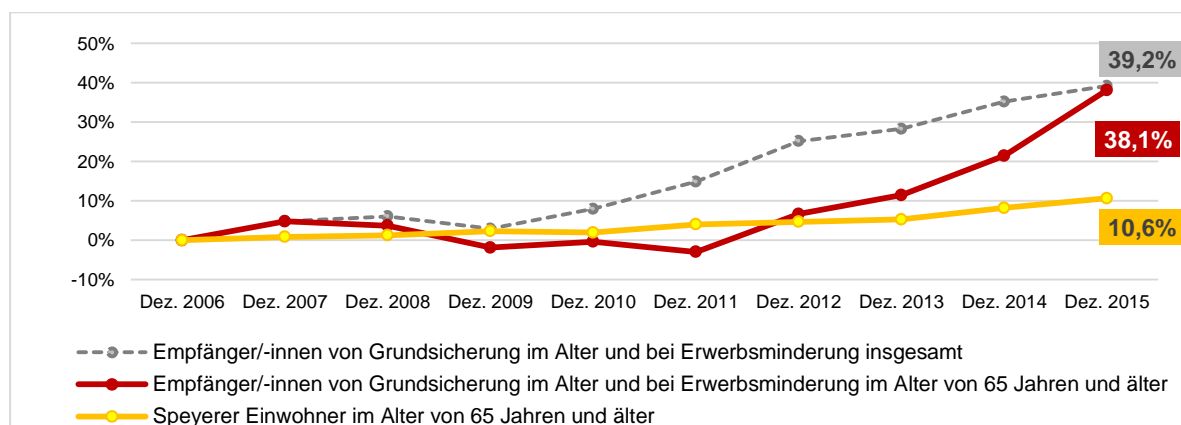
Im Zeitraum von 2006 bis 2015 steigt die Zahl der Empfänger/-innen für Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung in Speyer von 477 auf 664 Leistungsbezieher/-innen (vgl. Tabelle 6 im Anhang).²² Das entspricht einer Zunahme von fast 40 % (s. Abbildung 36). Die stärkere Inanspruchnahme dieser Sozialleistung ist jedoch weniger durch die zunehmende Zahl von Personen mit Erwerbsminderung bedingt. Vielmehr scheint die Bedürftigkeit der über 64-jährigen Speyerer/-innen gestiegen zu sein.

Im Beobachtungszeitraum nimmt der Bezug von „Grundsicherung im Alter“ mit 38,1 % in fast der gleichen Höhe zu wie die Zahl der Grundsicherungsempfänger/-

innen „im Alter und bei Erwerbsminderung“ (+ 39,2 %). Ende 2015 werden 373 Speyerer/-innen als Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter registriert, noch im Jahr 2006 waren es nur 270.

Betrachtet man die Entwicklung der älteren Bevölkerung wird deutlich, dass sich die Zunahme des Leistungsbezugs im Alter nicht allein durch den demografischen Wandel erklären lässt. Die Zahl der Einwohner/-innen im Rentenalter steigt zwar in den letzten Jahren an, jedoch lediglich um 10,6 %. Dies spricht dafür, dass sich die Lebenssituation der über 64-Jährigen verschlechtert hat und sie daher immer zahlreicher auf Grundsicherung angewiesen sind.

Abbildung 36: Prozentuale Veränderung der Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung und der Speyer Bevölkerung (65 Jahre und älter) in Speyer seit dem Jahr 2005 (in %)



²² Abweichungen der Werte beim Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung im Jahr 2015 sind bedingt durch unterschiedliche Veröffentlichungsformate und die Umstellung von einer Stichtagserhebung auf eine Quartalsstatistik („Rheinland-Pfalz Regional“).

2.8 Kaufkraft der Speyerer Bevölkerung

Einkommensdaten sind sehr sensible Daten, die generell schwer erhältlich sind. Auf kleinräumiger Ebene – hier mit Bezug auf die Wohnbevölkerung der einzelnen Speyerer Stadtbezirke – sind diese Angaben über die amtliche Statistik praktisch nicht verfügbar.

Als „Hilfskonstruktion“, um dennoch einen Eindruck von der finanziellen Lage der Speyerer Bevölkerung zu erhalten, wird zur Messung des relativen Reichtums der Indikator „Kaufkraft“ gewählt (s. Infobox).

Der sog. Kaufkraftindex ist eine Kennzahl, die allgemein das Kaufkraftniveau einer Region pro Einwohner/-in oder Haushalt im Vergleich zum nationalen Durchschnitt angibt. Der nationale Durchschnitt hat dabei den Normwert 100.

Für das Jahr 2016 prognostizierte die Gesellschaft für Konsumgüterforschung GfK bezogen auf die rund 81 Millionen Einwohner/-innen in Deutschland eine Kaufkraft in Höhe von 21.879 Euro pro Kopf. Nach damaliger Schätzung haben die Deutschen im Jahr 2016 durchschnittlich nominal 430 Euro und damit rund 2 Prozent mehr Geld für Konsum, Miete oder andere Lebenshaltungskosten als im Vorjahr zur Verfügung.

Rheinland-Pfalz nimmt mit einem Kaufkraft-index von 98,3 den siebten Rang im bundesweiten Ländervergleich ein. Die Rheinland-Pfälzer/-innen verfügen im Jahr 2016 über eine Kaufkraft in Höhe von 21.500 Euro.

Unter allen kreisfreien Städten in Rheinland-Pfalz hat Speyer – nach Mainz und Neustadt an der Weinstraße – mit 107,9 den dritthöchsten Kaufkraftindex. Konkret geben die Speyerer/-innen im Jahr 2016 durchschnittlich 23 605 Euro für Konsumzwecke (Reisen, Ausgaben im Einzelhandel), Miete oder private Altersvorsorge aus (GfK, 2016, Seite 6).

Auch die Einzelhandelskaufkraftkennziffer (EH-Kaufkraftkennziffer) ist mit einem Wert von 106,9 nach Auskunft der GfK in der Stadt Speyer überdurchschnittlich hoch (GfK, 2016, Seite 23). Für Einkäufe im Einzelhandel (Nahrungs- und Genussmittel, Kleidung, Schuhe etc.) geben die Speyerer/-innen 6.123 Euro je Einwohner/-in aus (Rheinland-Pfalz: 5.645 Euro je Einwohner/-in).

Entsprechend der Definition des Gabler Wirtschaftslexikons bezeichnet die Kaufkraft die „Geldsumme, die einem Wirtschaftssubjekt real zur Verfügung steht“.

Nach Angabe der Gesellschaft für Konsumgüterforschung GfK umfasst die Kaufkraft das nominal verfügbare Nettoeinkommen der Bevölkerung inklusive staatlicher Transferzahlungen wie Renten, Arbeitslosen- und Kindergeld (vgl. Pressemitteilung der GfK Geomarketing GmbH, Bruchsal, 14.12.2015).

Die Einzelhandelskaufkraft ist der Teil der allgemeinen Kaufkraft, der im Einzelhandel ausgegeben wird (GfK, 2016: S. 20-21). Bei der Berechnung der Einzelhandelskaufkraft werden von der GfK Ausgaben für die folgenden Warengruppen berücksichtigt: Nahrungs- und Genussmittel, Kleidung, Schuhe, Güter für die Haushaltsführung (z.B. Möbel), Körper- und Gesundheitspflege, Bildung und Unterhaltung (z.B. TV, Radio, Bücher), und persönliche Ausstattung (z.B. Schmuck).

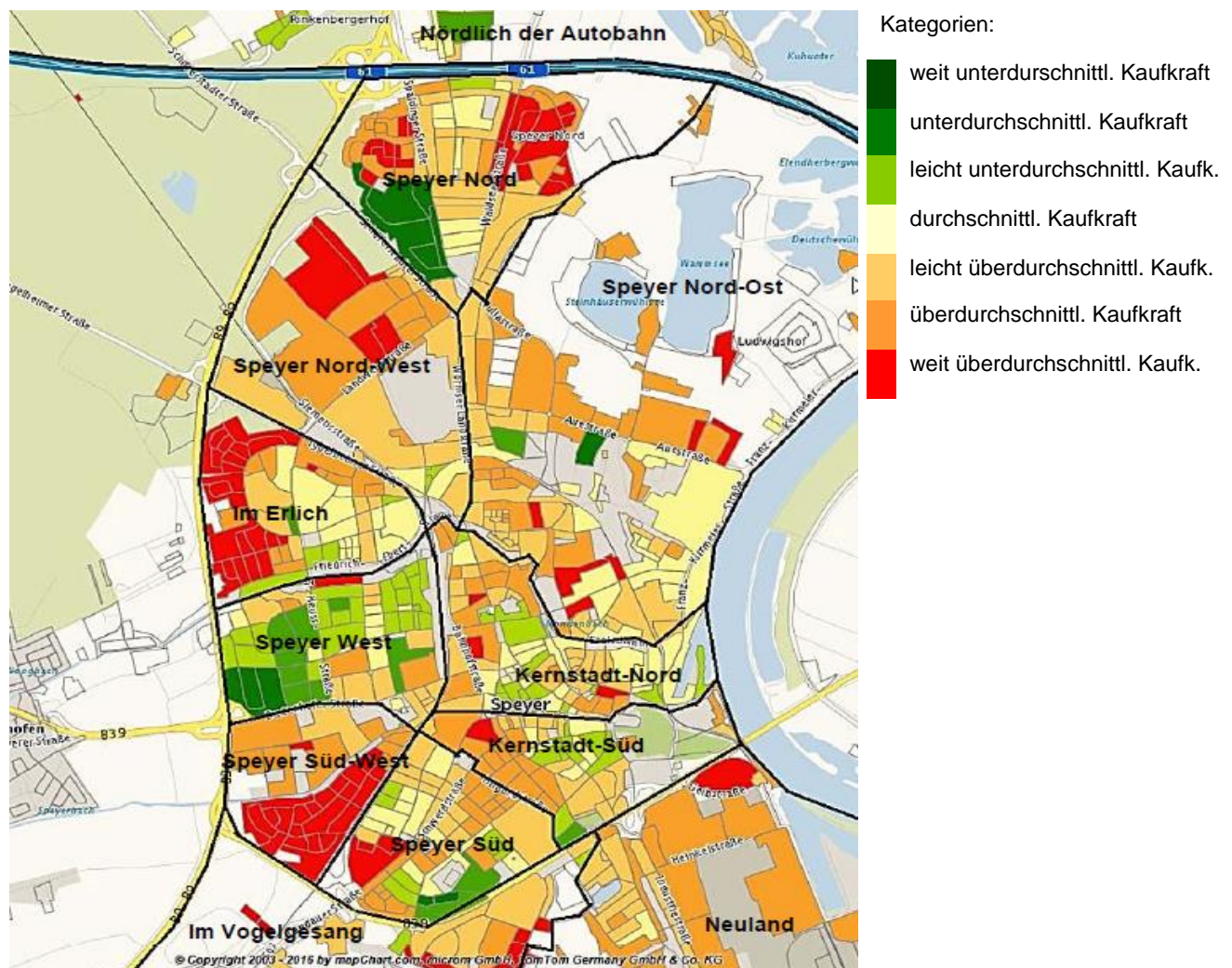
Kleinräumige Informationen über die Kaufkraft der Speyerer/-innen aus dem Jahr 2016 liefert die Creditreform (Abbildung 37). Die Microm-Daten der Creditreform beruhen hierbei auf dem allgemeinen Kaufkraftindex. Diese Angaben geben kein absolutes Bild von der Einkommensverteilung der Bevölkerung in Speyer wieder. Die rot markierten Flächen verraten jedoch, in welchen Stadtgebieten die Kaufkraft im Jahr 2016 überdurchschnittlich hoch ist und somit die eher einkommensstarken Speyerer/-innen wohnen.

Eine weit überdurchschnittlich hohe Kaufkraft wird laut der Microm-Konsumdaten in großen Wohngebieten der Stadtbezirke „Im Erlich“, „Speyer Süd-West“ und „Speyer Nord-West“ nachgewiesen.

Die grün gekennzeichneten Wohnblöcke deuten dagegen auf eine (weit) unterdurchschnittliche Kaufkraft der Bewohner/-innen des jeweiligen Wohnblocks hin. In dieser finanziell schlechter gestellten Situation befindet sich zum Erhebungszeitpunkt die überwiegende Mehrheit der Menschen im Stadtbezirk „Speyer West“. Auch in „Speyer Nord“, „Speyer Süd“ und in den beiden Teilen der Kernstadt werden vereinzelt Wohnblöcke mit unterdurchschnittlicher Kaufkraft registriert.

In „Speyer West“ ist das eingeschränkte Konsumverhalten der im Jahr 2016 gemeldeten Wohnbevölkerung vermutlich – neben dem niedrigen Einkommensniveau – vor allem durch den stärkeren Bezug staatlicher Transferleistungen begründet.

Abbildung 37: Kaufkraft in Speyer (bezogen auf Wohnblöcke)



TEIL III: Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“

Auch im vermeintlich reichen Deutschland gibt es Familien, die von Armut betroffen sind. Gerade Kinder von Alleinerziehenden oder mit vielen Geschwistern besitzen – wie im TEIL II erörtert wurde – ein besonders hohes Armutsrisiko.

Die Frage, ob das Thema „Kinderarmut“ auch in der Bevölkerung von Speyer eine Rolle spielt, sollte die im Frühjahr 2016 durchgeführte Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ klären. Hierzu erhielten alle 26 Kindertagesstätten (23 Kindergärten, zwei Spiel- und Lernstuben und ein Kinderhort) Fragebögen, die von den Erzieherinnen und Erziehern an die Eltern der Kinder verteilt wurden. Nachweislich teilgenommen haben 18 der insgesamt 26 Einrichtungen. Im Fokus der Befragung standen die persönlichen Einschätzungen und Meinungen zu dem Thema „Armut“ bzw. „Kinderarmut“. Am Ende des Bogens wurden den Eltern noch Fragen zu ihrer persönlichen Lebenssituation gestellt.²³

Von etwa 1 800 verteilten Fragebögen wurden 632 ausgefüllt – entweder bei der Kindertagesstätte oder beim Fachbereich Jugend, Familie, Senioren und Soziales Speyer – abgegeben. Somit liegt die Rücklaufquote bei etwa 35 %, d.h. jede dritte befragte Familie hat an der Befragung teilgenommen.

3.1 Kinderarmut in Speyer

Auskunft darüber, wie viele Familien in Speyer tatsächlich „arm“ sind, erhält man aufgrund der Sensibilität des Themas und der unterschiedlichen Wahrnehmung von

²³ Der Fragebogen basiert auf dem Fragebogen aus der Studie „Gute Chancen für alle Kinder – mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“, die im Jahr 2014 gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg von der Universitätsstadt Tübingen und dem Bündnis für Familie Tübingen durchgeführt wurde (vgl. Forschungsbericht, 2014). Für die Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ wurden die aus dem Tübinger Beteiligungs- und Aktivierungsprozess stammenden und vom dem Institut für angewandte Sozialwissenschaften IfaS entwickelten Fragen an die lokale Angebots- und Hilfestruktur Speyers angepasst.

Armut nur schwer im Rahmen einer (schriftlichen) Befragung. Um dennoch zumindest einen Anhaltspunkt zu bekommen, wie viele befragte Familien von Armut betroffenen sein könnten, wurden am Ende des Fragebogens indirekt danach gefragt. Befragte, die bei der letzten Frage angaben, „aus eigener Erfahrung“ etwas zu dem Thema „Kinderarmut“ sagen zu können, wurden als „armutserfahren“ eingestuft.²⁴

Für die weiteren Analysen wurden nur die 582 von insgesamt 632 Befragungsteilnehmer/-innen herangezogen, die die Frage nach der Armutserfahrung beantwortet hatten. Davon gaben 139 Personen (23,9 %) und somit fast ein Viertel aller Befragten an, dass sie selbst schon einmal von (Kinder-) Armut betroffen waren und somit armutserfahren sind.

3.1.1 Verteilung der armutserfahrenen Familien im Stadtgebiet

Fast 25 % der insgesamt 139 armutserfahrenen Personen warfen ihren Fragebogen anonym direkt beim Fachbereich Jugend, Familie, Senioren und Soziales Speyer ein, so dass keine räumliche Zuordnung möglich war. Von den verbliebenen 75 % der Befragungsteilnehmer/-innen mit Armutserfahrung besuchen 24 % der Kinder – und somit der größte Anteil – einen Kindergarten im Stadtteil „Speyer West“, dicht gefolgt mit 22 % von Kindern aus Einrichtungen in „Speyer Mitte“. Von den restlichen armutserfahrenen Familien, die an der Befragung teilgenommen haben, sind die Kinder zu 15 % in einem Kindergarten in „Speyer Nord“ und zu fast 14 % in einer Einrichtung in „Speyer Süd“.

Da jedoch nicht alle Einrichtungen an der Befragung teilgenommen haben und auch der Rücklauf der Fragebögen in den teilnehmenden Kindertagesstätten nicht gleich hoch war, kann keine allgemeingültige Aussage zu der stadtteilbezogenen Verteilung von Kinderarmut getroffen werden.

²⁴ Weitere Antwortalternativen, warum die Befragten etwas zum Thema „Kinderarmut“ zu sagen haben, waren: „weil ich Menschen kenne, die betroffen sind“, „weil ich mich für Kinder/ Familien engagiere“ und „weil ich das Thema wichtig für Speyer finde“.

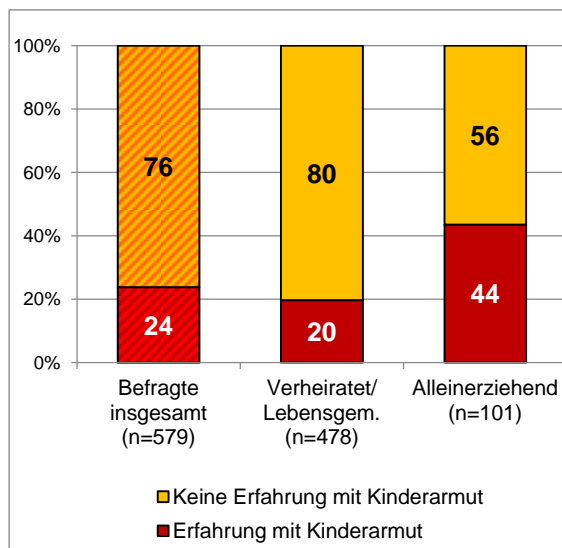
3.1.2 Familiäre Situation

Die Fragebögen wurden – sowohl bei den armuts- als auch bei nicht armutserfahrenen Familien – überwiegend von den Müttern ausgefüllt (85 %).

478 von 579 Befragungsteilnehmern/-innen gaben an, verheiratet zu sein oder in einer Lebensgemeinschaft zu leben (83 %). Die restlichen 101 Befragten bzw. 17 % sind alleinerziehend.

Von den in Paarbeziehungen lebenden Personen haben nach eigenen Angaben 20 % Erfahrung mit Kinderarmut gemacht (s. Abbildung 38). Im Vergleich hierzu ist bei den alleinerziehenden Befragten der Anteil der armutserfahrenen Familien mit 44 % mehr als doppelt so hoch.

Abbildung 38: Familienstatus (in %)

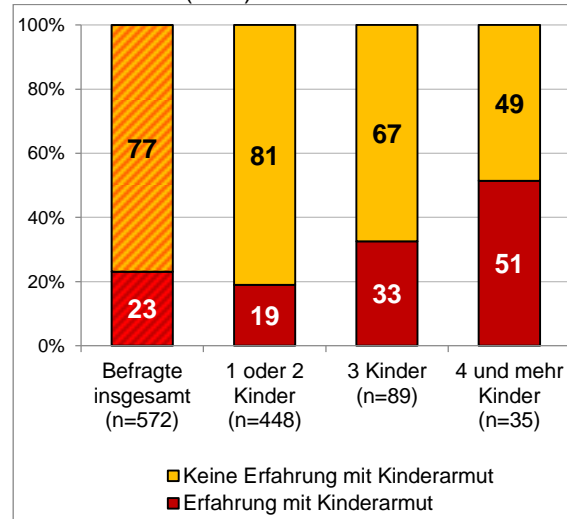


Die Auswertung der Befragungsdaten zeigt auch, dass nicht nur der Familienstatus „Alleinerziehend“ in Speyer ein Armutrisiko darstellt, sondern auch die Anzahl der Kinder. Mit 78 % haben die meisten an der Befragung teilnehmenden Familien ein oder zwei Kinder. Bei 16 % der Befragten leben drei Kinder mit im Haushalt, bei lediglich 6 % vier und mehr Kinder.

Gefragt nach der Armutserfahrung wird deutlich, dass mit zunehmender Kinderzahl der Anteil der von Armut betroffenen Familien zunimmt (s. Abbildung 39). Während bei Befragten mit maximal zwei Kindern lediglich ein Fünftel bereits mit Kin-

derarmut Bekanntschaft gemacht hat, sind es bei den kinderreichen Familien mit vier und mehr Sprösslingen über die Hälfte.

Abbildung 39: Anzahl der Kinder in der Familie (in %)



3.1.3 Finanzielle Situation

Die Erfassung der finanziellen Situation ist im Rahmen einer Befragung sehr schwierig. Die direkte Frage nach der Höhe des Einkommens führt oftmals zur Antwortverweigerung. Im schlimmsten Fall entscheiden sich die Befragten, erst gar nicht an der Befragung teilzunehmen.

Um dennoch einen Anhaltspunkt zu erhalten, wie die finanzielle Situation in der Familie aussieht bzw. ob überhaupt ein Einkommen aus einer Erwerbsarbeit vorliegt, wurden die Eltern nach der Anzahl der Einkommensquellen innerhalb des Haushalts befragt (s. Diagramm 7 im Anhang).

Von allen Familien, die an der Befragung teilnahmen, verfügen zwei Drittel (62,5 %) über zwei Einkommensquellen. Bei 32 % der Familien ist nur ein Elternteil in Lohn und Brot. Fast 6 % gaben an, dass sie derzeit über kein Einkommen aus eigener Erwerbsarbeit verfügen.

Bei den Familien mit zwei erwerbstätigen Elternteilen ist der Anteil der Armutserfahrenen mit 15,5 % am geringsten. Gibt es in der Familie lediglich eine Einkommensquelle, ist der Wert doppelt so hoch. Das heißt: fast ein Drittel der Haushalte mit einem berufstätigen Elternteil hat bereits Erfahrung mit Kinderarmut gemacht.

Es verwundert nicht, dass bei den Familien, die derzeit über kein Einkommen verfügen, drei Viertel der Befragungsteilnehmer/-innen armutserfahren sind (73 %).

Auch wenn aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahl differenziertere Analysen nicht möglich sind, liegt die Vermutung nahe, dass die familiäre Situation und die Anzahl der Kinder einen Einfluss auf die Zahl der Einkommensquellen innerhalb der Familie haben. Bei Eltern in Partnerschaften sind oftmals Vater und Mutter berufstätig. Daher verfügen diese Familien per se über ein höheres finanzielles Budget. Alleinerziehende oder Eltern mit vielen Kindern besitzen aufgrund der höheren Abhängigkeit von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oftmals keine (bei Alleinerziehenden) oder maximal eine (bei Eltern mit vielen Kindern) Einkommensquelle.

3.1.4 (Schulische) Bildung

Eng verbunden mit den Jobchancen auf dem Arbeitsmarkt und der Höhe der Bezahlung ist die Art der beruflichen Ausbildung und somit die Höhe des zugrundeliegenden Schulabschlusses. Die Hälfte der Befragten gab als höchsten schulischen Abschluss das Abitur an. 25 % haben die Mittlere Reife erworben, 17 % die Fachhochschulreife. Knapp 9 % der Befragungsteilnehmer/-innen verfügen maximal über einen Hauptschulabschluss.

Je höher das Niveau des Schulabschlusses, desto geringer ist die angegebene Armutserfahrung der Befragten (s. Abbildung 40). Konkret haben Mütter und Väter mit allgemeiner Hochschulreife nur zu 14 % in ihrem Leben Erfahrung mit Kinderarmut gemacht. Bei Eltern mit Mittlerer Reife ist dieser Anteil mit 37 % annähernd dreimal so hoch. Von den Eltern ohne Abschluss bzw. mit Hauptschulabschluss ist fast die Hälfte armutserfahren.

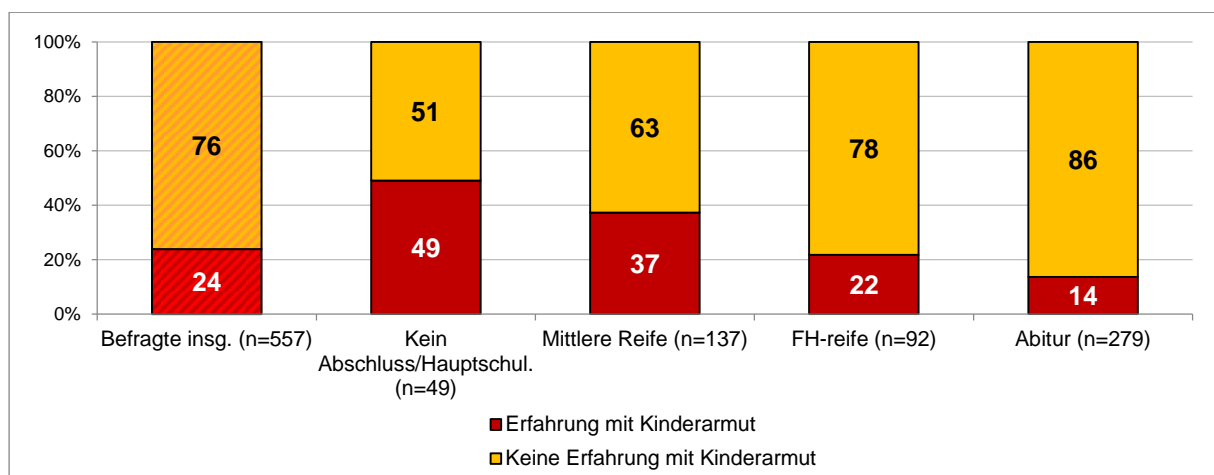
3.1.5 Sprache innerhalb der Familie

Ein wichtiger Faktor, um in der Schule dem Unterricht folgen zu können und einen guten Schulabschluss zu erlangen, ist die Beherrschung der deutschen Sprache.

Von allen 578 Befragten, die die entsprechende Frage beantwortet haben, gaben 121 Personen bzw. 21 % an, innerhalb der Familie überwiegend nicht in der deutschen Sprache zu kommunizieren. Von diesen Familien sind 39 % nach eigener Aussage selbst armutserfahren (s. Diagramm 8 im Anhang).

Im Vergleich hierzu ist der Anteil der Armutserfahrenen bei den Eltern, die überwiegend deutsch mit ihren Kindern sprechen, mit 20 % nur halb so hoch.

Abbildung 40: Schulabschluss (in %)



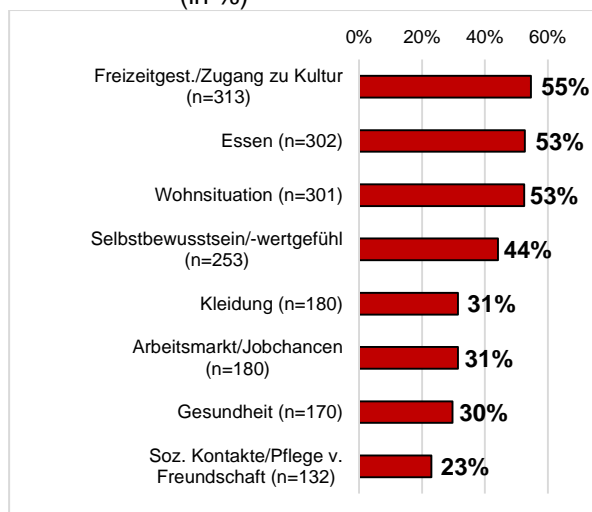
3.1.6 Bereiche, in denen arme Kinder besonders benachteiligt sind

In welchen Bereichen sind arme Kinder besonders benachteiligt? Diese Frage sollten die Eltern beantworten, wobei ihnen acht Antwortalternativen vorgegeben wurden, von denen sie maximal drei ankreuzen durften.

Von den insgesamt 573 Befragungsteilnehmern/-innen, die diese Frage gültig beantwortet haben, gaben 313 Personen (55 %) an, dass arme Kinder vor allem bei der Freizeitgestaltung und beim Zugang zu Kulturangeboten benachteiligt seien. Diese Kategorie wurde sowohl von den Eltern ohne (54 %), als auch von denen mit Armutserfahrung (56,5 %) am häufigsten gewählt.

Am zweit- und am dritthäufigsten wurden als Bereiche, in denen arme Kindern im Nachteil sind, die Antwortalternativen „Essen“ und „Wohnsituation“ (jeweils 53 %) genannt.

Abbildung 41: Bereiche, in denen arme Kinder nach Einschätzung der Befragten besonders benachteiligt sind (in %)



Während es bei der Bewertung der fünf Aspekte „Freizeitgestaltung/Zugang zu Kultur“, „Essen“, „Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl“, „Gesundheit“ und „soziale Kontakte/ Pflege von Freundschaften“ keine wesentlichen prozentualen Unterschiede hinsichtlich der Armutserfahrung der Eltern gibt, verhält es sich bei der Einschätzung der Benachteiligung aufgrund

der „Wohnsituation“ anders: Eltern mit eigener Armutserfahrung kreuzten diesen Aspekt neun Prozentpunkte häufiger an als Eltern ohne Armutserfahrung (59 % versus 50 %).

Auch die beiden Kategorien „Kleidung“ und „Arbeitsmarkt/Jobchancen“ wurden von den Eltern unterschiedlich bewertet. Armutserfahrene Mütter und Väter schätzten arme Kinder bezüglich des Aspekts „Kleidung“ stärker benachteiligt ein (42 %) als Eltern ohne eine entsprechende Erfahrung (28 %). Andererseits gaben diese - im Vergleich zu den armutserfahrenen Eltern - häufiger an, dass arme Kinder auf dem Arbeitsmarkt geringere Jobchancen haben (34 % versus 23 %).

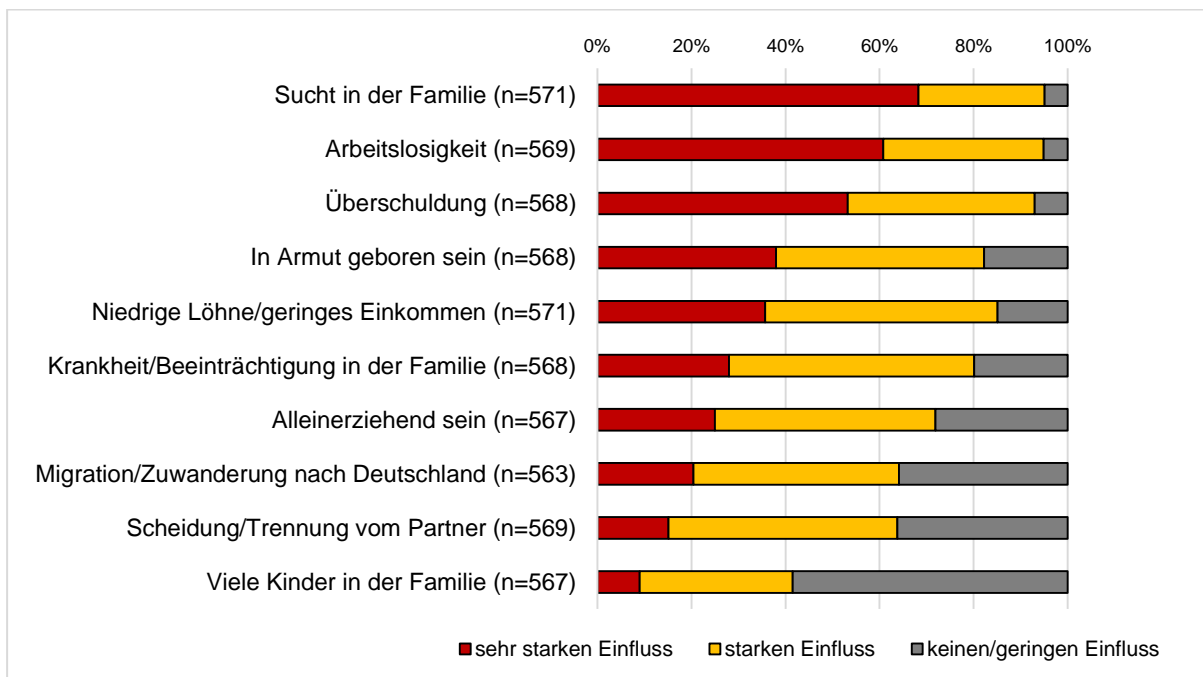
3.1.7 Armutsrisikofaktoren

Es gibt Lebensumstände, die für Kinder und ihre Familien das Risiko erhöhen können, in Armut zu geraten. Den Befragungsteilnehmern/-innen wurden insgesamt zehn Aspekte genannt, die sie hinsichtlich ihrer Einflussstärke auf das Armutsrisiko beurteilen sollten (s. Abbildung 42 auf Seite 66).

Das höchste Risiko, in Armut aufwachsen zu müssen, sehen die Befragten in einer Suchterkrankung innerhalb der Familie (68 %). Auch Arbeitslosigkeit (61 %) und Überschuldung (53 %) haben nach Meinung der Mehrheit der Befragungsteilnehmer/-innen einen sehr starken Einfluss auf das Armutsrisiko von Kindern.

In abgeschwächter Form werden die Vererbung von Armut oder ein geringes Einkommen für die finanzielle Situation der Kinder verantwortlich gemacht. So hat für 38 % der Befragten der Umstand, in Armut geboren zu sein, einen sehr starken Einfluss auf das Armutsrisiko. Dagegen glauben 18 %, dass die soziale Herkunft keine bzw. nur eine geringe Rolle spielt.

Abbildung 42: Lebensereignisse, deren Einfluss auf das Armutsrisiko von Kindern von den Befragten bewertet wurde (in %)



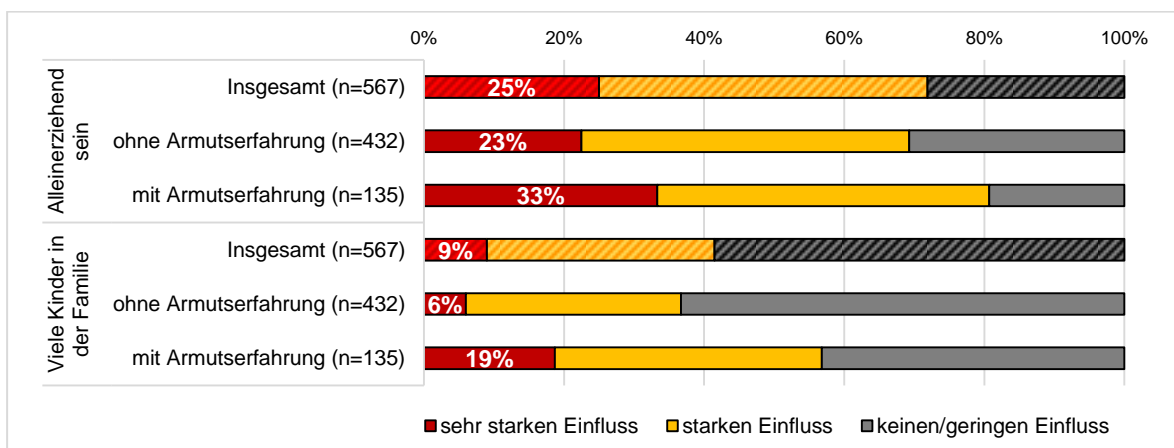
Für lediglich ein Viertel bis ein Fünftel der befragten Eltern haben „Krankheit in der Familie“, „alleinerziehend sein“ oder „Migration/Zuwanderung nach Deutschland“ einen sehr starken Einfluss auf das Armutsrisiko von Kindern.

Als einen noch unbedeutenderen Grund, in eine finanzielle Notlage zu geraten, sehen die Befragungsteilnehmer/-innen die Trennung der Eltern oder das Zusammenleben mit vielen Kindern in einem Haushalt an.

Interessant ist hierbei, dass sich nur bei den Armutsrisiken „viele Kinder in der Familie“ und „alleinerziehend sein“ die Bewertungen von Eltern mit und ohne Armutserfahrung nennenswert unterscheiden.

Von den Eltern, die selbst Erfahrung mit Kinderarmut besitzen, ist gut ein Drittel der Meinung, dass „alleinerziehend sein“ einen sehr starken Einfluss auf das Armutsrisiko hat. Bei den Eltern ohne Armutserfahrung bewerten dagegen lediglich 23 % diesen Aspekt als stark armutsgefährdend.

Abbildung 43: Unterschiedliche Einschätzung von Befragten ohne und mit Armutserfahrung bezüglich des Einflusses auf das Armutsrisiko von Kindern, getrennt nach Armutserfahrung



Die unterschiedliche Einschätzung könnte darin begründet sein, dass bei Eltern mit Armutserfahrung der Anteil der Alleinerziehenden höher ist und sie daher selbst schon einmal als alleinerziehende Mutter oder Vater mit finanziellen Engpässen zu kämpfen hatten.

Des Weiteren betrachten Eltern mit eigener Armutserfahrung den Aspekt „viele Kinder in der Familie“ als ein höheres Armutserisiko (19 %) als Eltern, die nicht selbst von Armut betroffen waren (6 %). Auch hier gibt es unter den armutserfahrenen Befragten relativ viele Eltern mit drei und mehr Kindern.

3.1.8 Angebote und Leistungen, die Menschen in Speyer in unterschiedlichen Lebenssituationen unterstützen

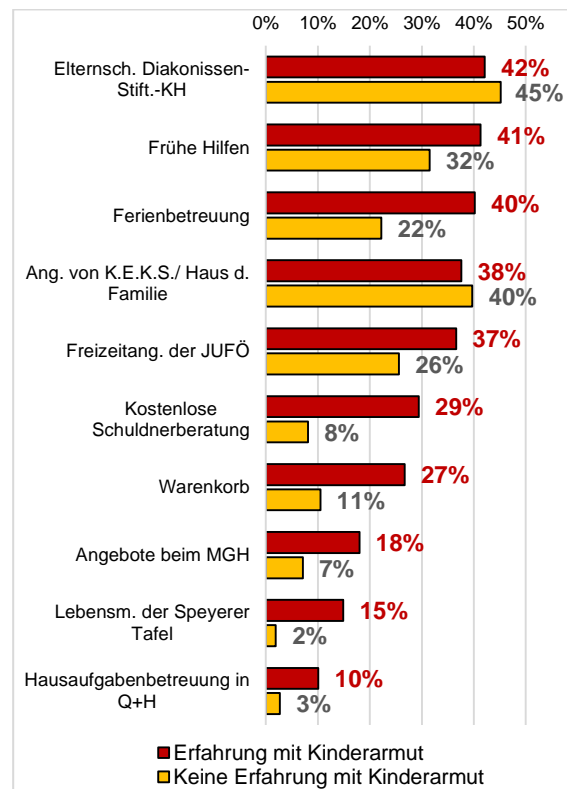
In Speyer gibt es verschiedene Angebote, die Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen helfen sollen. Gerade Familien, die nur über ein geringes Budget verfügen, können durch die Inanspruchnahme dieser Leistungen ihrer Teilhabe in verschiedenen Bereichen (Gesundheit, Freizeitgestaltung, Lebensführung, Bildung, finanzielle Situation) verbessern.

Um diese Angebote nutzen zu können, müssen diese allerdings den betreffenden Personen überhaupt bekannt sein. Die Befragungsteilnehmer/-innen sollten daher anhand einer Liste angeben, welche der genannten Hilfen sie kennen und welche davon sie (bzw. ihre Familie) bereits genutzt haben (bzw. hat).

Hinsichtlich des Bekanntheitsgrades der verschiedenen Hilfsangebote gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Befragten ohne und mit Armutserfahrung (vgl. Diagramm 9 im Anhang). Einen sehr hohen Bekanntheitsgrad unter den Befragungsteilnehmer/-innen mit Kindern im Kindergartenalter besitzen die Angebote von Haus der Familie/K.E.K.S. (86 %) und der Speyerer Tafel (84 %). Auch die Freizeitangebote der Jugendförderung (77 %), die Frühen Hilfen (76 %) und die Elternschule am Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus (75 %) sind drei Vierteln der Befragten bekannt.

Wie werden die Angebote, wenn sie den Befragten bekannt sind, genutzt? Antwort auf diese Frage geben die Ergebnisse in Abbildung 44, jeweils getrennt nach der Armutserfahrung der befragten Familien. Danach werden – bis auf wenige Ausnahmen – die genannten Hilfen von den armutserfahrenen Befragten stärker in Anspruch genommen (rote Balken) als von den nicht armutserfahrenen (gelbe Balken).

Abbildung 44: Angebote und Leistungen, die von den Befragten in Anspruch genommen wurden, getrennt nach Armutserfahrung



Etwa 40 % der armutserfahrenen Befragungsteilnehmer/-innen, die die jeweiligen Hilfen kennen, haben bereits die Elternschule des Diakonissen-Stiftungs-Krankenhauses, die Frühen Hilfen Speyer und die Ferienbetreuung genutzt. Über ein Drittel haben auch schon Angebote von Haus der Familie K.E.K.S. (38 %) und Freizeitangebote der Jugendförderung (37 %) in Anspruch genommen.

Anhand der Nutzung der Angebote der Frühen Hilfen, der Ferienbetreuung und der Freizeitangebote der Jugendförderung wird deutlich, wie wichtig diese Hilfen gerade für Familien mit geringen finanziellen Mitteln sind. Kinder aus ärmeren Verhältnissen scheinen stärker auf diese Angebote angewiesen zu sein als die nicht von Armut betroffenen Familien.

Noch deutlichere Unterschiede zwischen den armuterfahrenen und nicht armuterfahrenen Familien zeigen sich bei der Inanspruchnahme der kostenlosen Schuldnerberatung, dem Warenkorb, den Angeboten des Mehrgenerationenhauses, der Speyerer Tafel und der Hausaufgabenbetreuung in der Quartiersmensa Q+H.

Hieran erkennt man bereits die Bedarfe der Familien, die finanziell schlechter gestellt sind.

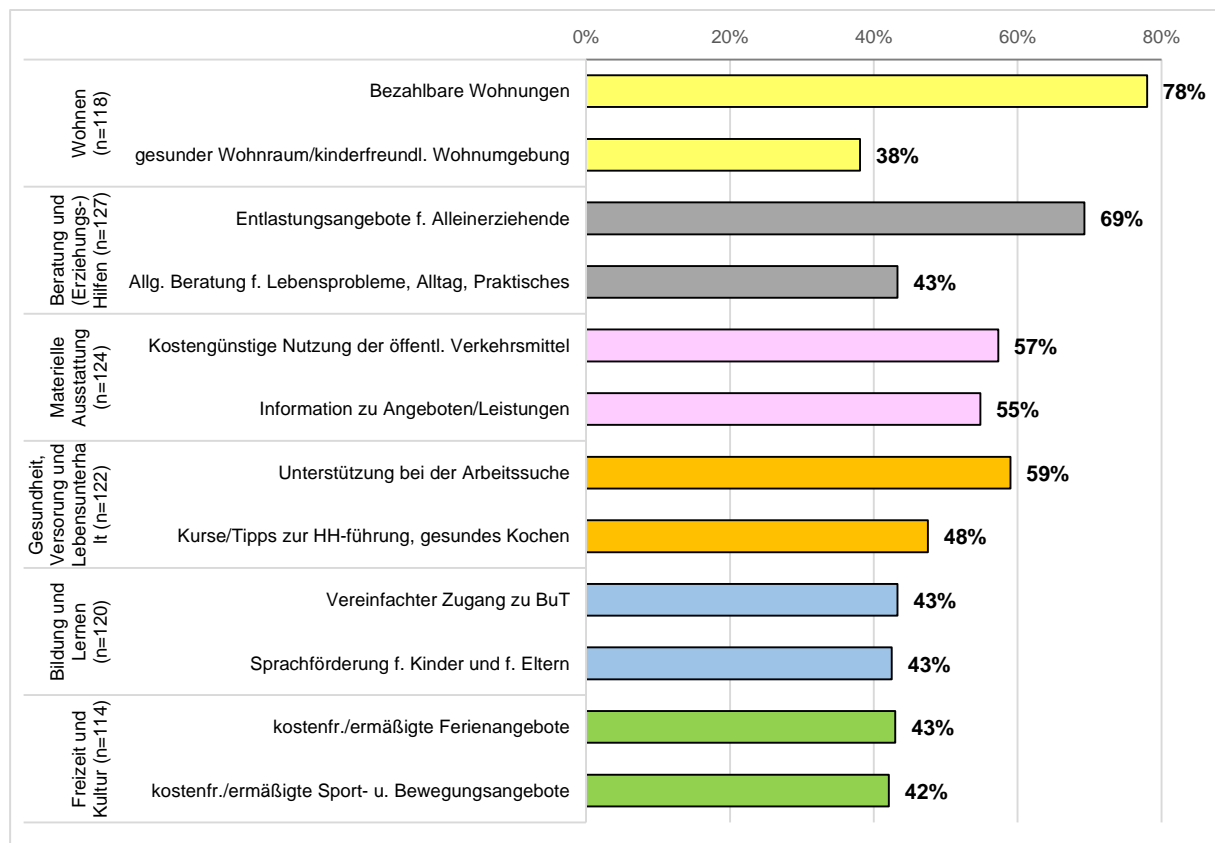
3.1.9 Hilfe- und Unterstützungsangebote, die nach Einschätzung der armuterfahrenen Familien in Speyer fehlen

Was benötigen Familien, die von Armut betroffen sind? Wie können sie am besten unterstützt werden?

Um den von Armut betroffenen Kindern und ihren Familien bedarfsorientiert helfen zu können, wurden die Befragungsteilnehmer/-innen gebeten, die Hilfen- und Unterstützungsangebote zu nennen, die nach ihrer Meinung in Speyer fehlen bzw. von denen es mehr geben sollte.

Zu den sechs Bereichen „materielle Ausstattung“, „Bildung und Lernen“, „Freizeit und Kultur“, „Beratung und (Erziehungs-) Hilfen“, „Gesundheit, Versorgung und Lebensunterhalt“ und „Wohnen“ wurden den Befragten mehrere Aspekte genannt. Sie sollten sich dann in jedem Bereich für maximal zwei Angebote entscheiden, von denen sie sich mehr wünschen würden.

Abbildung 45: Die nach Einschätzung der armuterfahrenen Befragten am meisten fehlenden Angebote in Speyer



In Abbildung 45 (vgl. Seite 68) sind zu jedem Bereich die Aspekte genannt, die von den Familien mit Armutserfahrung am häufigsten und am zweithäufigsten genannt wurden.

Finanziell schlechter gestellte Familien wünschen sich vor allem mehr bezahlbare Wohnungen (78 %).

Auch im Bereich „Beratung und (Erziehungs-)Hilfe“ sehen die armutserfahrenen Befragten einen relativ hohen Handlungsbedarf. Hier fehlt es den Betroffenen am meisten an Entlastungsangeboten für Alleinerziehende (69 %).

Rund die Hälfte der ärmeren Familien wünscht sich mehr Unterstützung bei der Arbeitssuche (59 %), kostengünstigere öffentliche Verkehrsmittel (57 %), zusätzliche Informationen zu materiellen Angeboten und Leistungen (55 %) und mehr Kurse zur Haushaltsführung und gesundem Kochen (48 %).

Im Bereich „Bildung und Lernen“ fehlt es den Befragungsteilnehmern/-innen zu jeweils 43 % an einfachen Zugangsmöglichkeiten zum Bildungs- und Teilhabepaket und Angeboten zur Sprachförderung für Kinder und für Eltern (jeweils 43 %).

Auch im Bereich „Freizeit und Kultur“ wurde etwa gleichhäufig der Wunsch nach kostenfreien bzw. ermäßigten Ferien- und Sport-/Bewegungsangeboten geäußert (43 % und 42 %).

Jedoch meint lediglich ein Drittel der Familien mit Armutserfahrung, dass es in Speyer an Sachmittelspenden (35 %), Kleidertauschbörsen (35 %), Informationen zur Gesundheit, Versorgung und Unterhalt (33 %) und große Wohnungen für Familien (33 %) fehlt.²⁵

²⁵ Weniger als 30 % der armutserfahrenen Befragten nannten einen Mehrbedarf an: Informationen zu Angeboten im Bereich „Bildung und Lernen“ (28 %), Schulsozialarbeit (28 %), Familienpaten (28 %), Hilfen für Wohnraumvermittlung, Wohnungssuche und Wohngeldantrag (28 %), kostenfreien/ermäßigten Musikunterricht (25 %), Beratungs- und Bildungsangebote für Eltern an der Schule (23 %), Hilfen zur Integration für Menschen aus anderen Ländern (22 %), Menschen, die Kinder zu Freizeitangeboten begleiten (21 %), gemeinsame Angebote für Eltern und Kinder im Bereich Freizeit und Kultur (20 %), Informationen zu Angeboten im Bereich „Beratung/ Erziehungshilfe“ (20 %), mehrsprachige Ärzte (20 %), Spielfläche/Freifläche für Kinder und Jugendliche (19 %), Patenschaften/ Ehrenamtlichen (18 %), Schuldnerberatung (18 %), Wohnen im Mehrgenerationenhaus (16 %), Angebote, die Kinder/Familien aller Kulturen ansprechen (15 %), Informationen zu Angeboten im Bereich „Freizeit und Kultur“ (11 %).

Zusammenfassung und Ausblick

Das Ausmaß von Armut und Reichtum in einer Gesellschaft zeigt sich anhand unterschiedlicher Teilhabechancen verschiedener Bevölkerungsgruppen. Im vorliegenden Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer wurde vorrangig auf die Vielschichtigkeit und Komplexität des Aspektes „Armut“ eingegangen. Unterschiedliche Auslöser und Begleitumstände von Armut machen entsprechend differenzierte, auf die jeweilige Problemlage abgestimmte Maßnahmen zur Prävention und Bekämpfung erforderlich.

Als Basis für die Entwicklung bedarfsgerechter Lösungsansätze werden hier anschließend die wichtigsten Ergebnisse des Armuts- und Reichtumsberichts zusammengefasst und im Hinblick auf die fünf, zu Beginn formulierten Arbeitshypothesen analysiert. Dadurch können die Personengruppen, die in Speyer besonders stark armutsgefährdet sind, sowie die für ihre Situation mitverantwortlichen Risikofaktoren ermittelt werden. Bezogen auf die jeweilige Art der Benachteiligung werden in Speyer bereits vorhandene Instrumente zur Armutsprävention und –bekämpfung vorgestellt. Es gibt aber auch Bereiche, die mehr in den Fokus genommen werden sollten und für die noch Handlungsbedarf besteht.

Bei allen Analysen und abgeleiteten Schlussfolgerungen muss berücksichtigt werden, dass die Daten aus verschiedenen Quellen stammen, sich auf unterschiedliche Analyseeinheiten beziehen (Personen, Haushalte, Wohnblöcke) und – mit Ausnahme der Ergebnisse zu der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ – nicht im Zuge einer Befragung von ein und denselben Personen erhoben wurden. Trotz dieser methodischen Einschränkungen zeigt sich auch für Speyer, dass die vermuteten Zusammenhänge zwischen verschiedenen Armutsrisikofaktoren weitgehend mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Sozialforschung übereinstimmen.

Im Armuts- und Reichtumsbericht der Stadt Speyer spielen **Alleinerziehende** als Familientyp eine besondere Rolle. Einerseits ist der Anteil der Alleinerziehenden an allen Familientypen in Speyer mit 15 % überdurchschnittlich hoch (Zensus 2011: Bundeswert: 13 %, Landeswert für Rheinland-Pfalz: 12 %). Darüber hinaus besitzen laut amtlicher Statistik alleinerziehende Mütter und Väter von allen Familienarten das höchste Armutsrisiko: *Im Jahr 2015 ist fast jede zweite alleinerziehende Rheinland-Pfälerin bzw. jeder zweite alleinerziehende Rheinland-Pfälzer armutsgefährdet.*

Hypothese 1: In denjenigen Stadtbezirken, in denen vergleichsweise viele alleinerziehende Frauen (und Männer) wohnen, liegt die Arbeitslosenquote und die SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt.

Da Alleinerziehende zudem meist weiblich sind, ist der Anteil der Personen mit Bezug von Grundsicherung für Arbeitsuchende bei den Frauen vermutlich höher als bei den Männern.

Daten der Creditreform ergaben anschaulich, dass relativ viele alleinerziehende Männer und Frauen in Wohnblöcken im Stadtbezirk „Speyer West“ registriert sind. Fast deckungsgleich weisen diese Wohnblöcke auch die höchste oder zumindest eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote auf. Aufgrund des Fehlens einer einheitlichen Datenbasis können zwar keine direkten Zusammenhänge berechnet werden, dennoch liegt die Vermutung nahe, dass alleinerziehende Personen relativ häufig arbeitslos sind.

Zudem ist der Anteil der Alleinerziehenden an allen erwerbsfähigen Hilfebedürftigen, die „Grundsicherung für Arbeitsuchende“ nach dem zweiten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB II) beziehen, in „Speyer West“ mit 19 % am höchsten (Speyer insgesamt: 15 %). Bei jeder fünften Leistungsempfängerin bzw. jedem fünften Leistungsempfänger im Alter von 15 Jahren und älter handelt es sich hier um eine alleinerziehende Person.

Da Alleinerziehende in Speyer zu 85 % weiblich sind (Zensus 2011, vgl. Seite 40 des Armuts- und Reichtumsberichts), verwundert es nicht, dass Frauen im erwerbsfähigen Alter häufiger Grundversicherung für Arbeitsuchende beziehen als Männer (8,2 % vs. 7,4 %).²⁶

Dieser Aspekt ist besonders im Hinblick auf die Feststellung, dass Altersarmut vor allem Frauen betrifft, wichtig. Eine gute Ausbildung, ein schneller berufliche (Wieder-) Einstieg nach der Babypause und bedarfsgerechte Kinderbetreuung bilden die Basis für die Möglichkeit zur Erwerbsarbeit und der Verbesserung der späteren Rentenansprüche.



Speyer ist im Hinblick auf die institutionalisierte Kinderbetreuung gut aufgestellt: ausreichend Krippe- und Ganztagesplätzen in Kindertageseinrichtungen stellen eine wichtige Voraussetzung dar, um Familie und Beruf vereinbaren und möglichst früh nach der Geburt des Kindes wieder einer bezahlten Arbeit nachgehen zu können. Individuelle Bedarfe, wie beispielsweise die Nachfrage nach Kinderbetreuung in Randzeiten, können durch Tagesmütter/-väter im Rahmen der Kindertagespflege des Deutschen Kinderschutzbundes gedeckt werden.

²⁶ Bei der differenzierten Betrachtung auf Ebene der zwölf Stadtbezirke zeigt sich in „Speyer West“ ein vergleichsweise hoher Geschlechterunterschied beim Sozialleistungsbezug: hier liegt der Anteil der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen bei den Frauen sogar bei 16 %, bei den Männern bei lediglich 13 %. Auch im Stadtbezirk „Speyer Nord“ ist die stärkere Abhängigkeit von staatlichen Transferleistung bei den Frauen erkennbar – wenn auch auf einem insgesamt niedrigeren Niveau (Frauen: 9,3 %, Männer: 6,6 %).

Von den Eltern wird oftmals ein hohes Maß an Flexibilität hinsichtlich ihrer Kinderbetreuungskonzepte verlangt. Von Arbeitgeberseite aus können mit familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen, der Einrichtung von Betriebskindergärten oder mit der Möglichkeit zum mobilen Arbeiten jungen Mitarbeitern/-innen der frühe berufliche Wiedereinstieg erleichtert werden,... ein wichtiger Aspekt im Wettbewerb um qualifizierte Fachkräfte.

Bei der Integration von Alleinerziehenden in den Arbeitsmarkt sind darüber hinaus noch weitere Aspekte zu berücksichtigen. Um sie gegenüber anderen Bewerbern konkurrenzfähig zu machen, müssen verschiedene Institutionen (Agentur für Arbeit, Jobcenter, Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen etc.) gemeinsam individuelle Lösungen entwickeln. Bewerbungcoachings, das Nachholen fehlender Schulabschlüsse oder der Erwerb weiterer beruflicher Qualifikationen sollten durch passende Betreuungsmodelle unterstützt und auf die persönliche Situation und Belastbarkeit der alleinerziehenden Personen abgestimmt sein.

Alleinerziehende Eltern sind nicht nur für das finanzielle Auskommen ihrer Familie verantwortlich, sie müssen auch die alltäglichen Aufgaben (Haushalt, Kinderbetreuung etc.) alleine stemmen. Krankheitsbedingte Ausfälle haben für sie und ihre Kinder weitreichende Folgen. Daher sind gerade Alleinerziehende der Gefahr von erschöpfungsbedingten Zusammenbrüchen ausgesetzt. Mit Blick auf diese Familien sah die Mehrheit der Eltern (70 %), die im Jahr 2016 an der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ teilgenommen hatten, einen Handlungsbedarf. Als Reaktion auf das Fehlen eines Entlastungsangebots für Alleinerziehende in Speyer entwickelte die Stadt Speyer in Kooperation mit dem Ortsverband Speyer des Deutschen Kinderschutzbundes das Projekts „Aha! – Atem holen für Alleinerziehende“.²⁷

²⁷ Seit Herbst 2018 wird an jedem zweiten Samstagvormittag abwechselnd im Mehrgenerationenhaus in Speyer-Nord und im Haus der Familie K.E.K.S. in Speyer-West eine dreistündige Betreuung für Kinder ab 2 Jahre angeboten. Finanziert wird das Projekt durch Fördermittel des Bundesprogramms „Soziale Stadt“ und durch Spenden von KIWANIS.

Durch dieses kostenlose, niedrighschwellige Kinderbetreuungsangebot soll alleinerziehenden Müttern und Vätern die Möglichkeit gegeben werden, Kraft zu tanken und durch Nutzung der frei verfügbaren Zeit (z.B. für Hobbies, Sport, soziale Kontaktpflege) Erschöpfungszuständen vorzubeugen.

Denkbar wäre auch, dieses Entlastungsangebot bei Bedarf und entsprechender Mittelausstattung noch weiter auszubauen, in dem bei plötzlichen „Notlagen“ – beispielsweise krankheits- oder berufsbedingt – kurzfristig ein Babysitter oder eine Haushaltshilfe vermittelt werden.²⁸

Neben den Alleinerziehenden haben auch **Eltern mit mehreren Kindern** oftmals mit finanziellen Sorgen zu kämpfen. Kinderreiche Familien besitzen laut amtlicher Statistik im Jahr 2015 unter allen Haushaltstypen das dritthöchste Armutsrisiko: *Gut jeder vierte Haushalt (27 %) mit drei und mehr Kindern gilt in Rheinland-Pfalz als armutsgefährdet.*

Hypothese 2: In denjenigen Stadtbezirken, in denen relativ viele Familien mit drei und mehr Kindern wohnen, liegt die SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt und sind vergleichsweise viele SGB II-Bedarfsgemeinschaften mit Kindern registriert.

Nach Daten des Einwohnermeldeamts, die Informationen über die Anzahl der Kinder pro Meldeadresse (nicht pro Haushalt!) liefern, sind Ende 2015 in Speyer unter 11,7 % aller Adressen drei und mehr Kinder registriert. Im einwohnerstärksten Stadtbezirk „Speyer Nord“ ist der Anteil der Meldeadressen mit vielen Kindern mit 15,1 % am höchsten.

Dass Haushalte, in denen Kindern leben, besonders von existenzsichernden Zuschüssen abhängig sind, belegt die Zahl der Leistungsbezüge von Bedarfsgemeinschaften mit zwei und mehr Kindern: In „Speyer Nord“ sind – wie auch in „Speyer West“ – mit 18 % (bzw. 19 %) überdurchschnittlich viele kinderreiche Familien gemeldet, die ALG II oder Sozialgeld in Anspruch nehmen (Speyer insgesamt: 14 %).²⁹

²⁸ In der Universitätsstadt Tübingen hilft eine Bürgerinitiative aus Ehrenamtlichen in Kooperation mit freien Trägern der Wohlfahrtspflege den Alleinerziehenden in den geschilderten Notlagen. Über den gemeinnützigen Verein „TüFA“ (Tübinger Familien- und Altenhilfe e.V.), einem Team aus ca. 300 Nachbarschaftshelferinnen und -helfern unterschiedlicher Professionen, werden in Tübingen Entlastungsangebote für Alleinerziehende (EfA) vermittelt. „EfA“ ist ein Kooperationsprojekt der TüFA als Projektträger, der Universitätsstadt Tübingen, der Beratungsstelle für Schwangere, des Landkreises Tübingen und des Verbands alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV). „EfA“ richtet sich an Alleinerziehende in Tübingen mit geringem Einkommen und bietet schnelle, unbürokratische und kostenlose Hilfe in Form von Sozial- und Lebensberatung sowie der Vermittlung von erfahrenen Babysittern und Nachbarschaftshilfen. Dieses Angebot ist eine Antwort auf die Studie „Gute Chancen für alle Kinder – Mit Familien aktiv gegen Kinderarmut“, die von der Universitätsstadt Tübingen in Auftrag gegeben wurde (vgl. Projektabschlussbericht der Universitätsstadt Tübingen, 2014).

²⁹ Von den insgesamt 1 905 sog. „Bedarfsgemeinschaften“, die im Jahr 2015 Grundsicherungsleistungen beziehen, sind laut Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA) fast 500 in „Speyer West“ und annähernd 300 in „Speyer Nord“ gemeldet. Im Stadtbezirk „Kernstadt-Nord“ sind auch etwa 300 Bedarfsgemeinschaften gemeldet. Jedoch ist hier in Speyer-Mitte der Anteil der SGB II-beziehenden Haushalte ohne Kinder überdurchschnittlich hoch.

Die finanzielle Bedürftigkeit der Bedarfsgemeinschaften mit zwei und mehr Kindern basiert vermutlich auf regional unterschiedlichen Familienkonstellationen: Während die hohe Zahl der Haushalte mit Grundsicherungsbezug in „Speyer West“ auf Alleinerziehende mit zwei Kindern zurückgeführt werden kann, ist in „Speyer Nord“ eher der relativ hohe Anteil von kinderreichen Familien für den Bezug von Sozialleistungen verantwortlich.

Gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung und der zunehmenden Zahl älterer Menschen bedarf es junger Leute, die in Speyer wohnen (bleiben), sich bewusst für die Familiengründung und auch für Kinder entscheiden. Denn bereits heute ist in vielen Stadtbezirken Speyers (z.B. „Im Erlich“, „Speyer Süd“, vgl. Seite 30) die Zahl der Rentner/-innen je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter fast doppelt so hoch wie die Zahl der unter 15-jährigen Kinder und Jugendlichen.



Auch wenn „viele Kinder in der Familie“ in der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ nicht per se als stark armutsgefährdend angesehen wurde (s. Abbildung 42 auf Seite 66), gibt es dennoch Rahmenbedingungen, die vor allem kinderreiche Familien benachteiligen. Hierzu gehören beispielsweise das Fehlen ausreichend großer und zugleich bezahlbarer Wohnungen, nicht kinderfreundliche Wohngegenden, Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder ein Mangel an gut erreichbaren und kostengünstigen Freizeitangeboten.

Von staatlicher Seite her sind Hilfen in Form des „Bildungs- und Teilhabepakets“ (BuT) dazu gedacht, Kinder aus Familien mit begrenzten finanziellen Mitteln in ihrer sozialen und kulturellen Teilhabe zu stärken. Laut einer Studie der Paritätischen Forschungsstelle nehmen jedoch lediglich 10,5 % der leistungsberechtigten Kinder in Speyer eine BuT-Förderung in Anspruch (Stand: Juli 2017; Aust, Dehmer et al., 2018, Seite 46-47). Woran liegt das? Fast die Hälfte der Eltern (43 %), die bei der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ mitmachte, wünscht sich einen vereinfachten Zugang zum Bildungs- und Teilhabepaket.³⁰

Die Broschüre zum Bildungs- und Teilhabepaket, die im Frühjahr 2017 von der Stadtverwaltung Speyer und der Koordinierungsstelle für Familienbildung in leichter Sprache herausgegeben wurde, informiert Familien einfach und verständlich über die verschiedenen BuT-Leistungen und über den Ablauf der Antragsstellung. Vor dem Hintergrund der nach wie vor vergleichsweise niedrigen Zahl an BuT-Anträge sollte jedoch geprüft werden, wie armutsgefährdete Familien ohne und mit Migrationshintergrund besser erreicht, bei der Beantragung der BuT-Leistungen unterstützt und eventuell auch der Zugang zu den Mitteln unbürokratischer und niedrigschwelliger gestaltet werden können.³¹

³⁰ Die Sozialleistungen des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) sollen die Teilhabechancen von Kindern, deren Eltern nur über geringe finanzielle Mittel verfügen, in der Schule (z.B. durch Zuschüsse zum persönlichen Schulbedarf, bei der Mittagsverpflegung oder bei Klassenfahrten) oder bei außerschulischen Aktivitäten (z.B. durch die Kostenübernahme bei Vereinsmitgliedschaften) verbessern.

³¹ Zum Zeitpunkt der Datenrecherche im Jahr 2015 konnten die BuT-Daten noch nicht kleinräumig aufbereitet werden. Bei der Fortschreibung des Armuts- und Reichtumsberichts soll erstmals die Auswertung der BuT-Daten erfolgen, und zwar für Speyer insgesamt und auf Ebene der zwölf Stadtbezirke.

Um Familien und ihren Kindern richtig helfen und Angebote bedarfsorientiert gestalten zu können, ist es auch wichtig zu wissen, welche Fördermöglichkeiten es für Kinder aus ärmeren Verhältnisse in Speyer bereits gibt (z.B. musikalische Früherziehung und Sprachförderung an den Kindergärten, Vergünstigungen bei der schulischen Mittagsverpflegung über BuT-Mittel etc.) und in welchen Bereichen noch Informations- und tatsächlicher Handlungsbedarf besteht. Legt man die Meinungen der Befragungsteilnehmer/-innen von „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ zugrunde, fehlt es in Speyer beispielsweise auch an kostenfreien bzw. ermäßigten Ferien- und Sport-/Bewegungsangeboten (s. Abbildung 45, Seite 68).



Ein sehr wichtiges Instrument zur Prävention und Bekämpfung von Armut stellt der Faktor „**Bildung**“ dar. Ungleiche Teilhabechancen in diesem Bereich haben weitreichende Folgen: Ein qualifizierter Schulabschluss ist eine grundlegenden Voraussetzung, um einen (sicheren) Arbeitsplatz zu erhalten und so im Erwachsenen- bzw. späteren Rentenalter nicht von Armut betroffen zu sein. Umgekehrt ermöglicht ein niedriger bzw. fehlender Schulabschluss meist nur eine berufliche Tätigkeit in schlecht bezahlten Jobs, oftmals unter körperlich stark belastenden Arbeitsbedingungen (Lärm, Gefahrstoffe etc.) und/oder in prekären Beschäftigungsverhältnissen.

Eine finanzielle Schlechterstellung von Menschen mit einem niedrigen Schulabschluss belegen nicht nur die *Armutgefährdungsquoten für Rheinland-Pfalz* (vgl. Seite 44), nach denen etwa jede dritte Rheinland-Pfälerin bzw. jeder dritte Rheinland-Pfälzer mit einem Haupt- oder Realschulabschluss im Jahr 2015 armutsgefährdet ist.

Auch für Speyer zeigte sich aufgrund der Ergebnisse der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“: Je niedriger das schulische Bildungsniveau der befragten Eltern ist, desto häufiger haben sie Erfahrung mit (Kinder-)Armut (vgl. Seite 64).

Bedeutet dies, dass Speyerinnen und Speyerer mit einem niedrigen Schulabschluss – beispielsweise auf Hauptschulniveau – tatsächlich häufiger arbeitslos und somit stärker auf Grundsicherung für Arbeitsuchende angewiesen sind?

Hypothese 3: In denjenigen Stadtbezirken, in denen das schulische Bildungsniveau der Bevölkerung relativ niedrig ist, liegt die Arbeitslosen- und SGB II-Quote über dem städtischen Durchschnitt.

Wenn man die SGB II-Quote, die auf den Daten der Bundesagentur für Arbeit basiert, mit den Haushaltsdaten zu den Schulabschlüssen der Creditreform vergleicht, scheint sich die dritte Hypothese zu bestätigen: In den Stadtbezirken, in denen der Anteil der Haushaltsvorstände mit maximal einem Hauptschulabschluss am höchsten ist, leben laut der SGB II-Quote auch überdurchschnittlich viele Sozialleistungsempfängerinnen und –empfänger. Das trifft auf „Speyer West“, „Im Vogelgesang“, „Speyer Nord“ und „Im Erlich“ zu (s. Abbildung 32, Seite 55).

Ein kausaler Zusammenhang zwischen der hohen Arbeitslosigkeit und der starken Abhängigkeit von Sozialleistungen, die durch das niedrige Bildungsniveau der dortigen Wohnbevölkerung bedingt ist, lässt sich lediglich in „Speyer West“ und „Speyer Nord“ erahnen. Denn nur in diesen Stadtbezirken sind die Wohnblöcke von Haushaltsvorständen mit einem Hauptschulabschluss deckungsgleich mit den Wohnblöcken, die eine hohe Arbeitslosenquote aufweisen.

Wie kann die Bildungsteilhabe von benachteiligten Kindern verbessert werden? Kindertagesstätten bieten die Chance, dass Kinder – unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft – bereits früh gemeinsam ihre kognitiven, sprachlichen und sozialen Kompetenzen weiterentwickeln und voneinander lernen. Eltern als wichtigste Bezugspersonen und maßgebliche Einflussfaktoren für die schulische Laufbahn ihrer Kinder sollten von Anfang an in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Im frühkindlichen Bereich geschieht dies u.a. über die Beratung durch die „Frühen Hilfen“. Im späteren Kindesalter können präventive Angebote der Familienbildung³² in Kindertagesstätten und Schulen den Familien helfen, sich besser untereinander zu vernetzen und bei Erziehungsfragen pädagogische Fachkräfte einzubeziehen.

Kooperationen zwischen Kindergärten und Grundschulen erleichtern den Kindern den Einstieg in das Schulsystem. Elementar für den schulischen Erfolg und die spätere berufliche Laufbahn ist die richtige Wahl der weiterführenden Schule im Anschluss an die vierte Klasse. Bei dieser Entscheidung spielt die soziale Herkunft eine sehr große Rolle. Daher sind bei diesem und den späteren Bildungsübergängen neben den Eltern und Fachkräften auch Schul- und Jugendsozialarbeiter/-innen, Berufslotsen und Mentoren wichtige Begleiter, „die bei der Entwicklung realisierbarer

schulischer und beruflicher Perspektiven sowie beim Auffinden von Wegen zu Umsetzung helfen“ (Ludwigshafen – Stadt am Rhein, 2018, Seite 20).

Die Stadt Speyer unterstützt als Projektträgerin im Rahmen des ESF-Modellprogramms „JUGEND STÄRKEN im Quartier“ seit 2015 junge Menschen (12-26 Jahre) mit schlechten Startchancen bei ihrer sozialen und vor allem beruflichen Integration. Die individuelle und passgenaue Förderung erfolgt über den Weiterleitungsträger VFBB e.V. durch Case Management im Job-lokal und niedrigschwellige Beratung / Clearing in den Schulen im Quartier sowie durch Mikroprojekte der Stadt Speyer, die ebenfalls in Kooperation mit Vereinen, Schulen und Jugendtreffs in den Stadtteilen niedrigschwellig durchgeführt werden.

Um jungen Menschen entsprechend ihrer Begabungen und Fähigkeiten passende Ausbildungsplätze vermitteln zu können, ist in näherer Zukunft in Speyer die Einrichtung einer Jugendberufsagentur geplant. Neben der Senkung der Jugendarbeitslosigkeit kann so auch der Fachkräftemangel bekämpft werden.

Gemeinsam mit den Schulen, Ordnungsamt, Rechtsamt, Jugendgerichtshilfe sowie Amtsgericht wird in der zweiten Förderphase (2019-2022) ein Konzept zur schulischen Integration von schulabsentem jungen Menschen entwickelt.



Es wäre darüber hinaus zu überlegen, wie Kindern und Jugendlichen möglichst frühzeitig geholfen werden kann, um das Anhäufen von Fehlstunden und eine daraus resultierende Schulabsentismus zu verhindern? Eventuell könnte ein von Schulen

³² Die Koordinierungsstelle „Familienbildung im Netz“ der Stadt Speyer entwickelt ein stadtweites Handlungskonzept mit dem Ziel, Angebote der Familienbildung sozialraumorientiert zu gestalten. In Zusammenarbeit mit den Freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren familienrelevanten Trägern und Einrichtungen sollen neue Zugänge (Gehstruktur) geschaffen werden, um Familien besser zu erreichen.

und Jugendhilfe gemeinsam entwickeltes bildungsbegleitendes und bedarfsorientiertes Unterstützungsangebot aus (kostenloser) Hausaufgabenbetreuung, Lern- und Sprachförderung gerade Kinder aus schwierigen Verhältnissen motivieren, den Anschluss an die Klasse nicht zu verlieren und die Schule mit einem Abschluss zu verlassen.

Umgekehrt zeigte sich mit Blick auf das obere Ende der schulischen Bildungsskala, dass laut amtlicher Statistik nur knapp 12 % der Rheinland-Pfälzer/-innen mit einem Abitur armutsgefährdet sind.

Hypothese 4: In denjenigen Stadtbezirken, in denen das schulische Bildungsniveau der Bevölkerung vergleichsweise hoch ist, liegt die Arbeitslosenquote unter dem städtischen Durchschnitt.

Zugleich ist hier die Kaufkraft – bedingt durch ein entsprechendes Einkommen – relativ hoch.

In Speyer bestätigt sich, dass der Erwerb der allgemeinen Hochschulreife das Risiko von Arbeitslosigkeit reduziert und somit eine wichtige Basis für Wohlstand – hier gemessen durch die Kaufkraft – schafft. Relativ viele Haushaltsvorstände mit Abitur wohnen in „Speyer Süd-West“ (Gebiet zwischen Hans-Purmann-Allee und Hirschstraße), „Im Erlich“ (Gebiet westlich der Straße „Im Erlich“) und „Speyer Nord“ (Gebiet östlich der Waldseer Straße). Diese Wohnblöcke weisen zugleich die niedrigsten Arbeitslosenquoten verbunden mit einer überdurchschnittlich hohen Kaufkraft auf.

Bildung ist eine wichtige Ressource, um die gesellschaftliche Teilhabe in anderen Lebensbereichen (z.B. Arbeit(smarkt), finanzielle Lage) zu verbessern und Armut zu verhindern. Wissenschaftlich ist jedoch erwiesen, dass gerade in Deutschland die herkunftsbedingte Bildungsungleichheit vergleichsweise hoch ist. Danach haben nicht alle Bevölkerungsgruppen dieselbe Chance, einen höheren Schul- oder später

einen Universitätsabschluss zu erwerben. Die soziale Herkunft und damit das Elternhaus bestimmen maßgeblich den schulischen Erfolg der Kinder. Dabei kommt es weniger auf die finanziellen Ressourcen an, als vielmehr auf das kulturelle Kapital – also die Schulbildung, den Lebens- und den Kommunikationsstil der Eltern.

In dieser Hinsicht sind **Speyerinnen und Speyerer ohne deutsche Staatsangehörigkeit** oftmals benachteiligt. Ältere Ausländer/-innen, die als Gastarbeiter/-innen nach Deutschland kamen, haben meist noch in ihrem Heimatland die Schule absolviert und dort häufig (maximal) einen mittleren Schulabschluss erworben.

Hinzu kommt, dass das sehr differenzierte und komplexe deutsche Schulsystem die herkunftsbedingte Bildungsungleichheit noch verstärkt. Gerade ausländische Eltern, die das Bildungssystem nicht selbst als Schülerin bzw. Schüler durchlaufen haben, kennen sich nicht genug aus, um die schulischen Möglichkeiten ihrer Kinder richtig einschätzen und deren Fähigkeiten adäquat fördern zu können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Beherrschung der deutschen Sprache, denn oftmals wird in Familien, in denen beide Elternteile keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, häufig gar kein oder nur selten Deutsch gesprochen. Gute Deutschkenntnisse sind jedoch wichtig, um in der Schule dem Unterricht folgen, Fragen richtig beantworten und somit einen guten Schulabschluss erwerben zu können. Auf diese Weise wird das (vergleichsweise niedrige) elterliche Bildungsniveau an die nächste Generation „weitervererbt“.



Die Analyse der Zensus-Daten für Speyer ergab, dass Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit seltener über die allgemeine Hochschulreife verfügen, die zugleich Voraussetzung für ein Armutsrisiko senkendes Universitätsstudium ist (vgl. Seite 45). Diese unterschiedliche Bildungsteilnahme ist eine mögliche Erklärung, warum Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit bzw. mit Migrationshintergrund stärker armutsgefährdet sind als Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit bzw. ohne Migrationshintergrund.

Hypothese 5: In denjenigen Stadtbezirken, in denen relativ viele Speyerer/-innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit leben, ist das schulische Bildungsniveau tendenziell geringer und die Arbeitslosenquote überdurchschnittlich hoch.

Die Analyse der Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ ergab, dass fast 40 % der Eltern, die mit ihren Kindern nicht Deutsch sprechen, nach eigenen Angaben armutserfahren sind. Dagegen beträgt der Anteil der Armutserfahrenen bei den Eltern, die Deutsch als Familiensprache benutzten, nur 20 % und ist somit halb so hoch. Diese Tendenz spiegelt sich auch auf der Landesebene wider: *Laut amtlicher Daten sind Rheinland-Pfälzer/-innen ohne eine deutsche Staatsangehörigkeit zu 36,2 % armutsgefährdet, mit deutscher Staatsangehörigkeit dagegen lediglich zu 14,4 %.*

Gut jeweils 1 000 von insgesamt 6 800 Ausländer/-innen sind Ende 2015 in den beiden einwohnerstarken Stadtbezirken „Kernstadt-Nord“ und „Speyer West“ registriert. Während die „Kernstadt-Nord“ hinsichtlich des schulischen Bildungsniveaus ein sehr heterogenes Gebiet darstellt, scheint sich für „Speyer West“ die fünfte Hypothese zu bestätigen: Laut Microm-Angaben verfügen hier in „Speyer West“ neben einer vergleichsweise großen ausländischen Bevölkerung zugleich relativ viele Haushalte maximal über einen Hauptschulabschluss. Ein Zusammenhang zwischen dem niedrigen schulischen Bil-

dungsniveau und dem hohen Ausländeranteil kann allerdings (aufgrund des bereits erwähnten Fehlens einer einheitlichen Datenbasis) nur vermutet, aber nicht bewiesen werden.³³

Im Hinblick auf den bereits erwähnten Fachkräftemangel und als Prävention von Altersarmut kann es sich keine Gesellschaft leisten, Menschen im erwerbsfähigen Alter – mit und ohne Migrationshintergrund – nicht in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Bei den ausländischen Speyerinnen und Speyerern kommt als Besonderheit hinzu, dass bei ihnen mit 81 % der Anteil der 15- bis unter 65-jährigen Personen relativ hoch ist (mit deutscher Staatsangehörigkeit: 63 %; vgl. Seite 34). Die gesellschaftliche, schulische und arbeitsmarktpolitische Integration von Ausländern/-innen und Neuzugewanderten ist wichtig für die Bekämpfung der migrationsbedingten Armutsgefährdung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Dabei kommt auch dem außerschulischen Bildungsprozess eine wichtige Bedeutung zu. Untersuchungen zeigen, „dass Kinder mit Migrationshintergrund seltener in Vereinen und Institutionen organisiert sind, stärker in die Familienstrukturen eingebunden sind, seltener ein Musikinstrument erlernen und weniger Zeit zur freien Verfügung haben“ (Solga & Dombrowski, 2009, Seite 38). Laut des 12. Kinder- und

³³ Zudem muss beachtet werden, dass in „Speyer-West“ auch relativ viele alleinerziehende Personen leben. Laut Literatur sind Alleinerziehende oftmals jünger als Elternteile in Partnerschaften. Dies hat wiederum zur Folge, dass die „jungen“ Alleinerziehenden – im Vergleich zu Müttern und Vätern in Partnerschaften – häufiger keinen Schulabschluss besitzen und seltener vor der Geburt des Kindes bereits berufstätig waren.

Jugendberichts gelingt es jedoch den offenen Jugendfreizeiteinrichtungen im Gegensatz zu Jugendverbänden besser, Jugendliche mit Migrationshintergrund zu integrieren.

Die Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ hat gezeigt, dass die Freizeitangebote der Jugendförderung der Stadt Speyer (JuFö) einen sehr hohen Bekanntheitsgrad besitzen und besonders von armutserfahrenen Familien genutzt werden (37 %, Familien ohne Armutserfahrung: 26 %).

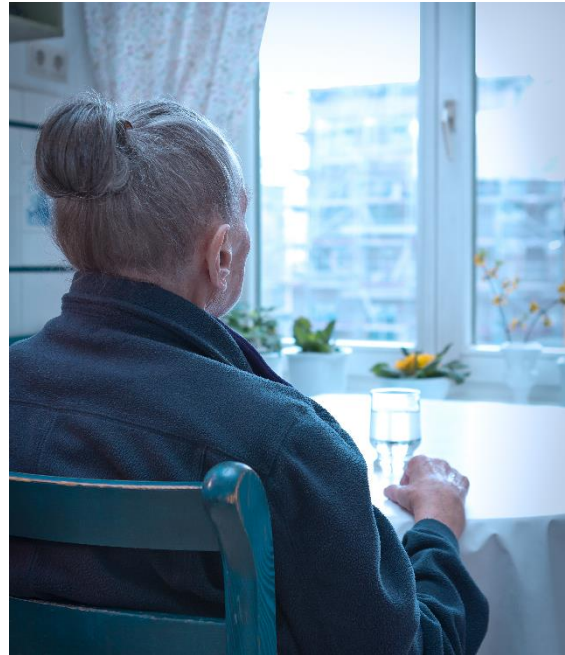
Mit der Einrichtung eines vierten Jugendcafés im Rahmen des Städtebauprogramms „Soziale Stadt“ könnten auch Jugendlichen im Süden Speyers eine wohnortnahe Begegnungs- und Förderstätte angeboten und somit auch Integrationsmöglichkeiten ausgebaut werden.

Grundsätzlich sollten sprachlich bedingte Teilhabedefizite ausländischer Kinder durch frühkindliche Sprachförderung in den Kindertagesstätten, in den Schulunterricht integrierte Sprachangebote und über BuT-Mittel finanzierte Lernförderung ausgebaut werden. Es ist wichtig, die Eltern für dieses Thema zu sensibilisieren und über eine individuelle Beratung – falls erforderlich in der Muttersprache – eine gute Informations- und Entscheidungsbasis zu schaffen.

Ein hohes Armutsrisiko besitzen laut amtlicher Statistik auch **Menschen im nicht mehr erwerbsfähigen Alter**: *im Jahr 2015 gelten 18,5 % der älteren Rheinland-Pfälzer/-innen (65 Jahre und älter) als armutsgefährdet.*

Wie stark sind die Speyerer Rentner bzw. Rentnerinnen in ihrer finanziellen und gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt? Hierzu liegen keine Befragungsdaten für Speyer vor. Jede Person, die beruflich oder ehrenamtlich mit armutserfahrenen Menschen zu tun hat, kennt die schwierige Situation und die Scham der betroffenen

Menschen. „Armut“ ist ein sehr sensibles Thema und die Gewinnung von Teilnehmern/-innen für eine Befragung daher nicht einfach. Bei älteren Menschen können zusätzlich Vorsicht und Misstrauen gegenüber Fremden sowie eingeschränkte Befragungsfähigkeit hinzukommen.



Daten der amtlichen Statistik belegen, dass unter den Beziehern/-innen von „Grundsicherung im Alter“ häufiger Frauen zu finden sind. Anhand einer Zeitreihe der Daten von 2006 bis 2015 konnte gezeigt werden, dass sich die Zunahme des Leistungsbezugs im Alter nicht allein durch den demografischen Wandel erklären lässt (vgl. Seite 58-59). Die Zahl der Einwohner/innen im Rentenalter steigt zwar im Beobachtungszeitraum an (+ 10,6 %), aber weniger stark als die Zahl der Grundsicherungsempfänger/-innen im Alter (+ 38,1 %). Dies spricht dafür, dass in Speyer in der Altersgruppe der nicht mehr Erwerbsfähigen immer mehr Menschen auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Auch die Zunahme der Rentnerinnen und Rentner unter der Tafelkundschaft weist auf einen Anstieg der Bedürftigkeit älterer Speyerer/-innen hin.³⁴

³⁴ Information beruht auf Aussagen von Mitarbeiterinnen der Speyerer Tafel im Rahmen eines mit der Sozialplanerin der Stadt Speyer geführten Interviews (Frühjahr 2016).

Wie den betroffenen Menschen in ihrer prekären finanziellen Lage am besten geholfen werden kann, ist letztendlich nur über eine Befragung dieser Altersgruppe (65+) zu erfahren. Gesundheitszustand und die jeweilige Lebenssituation (alleinlebend aufgrund Tod des/der Partners/-in) prägen die Bedürfnisse der über 64-jährigen Stadtbevölkerung. Wichtige Aspekte in dieser Hinsicht sind vermutlich bedarfsgerechte Wohnungen (nicht zu groß, barrierefrei), die auch mit einer kleinen Rente bezahlbar sind, sowie eine gute Infrastruktur vor Ort, damit Selbstversorgung (Einkauf, Arztbesuch) und gesellschaftliche Teilhabe (Senioren- bzw. Familienzentren, seniorengerechte und kostengünstige Freizeitangebote) auch bei eingeschränkter Mobilität und begrenzten finanziellen Mitteln weitgehend ohne fremde Hilfe möglich sind.

Da die Kindergeneration oftmals beruflich bedingt nicht in der Nähe wohnt, ist die gesellschaftliche Teilhabe ein wichtiges Mittel gegen die Vereinsamung. Lebenslanges Lernen und gemeinsame Unternehmungen fördern die geistige und körperliche Fitness und stärken das Gemeinschaftsgefühl. In diesem Sinne leisten das vielfältige Programm der Volkshochschule Speyer und die zahlreichen Kulturangebote des Seniorenbüros Speyers einen sehr wichtigen, nicht nur Generationen, sondern auch Kulturen übergreifenden Beitrag. Diese integrative Wirkung sollte auch genutzt werden, um eher bildungsferne Schichten oder Menschen mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln für die verschiedenen Bildungs- und Veranstaltungsangebote zu gewinnen.



Fazit

Dieser Armuts- und Reichtumsbericht bildet die Analysebasis, um die Entwicklung der sozialen Lagen besonders armutsgefährdeter Bevölkerungsgruppen datengestützt beobachten zu können. Anhand der verwendeten Verwaltungs- und Befragungsdaten konnten erste Erkenntnisse bezüglich der Armutsgefährdung spezieller Personengruppen – Alleinerziehende, Familien mit vielen Kindern, Ausländer/-innen, Niedrigqualifizierte, ältere Menschen (65+) – in Speyer gewonnen werden. Um die Entwicklung der verschiedenen Armutsdimensionen und die Wirksamkeit von Präventions- und Hilfsangeboten untersuchen zu können, bedarf es verlässlicher, quantitativer Daten, die als Zeitreihe dargestellt werden können. Eine besondere Herausforderung bei der Fortschreibung des Armuts- und Reichtumsberichts wird in der Erschließung weiterer kleinräumiger Verwaltungsdaten (z.B. Grundsicherung im Alter, BuT-Bezug) und im Zugang zu (bisher noch nicht verfügbaren) Daten aus den beiden Lebenslagen „Wohnen“ und „Gesundheit“ liegen.

Die Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ hat gezeigt, dass eine gute schulische Bildung und die hierfür notwendige Beherrschung der deutschen Sprache Familien vor einem Leben in Armut bewahren können. Kinder- bzw. Familienarmut betrifft besonders Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund. Unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenssituation sollten gezielt Maßnahmen entwickelt werden, die den Vätern und (besonders) den Müttern die Integration in den Arbeitsmarkt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern. Die Erwachsenen sollten aber auch in ihrer Elternfunktion gestärkt werden, in dem sie in ihrer Erziehungskompetenz und Vorbildfunktion (z.B. Erlernen der deutschen Sprache) gefördert und zugleich vor gesundheitlicher Erschöpfung – wie beispielsweise im Falle der berufstätigen und/oder alleinerziehenden Eltern – geschützt werden.

Als frühzeitige Armutsprävention sollten Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft (Nationalität oder Bildungsstand der Eltern) gleichen Zugang zur formellen und informellen Bildung haben. Diese beginnt bereits mit der frühkindlichen Erziehung in Kindertagesstätten, in der gemeinsam mit Altersgenossen wichtige Kernkompetenzen (Sozialverhalten, Motorik, Sprachfähigkeit, musische Fähigkeiten) für einen gelungenen Schuleintritt erlernt werden. Auch im späteren schulischen Verlauf und besonders bei den Übergängen (Grundschule – weiterführende Schule, Schule – Beruf) sollten gerade Kinder und Jugendliche, für die entsprechende bildungsfördernde Rahmenbedingungen nicht von Haus aus gegeben sind, unterstützt und passende berufliche Perspektiven entwickelt werden. Im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe sollte kein Kind aufgrund begrenzter finanzieller Mittel von gemeinschafts- und gesundheitsfördernden Aktivitäten ausgeschlossen sein. Diese Meinung spiegelt sich auch im Wunsch der Eltern nach mehr kostenfreie/ermäßigte Ferien-, Sport- und Bewegungsangebote wider. Hinsichtlich der Freizeitgestaltung, dem Essen und auch der Wohnsituation wurden Kinder aus ärmeren Verhältnissen als besonders benachteiligt eingeschätzt.

Gleiche Bildungschancen und Teilhabe am Arbeitsmarkt sind präventive Mittel gegen Armut im Alter. Wie kann jedoch älteren Menschen geholfen werden, die bereits von Altersarmut betroffen sind und dadurch in vielerlei Hinsicht (Gesundheit, Mobilität, Wohnen, Kultur) eingeschränkt sind? Um die Bedarfe zu ermitteln und daraus Handlungsmaßnahmen abzuleiten, bedürfte es auch hier einer stadtweiten Befragung von älteren Menschen und der Beteiligung von armutserfahrenen Senioren/-innen bei der Entwicklung von passenden Hilfen.

Der Bereich „Gesundheit“ ist aber nicht nur bezüglich der Armutssituation der älteren Stadtbevölkerung wichtig. Welche Auswirkungen haben beispielsweise körperliche Beeinträchtigungen, psychische Erkrankungen oder Drogenabhängigkeit auf die finanzielle Situation der Betroffenen und deren Teilhabe in anderen Lebenslagen (Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnen)? Auch hierzu gibt es derzeit noch keine validen Zahlen.

Abschließend soll betont werden, wie wichtig *niedrigschwellige* Informations- und Unterstützungsmöglichkeiten für alle von Armut betroffene Menschen sind. Die Befragung „Gemeinsam gegen Kinderarmut“ hat u.a. gezeigt, dass es viele Hilfen in Speyer gibt (z.B. Hausaufgabenbetreuung in Q+H, Angebote des Mehrgenerationenhauses in Speyer-Nord, kostenlose Schuldnerberatung), die nicht bekannt sind und daher auch nicht in Anspruch genommen werden. Andere Leistungen sind wiederum bekannt, werden jedoch aufgrund bürokratischer Barrieren beim Zugang nicht genutzt (z.B. Bildungs- und Teilhabepaket). Ein erster Schritt zur Armutsbekämpfung wäre in diesem Sinne die Bestandsaufnahme aller in Speyer bereits vorhandenen Unterstützungsangeboten und Maßnahmen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Menschen. In diesem Zusammenhang ist zu überlegen, wie entsprechende Informationen einfach und breit gestreut werden können. Dabei sollte auch hinterfragt werden, welche Angebote durch Bürokratieabbau und Verringerung von Stigmatisierung bei der Inanspruchnahme bedarfsgerechter für die Zielgruppe weiterentwickelt werden können.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (2017): „Armut nicht vererben – Bildungschancen verwirklichen – sozial Ungleichheit abbauen! Fünfter Armuts- und Reichtumsbericht: Konsequenzen und Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe“, Positionspapier der AGJ, Berlin, 13./14. Juli 2017, Seite 1-25.
- Alt, Chr., Heitkötter, M. et al. (2015): Allen Kindern eine Zukunft bieten. In: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Zivilgesellschaft KONKRET, Ausg. 7/2015.
- Aust, A., Dehmer, M. et al. (2018): Empirische Befunde zum Bildungs- und Teilhabepaket: Teilhabequoten im Fokus. Der Paritätische – Paritätische Forschungsstelle (Hrsg.), Kurzerxpertise Nr. 4/2018, Berlin, 18. September 2018.
- Bersheim, S., Oschmiansky, F., et al. (2014): Wie wird Arbeitslosigkeit gemessen? 31.01.2104. URL:<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/54909/arbeitslosigkeit-messen>
- Bieräugel, R. et al. (2009): Studie zu den Ursachen eines erhöhten Armutsrisikos bei Alleinerziehenden; insbesondere in Rheinland-Pfalz. Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz (Hrsg.) , Mainz.
- Bourdieu, P. (1977): Cultural Reproduction and Social Reproduction. In: Power and Ideology in Education. J. Karabel and A.H. Halsey, Oxford, Seite 487-511.
- Bourdieu, P., Passeron, J.-C. (1978): Reproduction in Education, Society and Culture. London, Sage.
- Bundesagentur für Arbeit (2019): Statistik der Bundesagentur für Arbeit - Regelleistungsberechtigte Personen in der Grundsicherung und Arbeitslose nach Rechtskreisen.
Internet: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grusi-Schaubild.pdf>
- Bundesagentur für Arbeit (2017): Kurzinformationen – Leistungsstatistiken SGB III.
Internet: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Kurzinformationen/Generische-Publikationen/Kurzinformation-Leistungsstatistik-SGBIII.pdf>
- Bundesagentur für Arbeit (2017): Kurzinformationen – Leistungsstatistiken SGB II.
Internet: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Kurzinformationen/Generische-Publikationen/Kurzinformation-Leistungsstatistik-SGBII.pdf>
- Bundesagentur für Arbeit (2013): Kennzahlensteckbrief SGB II-Quote der Bundesagentur für Arbeit, Stand 01.12.2013.
- Bundesagentur für Arbeit (2008): Methodenbericht der Bundesagentur für Arbeit, Seite 13.

- Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Datenreport 2016 - Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. In: Statistisches Bundesamt Destatis & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB (Hrsg.), Bonn.
- Friedrichs, J. (2011): Ethnische und soziale Segregation in deutschen Großstädten. In: Walter Haneschs (Hrsg.): Die Zukunft der Sozialen Stadt, Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 49-61.
- Gabler (2010): Gabler Kompakt-Lexikon Wirtschaft, 10. Auflage, Gabler Verlag - Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- GfK GeoMarketing (2016): GfK-Regionaldaten 2016. Die Pfalz – finanzstark und konsumfreudig, GfK GeoMarketing GmbH, Bruchsal.
- GfK GeoMarketing (2015): Kaufkraft der Deutschen steigt 2016 um zwei Prozent. Pressemitteilung vom 14.12.2015, GfK GeoMarketing GmbH, Bruchsal.
- IHK Pfalz (2016): Zahlenspiegel 2016/2017, www.pfalz.ihk24.de, Nummer 415, Seite 13.
- Hauser, R. (1997): Armutsberichterstattung. In: Heinz-Herbert Noll (Hrsg.): Sozialberichterstattung in Deutschland – Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen. Juventa Verlag Weinheim und München, Seite 19-46.
- Kohl, S. (2013): Armut von Kindern im Lebensverlauf. In: Hans Bertram (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? – Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland; Beltz Juventa, Weinheim und Basel.
- Ludwigshafen – Stadt am Rhein (Hrsg.) (2018): Kinder, Jugendliche und ihre Familie stärken – Strategien zur Vermeidung von Kinder- und Jugendarmut.
- Mingot, K. et al. (2003): Menschen in extremer Armut – Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung; Darmstadt.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Demografie Rheinland-Pfalz (Hrsg.) (2015): Armut und Reichtum in Rheinland-Pfalz.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit (Hrsg.) (2004): Armut in Rheinland-Pfalz.
- Noll, H.-H. (1997): Sozialberichterstattung in Deutschland – Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen. Juventa Verlag Weinheim und München, Seite 19-46.
- Seils, E. & Meyer, D. (2012): Kinderarmut in Deutschland und den Bundesländern. Hans-Böckler-Stiftung.
- Solga, H., Dombrowski, R. (2009): Soziale Ungleichheit in schulischer und außerschulischer Bildung- Stand der Forschung und Forschungsbedarf. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Fakten für eine faire Arbeitswelt. Arbeitspapier 171.
- Statistisches Bundesamt (2016): Arbeitsmarkt – Statistisches Jahrbuch 2016, Seite 349.

- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (2015): Rheinland-Pfalz regional: Datenkompass "Soziales und Gesundheit", Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Hrsg.).
- Strassenfeger – Soziale Straßenzeitung (2015): Sonderausgabe – Armut in Deutschland: Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz. Nationale Armutskonferenz (nak) (Hrsg.), Köln, Ausg. vom 16. Oktober 2015.
- Tophoven, S. et al. (2015): Kinder- und Familienarmut – Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Gütersloh.
- Universitätsstadt Tübingen (2014): Projektabschlussbericht: Gute Chancen für alle Kinder – Mit Familien aktiv gegen Kinderarmut. Ein Projekt in Kooperation mit dem Bündnis für Familie Tübingen und dem Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart (IfaS). Universitätsstadt Tübingen (Hrsg.), Mai 2014.
- Volkert, J. et al. (2003): Operationalisierung der Armut- und Reichtumsmessung – Schlussbericht an das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschungen, Tübingen.

Anhang

Region	Bevölkerung insgesamt		davon:															
	Anz.	%	0 bis unter 6 Jahre		6 bis unter 15 Jahre		15 bis unter 20 Jahre		20 bis unter 25 Jahre		25 bis unter 55 Jahre		55 bis unter 65 Jahre		65 bis unter 75 Jahre		75 Jahre und älter	
			Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Einwohner insgesamt																		
Deutschl.	81 197 537	100,0	4 174 262	5,1	6 512 461	8,0	4 066 788	5,0	4 586 328	5,6	33 762 878	41,6	11 006 109	13,6	8 435 108	10,4	8 653 603	10,7
RLP	4 011 582	100,0	197 880	4,9	320 472	8,0	213 522	5,3	237 610	5,9	1 629 821	40,6	574 358	14,3	403 740	10,1	434 179	10,8
Speyer	49 855	100,0	2 607	5,2	4 038	8,1	2 536	5,1	2 554	5,1	20 313	40,7	7 132	14,3	5 228	10,5	5 447	10,9
davon:																		
Deutsche																		
Deutschl.	73 657 763	100,0	3 882 288	5,3	6 114 763	8,3	3 651 499	5,0	3 953 385	5,4	29 415 272	39,9	10 284 518	14,0	7 926 470	10,8	8 429 568	11,4
RLP	3 680 629	100,0	184 987	5,0	301 691	8,2	195 966	5,3	210 230	5,7	1 438 194	39,1	541 290	14,7	383 302	10,4	424 969	11,5
Speyer	43 899	100,0	2 412	5,5	3 720	8,5	2 253	5,1	2 170	4,9	16 809	38,3	6 478	14,8	4 796	10,9	5 261	12,0
Ausländer/-innen																		
Deutschl.	7 539 774	100,0	291 974	3,9	397 698	5,3	415 289	5,5	632 943	8,4	4 347 606	57,7	721 591	9,6	508 638	6,7	224 035	3,0
RLP	330 953	100,0	12 893	3,9	18 781	5,7	17 556	5,3	27 380	8,3	191 627	57,9	33 068	10,0	20 438	6,2	9 210	2,8
Speyer	5 956	100,0	195	3,3	318	5,3	283	4,8	384	6,4	3 504	58,8	654	11,0	432	7,3	186	3,1

*) Fortschreibung des Bevölkerungsstandes basierend auf den Ergebnissen des Zensus 2011.

Quelle: Regionaldatenbank Deutschland (www.regionalstatistik.de)

Tabelle 2

	Einwohner insgesamt	Alter in Jahren									
		0 bis unter 6 J.	6 bis unter 15 J.	15 bis unter 20 J.	20 bis unter 25 J.	25 bis unter 55 J.	55 bis unter 65 J.	65 bis unter 75 J.	75 J. und älter		
Speyer insgesamt	50 685	2 616	4 009	2 579	2 569	20 655	7 330	5 258	5 669		
davon in den Stadtteilen											
Nord	13 290	740	1 216	844	708	5 291	1 986	1 252	1 253		
Nördlich der Autobahn	1 340	64	111	80	82	530	210	144	119		
Speyer Nord	7 366	418	689	511	405	2 844	1 136	713	650		
Speyer Nord-Ost	4 584	258	416	253	221	1 917	640	395	484		
West	14 696	772	1 186	686	687	5 712	2 130	1 720	1 803		
Speyer West	7 085	398	592	348	355	2 825	1 005	767	795		
Speyer Nord-West	1 102	46	77	67	66	468	155	128	95		
Im Erlich	6 509	328	517	271	266	2 419	970	825	913		
Mitte	10 606	539	787	518	606	4 838	1 421	897	1 000		
Kernstadt-Nord	6 924	326	498	358	379	3 127	978	605	653		
Kernstadt-Süd	3 682	213	289	160	227	1 711	443	292	347		
Süd	12 093	565	820	531	568	4 814	1 793	1 389	1 613		
Speyer Süd	5 775	275	407	272	283	2 377	783	608	770		
Speyer Süd-West	2 101	109	143	88	75	743	289	239	415		
Im Vogelgesang	2 493	108	168	104	130	996	474	298	215		
Neuland	1 724	73	102	67	80	698	247	244	213		

Quelle: Einwohnermeldeamt, Stichtag 31.12.2015

Tabelle 3

Armutsgefährdungsquote gemessen am Landes- beziehungsweise regionalen Median in Prozent im Zeitvergleich

Bundesländer	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
Deutschland	14,7	14,0	14,3	14,4	14,6	14,5	15,0	15,0	15,5	15,4	15,7
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	14,8	14,2	14,3	14,5	14,8	14,7	15,2	15,4	15,9	16,0	16,2
Neue Bundesländer mit Berlin	14,3	13,3	13,5	13,8	13,8	13,2	13,3	13,0	13,1	12,6	13,7
Baden-Württemberg	13,8	13,2	13,0	13,3	14,1	14,0	14,5	14,6	14,8	15,0	15,3
Bayern	14,0	13,5	13,6	13,6	13,7	13,8	14,0	14,1	14,6	14,8	15,0
Berlin	16,1	13,3	13,9	14,3	14,1	14,2	15,5	15,2	15,0	14,1	15,3
Brandenburg	14,3	14,3	13,7	13,8	13,8	13,6	13,8	14,4	14,3	13,4	13,9
Bremen	17,3	14,1	15,2	18,2	15,9	17,3	17,0	18,3	18,9	17,3	17,8
Hamburg	17,4	16,7	16,8	16,1	18,0	17,4	17,9	17,6	18,7	18,0	19,0
Hessen	15,3	14,5	14,9	15,0	14,8	14,6	15,1	15,9	15,9	15,9	16,5
Mecklenburg-Vorpommern	14,6	13,1	13,6	14,4	14,7	13,4	13,7	13,2	13,5	12,0	13,6
Niedersachsen	15,1	14,3	14,7	14,7	14,6	14,5	15,0	15,2	15,8	15,3	15,9
Nordrhein-Westfalen	14,6	14,0	14,5	14,6	14,9	14,7	15,6	15,4	16,0	16,2	16,3
Rheinland-Pfalz	15,3	14,5	14,7	15,4	15,2	15,7	16,0	15,8	16,7	16,7	16,3
Saarland	13,6	13,9	14,0	14,3	14,0	13,4	14,5	14,6	15,9	16,1	15,4
Sachsen	13,7	13,3	13,6	13,4	13,6	13,0	12,4	11,9	11,9	11,6	12,9
Sachsen-Anhalt	14,9	14,1	13,9	15,0	15,2	13,5	14,2	14,0	14,1	14,1	14,5
Schleswig-Holstein	14,5	14,1	13,9	14,9	15,8	15,2	15,2	15,4	15,6	15,4	15,7
Thüringen	13,2	12,7	12,9	13,3	13,0	12,5	11,0	10,8	11,7	11,6	12,4

Ergebnisse des Mikrozensus. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Für die Jahre davor auf Grundlage der Volkszählungen 1987 im Westen bzw. 1990 im Osten. Berechnungen durch IT.NRW

Tabelle 4

Familien nach Typ der Kernfamilie (nach Lebensform) für Deutschland, Rheinland-Pfalz (Bundesland) und Speyer, Stadt (Kreisfreie Stadt) – absolut und in % –

Typen der Kernfamilie (nach Lebensform)	Deutschland		Rheinland-Pfalz		Speyer	
	Insgesamt	Anteil an den HH-typen (in %)	Insgesamt	Anteil an den HH-typen (in %)	Insgesamt	Anteil an den HH-typen (in %)
Ehepaare	16.951.303	74,8 %	881.773	76,4 %	10.040	72,4 %
Eingetragene Lebenspartnerschaften	28.591	0,1 %	1.241	0,1 %	(25)	(0,2 %)
Nichteheliche Lebenspartnerschaften	2.760.371	12,2 %	127.499	11,1 %	1.656	11,9 %
Alleinerziehende Väter	476.424	2,1 %	24.979	2,2 %	328	2,4 %
Alleinerziehende Mütter	2.442.356	10,8 %	118.044	10,2 %	1.821	13,1 %
Familien nach Typ der Kernfamilie insgesamt	22.659.045	100 %	1.153.536	100 %	13.870	100 %

© Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2014

Verwendete Symbolik

- Nichts vorhanden (Dies kann ggf. durch das angewendete Geheimhaltungsverfahren bedingt sein.)

/ Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

0 Weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts.

() Aussagewert ist eingeschränkt, da der Zahlenwert durch das Geheimhaltungsverfahren relativ stark verändert wurde.

. Keine Angabe, da der Zahlenwert geheim zu halten ist oder durch das Geheimhaltungsverfahren zu stark verändert wurde.

Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen.

Hinweis: Bei der Einteilung in Familien werden auch Nebenwohnsitzpersonen berücksichtigt, wodurch es zu Differenzen zur Einwohnerzahl kommen kann. Pro Haushalt gibt es keine oder genau eine Familie. Die prozentualen Ergebnisse beziehen sich auf die Gesamtheit des betrachteten Merkmals der jeweiligen regionalen Einheit. Die relativen Werte wurden durch Division von Ergebnissen nach Durchführung der Geheimhaltung berechnet.

Tabelle 5

	Bedarfs- gemeinschaften (BG) mit Leistungsbezug nach SGB II		davon BG nach Anzahl von Personen unter 15 Jahre					
	Insgesamt		BG ohne Kind/-er		BG mit 1 Kind		BG mit 2 und mehr Kindern	
	Anz.	Anteil der BG des jeweiligen Stadtteils/- bezirks an allen BG in Speyer	Anz.	Anteil der BG ohne Kind/-er an allen BG mit Leistungs- bezug nach SGB II	Anz.	Anteil der BG mit 1 Kind an allen BG mit Leistungs- bezug nach SGB II	Anz.	Anteil der BG mit 2 und mehr Kindern an allen BG mit Leistungs- bezug nach SGB II
Speyer insgesamt	1 905	100,0 %	1 321	69,3 %	310	16,3 %	274	14,4 %
davon in den Stadtteilen								
Nord	385	20,0 %	251	65,2 %	75	19,5 %	59	15,3 %
Nördl. der Autobahn	21	1,1 %	X ¹⁾	66,7 %	X ¹⁾	28,6 %	X ¹⁾	4,8 %
Speyer Nord	269	13,9 %	166	61,7 %	56	20,8 %	47	17,5 %
Speyer Nord-Ost	95	4,9 %	X ¹⁾	74,7 %	X ¹⁾	13,7 %	X ¹⁾	11,6 %
West	751	38,9 %	496	66,0 %	116	15,4 %	139	18,5 %
Speyer West	476	24,7 %	299	62,8 %	85	17,9 %	92	19,3 %
Speyer Nord-West	46	2,4 %	X ¹⁾	78,3 %	X ¹⁾	10,9 %	X ¹⁾	10,9 %
Im Erlich	229	11,9 %	161	70,3 %	26	11,4 %	42	18,3 %
Mitte	430	22,3 %	327	76,0 %	59	13,7 %	44	10,2 %
Kernstadt-Nord	279	14,5 %	215	77,1 %	38	13,6 %	26	9,3 %
Kernstadt-Süd	151	7,8 %	X ¹⁾	74,2 %	X ¹⁾	13,9 %	X ¹⁾	11,9 %
Süd	339	17,6 %	247	72,9 %	60	17,7 %	32	9,4 %
Speyer Süd	180	9,3 %	123	68,3 %	42	23,3 %	X ¹⁾	8,3 %
Speyer Süd-West	X ¹⁾	0,7 %	X ¹⁾	92,3 %	X ¹⁾	7,7 %	X ¹⁾	0,0 %
Im Vogelgesang	106	5,5 %	77	72,6 %	X ¹⁾	12,3 %	X ¹⁾	15,1 %
Neuland	40	2,1 %	X ¹⁾	87,5 %	X ¹⁾	10,0 %	X ¹⁾	2,5 %

X¹⁾ Da hier die Fallzahlen in einer Zelle des entsprechenden Stadtbezirks kleiner als 20 ist (n<20), werden aus Datenschutzgründen keine Absolutzahlen angegeben. Um unmittelbaren Rückschlüsse (d.h. ohne zusätzlichen Rechenaufwand) auf die anderen Absolutzahlen innerhalb des jeweiligen Stadtbezirkes zu erschweren, wird zeilenweise mindestens eine weitere (ergänzende) Zelle mit einem „X“ versehen.

Anmerkung der Autorin:

Bei den Bedarfsgemeinschaften mit Leistungsbezug nach SGB II konnten 24 Fälle nicht räumlich zugeordnet werden. Diese 24 Fälle umfassen: 21 Fälle bei den BG ohne Kind/-er (d.h. ursprünglich 1 342 anstatt 1 321) und 3 Fälle bei den BG mit einem Kind (d.h. ursprünglich 313 anstatt 310). Abzüglich dieser 24 Fälle ergeben sich 1 905 Bedarfsgemeinschaften mit Leistungsbezug nach SGB II, die auch räumlich den zwölf Stadtbezirken zugeordnet werden konnten (anstatt ursprünglich 1 929).

Tabelle 6

Empfänger von Sozialhilfe (Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung) in Speyer

	Einwohner in Speyer insgesamt	Davon:		Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung insgesamt	Davon:	Empfänger/- innen von Grund- sicherung im Alter und bei Erwerbs- minderung (65 J. und älter)	Anteil der 65 Jahre und älteren Empfänger/- innen an der älteren Speyerer Bevölkerung (65 J. und älter)*
		Einwohner im Alter von 65 Jahren und älter			Frauen		
		Anz.	%		%		%
Dez. 2006	50 648	9 863	19,5	477	x	270	2,7
Dez. 2007	50 673	9 948	19,6	500	x	283	2,8
Dez. 2008	49 930	9 986	20,0	506	x	280	2,8
Dez. 2009	49 811	10 092	20,2	491	x	265	2,6
Dez. 2010	49 857	10 054	20,2	515	x	269	2,7
Dez. 2011	49 712	10 261	20,2	548	53,6	262	2,6
Dez. 2012	49 764	10 326	20,3	597	55,4	288	2,8
Dez. 2013	49 740	10 383	21,0	612	57,0	301	2,9
Dez. 2014	49 855	10 675	21,4	645	57,2	328	3,1
Dez. 2015	50 284	10 913	21,7	664	54,5	373	3,4

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, „Rheinland-Pfalz Regional: Kreisfreie Städte und Landkreise in Rheinland-Pfalz - Ein Vergleich“ (*Prozentwerte eigene Berechnungen)

Diagramm 7

Insgesamt beantworteten 579 Familien die Frage, wie viele Einkommensquellen ihr Haushalt monatlich zur Verfügung hat.

Angaben in %

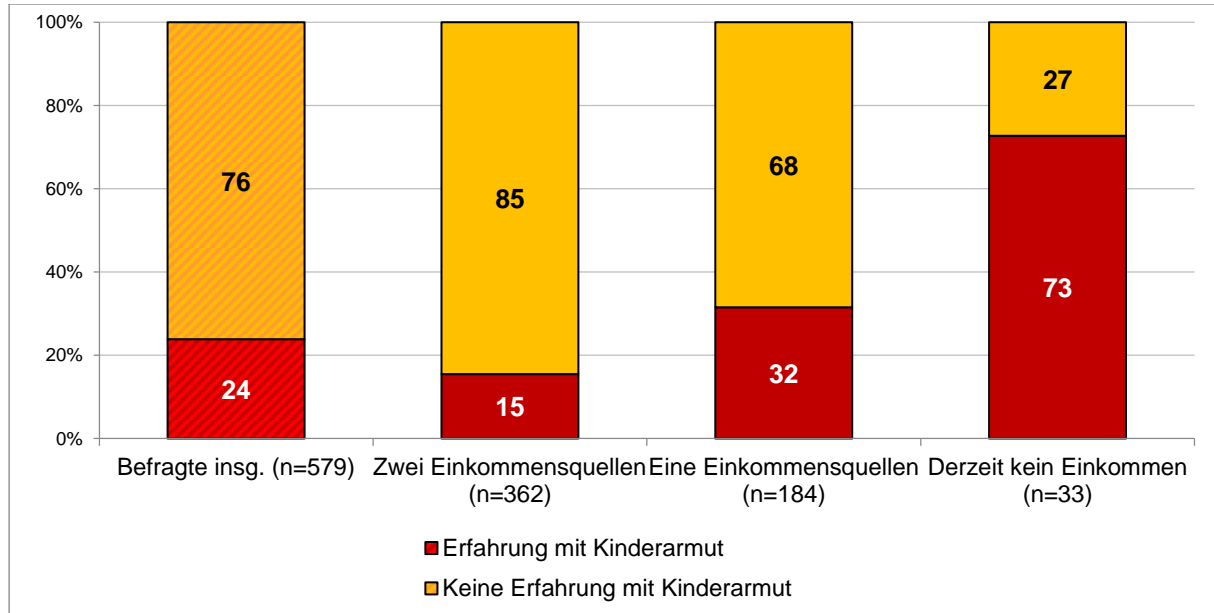


Diagramm 8

Insgesamt beantworteten 578 Familien die Frage, welche Sprache innerhalb der Familie überwiegend gesprochen wird.

Angaben in %

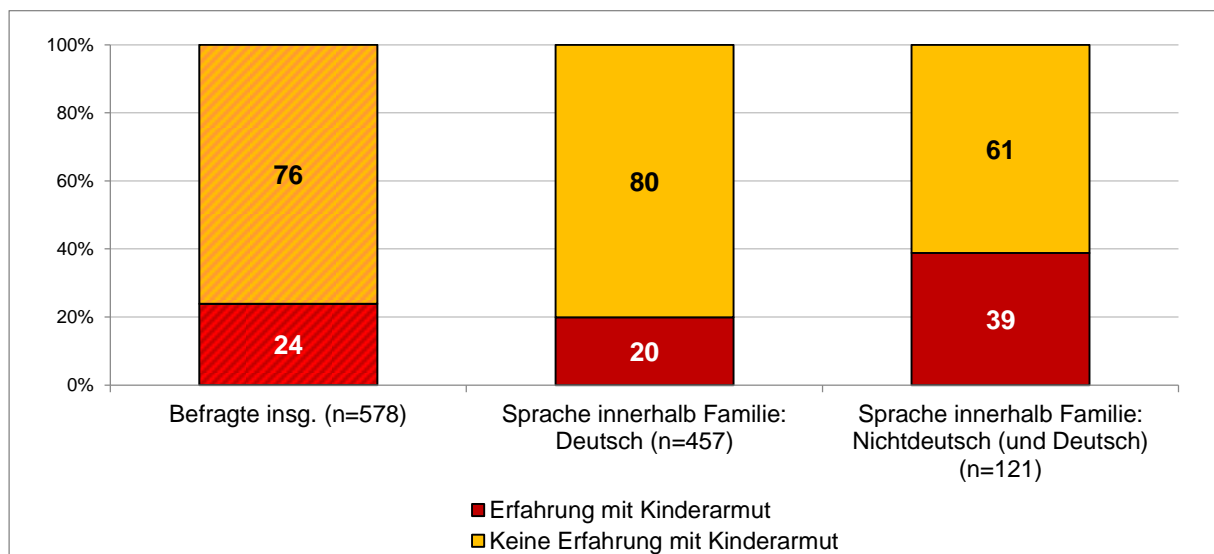


Diagramm 9

Insgesamt beantworteten 582 Familien die Frage, ob sie die zehn genannten Angebote und Leistungen kennen (und welche sie auch in Anspruch genommen haben).

